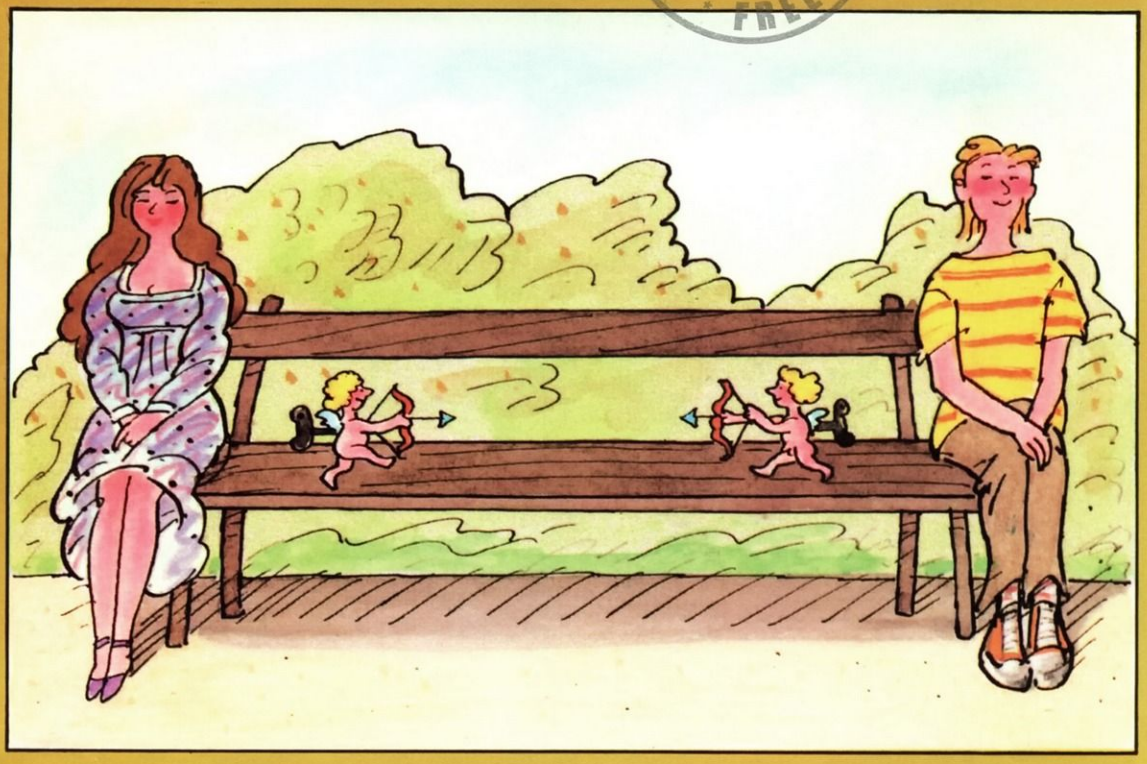
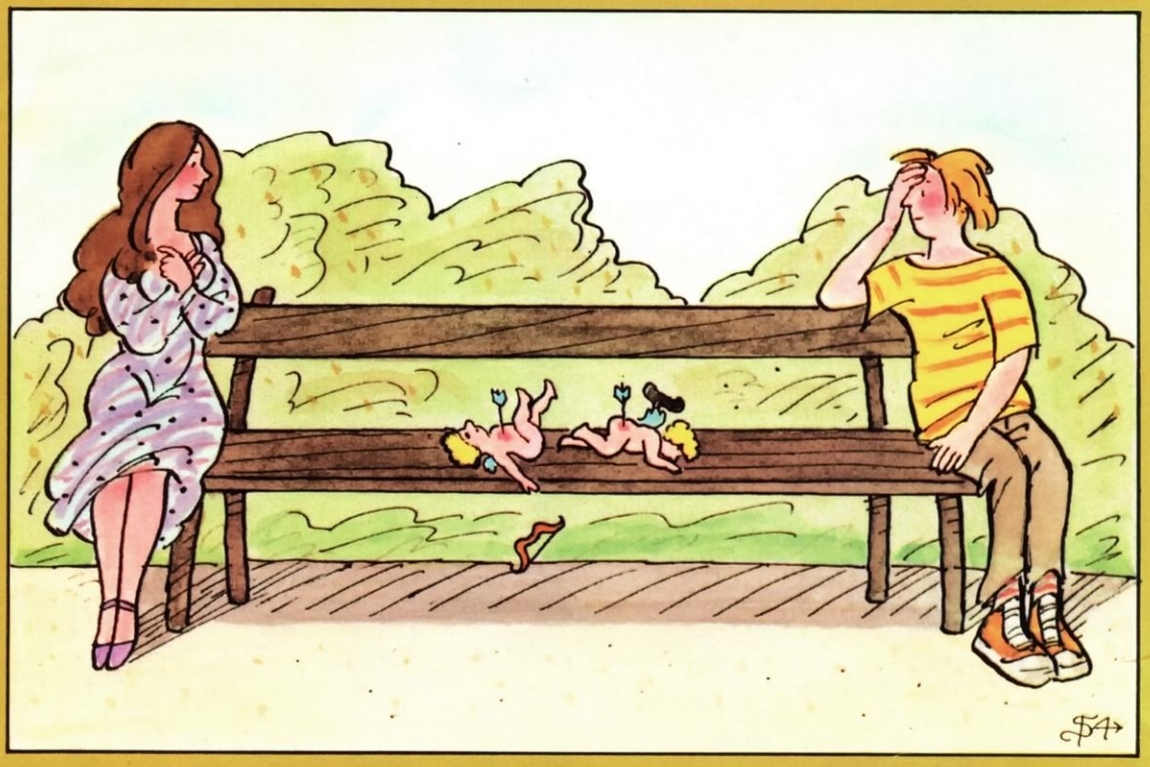
JUGENDMAGAZIN 8/85 0,80 M

neues leben

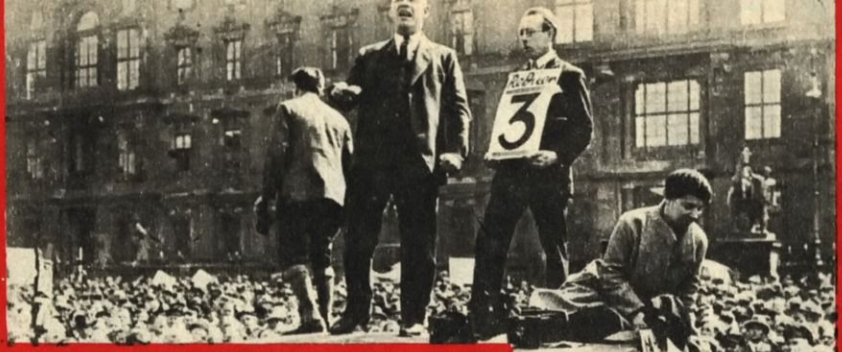
DDR-Zeitungsarchiv Free Download FREE PRESS





ISSN 0323-5815

Foto: Ulrich Kneise



ZIVILCOURAGE

und was steckt dahinter?

nl-Reihe diesmal über Thälmann SEITE 4

KARAT

nun als Buch? nl-exklusiv-Vorabdruck SEITE 32

KARATE

und was noch?

neue nl-Serie

zu Kampfsportarten

Asiens SEITE 22

nun auch DT 64 und nl?

aktueller Kassetten-Service SEITE 48

IM DUETT

Inhalt

Kabarett
Die »Kleckser« 2

Geschichte
Ernst Thälmann 4

Musik-Special
Heavy Metal 8

Populärwissenschaft
Sind wir klüger als die Naturvölker? 10

direkt 12

Pop-Musik
Von Z bis A – Zebra 16

Zünder?! 18

Tourismus
Filmmuseum Potsdam 20

Sport
Asiatischer Kampfsport Teil 1: Wushu 22

Untersuchung
Neues Leben in die Bude 24

Mode
Modeboutique RITA 28

Theater
Icke bin doch Icke! 30

Pop-Musik
Karat 32

Literatur
nl-Bildgeschichte (2) 36

Fotografie
Der schönste Akt 40

Fotoreport
Alle auf die Straße! 42

Türklinke Nr. 128 44

Diskussion
Steher 46

Preisausschreiben
Auflösung 'K' 47

Polemik
Es ist doch alles »nur« Spiel 50

Schreibst Du mir – schreib ich Dir 52

Kari-Klau 55

Prof. Borrmann 56

Cartoon
Holger Gutsche 59

Gerichtsbericht
Die »Anmacher« 60

Pop-Musik
Kool & The Gang 62

Zum Beispiel: KABARETT oder:

»Wir wollen nicht jeden Käse parfümieren!«

Aufgeschrieben von Mathias Hermes

Ich habe sie gezählt: Es gibt genau 4567 Möglichkeiten, seine Freizeit mehr oder weniger sinnvoll um die Ecke zu bringen. Wer's nicht glaubt, soll nachzählen.
Also, mein Onkel Alois, der sammelt zum Beispiel Briefmarken. Er braucht ein ruhiges Hobby, sagt er. Dann sitzt er den lieben langen Abend, eine meterdicke Zigarre im Mund, und weicht ab, trocknet und sortiert, inmitten seiner Schätze und ist glücklich. Er braucht Ruhe. Warum auch nicht?
Ich kenne jedoch welche, die brauchen und machen etwas anderes.

Die wollen keine Ruhe haben, und sie wollen auch keine Ruhe geben. Sie schlagen manchmal regelrecht Krach. – Zu Hause sind sie in Berlin, und sie nennen sich **»Die Kleckser«**. Ihr Betrieb ist der VEB Ausbau Berlin im Kombinat Modernisierung. Also Bauarbeiter.
»Ja, Bauarbeiter, aber nicht nur Bauarbeiter«, sagt mir Rainer Grzegorzewski, der organisatorische Leiter der Gruppe, auf dessen Initiative hin die Kleckser am 6. Oktober 1978 gegründet wurden. Damals war er FDJ-Sekretär. »Die ersten Erfahrungen sammelte ich beim Kabarett ›Die Heimleuchten‹. Ein Kollege nahm mich eines Tages mit zu einer Probe, und seit dieser Zeit kam ich nicht mehr vom Kabarett los. Als ich FDJ-Sekretär im Betrieb wurde, beschlossen ein paar Freunde und ich, ein eigenes Kabarett zu gründen. Mir ging's dabei vor allem darum, auf kulturellem Gebiet meinen Jugendfreunden etwas zu bieten, da diese Strecke der Verbandsarbeit in unserm Betrieb vernachlässigt wurde. Außerdem wollte ich selbst etwas machen.«
Weshalb gerade Kabarett und nicht mit Schmetterlingsnetz und Botanisiertrommel Hatz auf Kohlweißling und Kuhblume?
»Wer mag, warum nicht!« sagt Rainer. »Uns haben von Anfang an die Möglichkeiten fasziniert, die das Kabarett bietet, auf bestimmte Denk- und Verhaltensweisen der Leute Einfluß zu nehmen.« Aha, also eine erweiterte Art von FDJ-Studienjahr, denke ich, und werde zum Zuschaun einer Szene eingeladen, die noch bearbeitet werden soll. Das Stück heißt »Die Probeversammlung« (Autor Horst Heller): Ein FDJ-Sekretär ist ein bißchen nervös, weil zur »morgigen FDJ-Versammlung Gäste von der Kreisleitung« kommen werden. Und die wollen, so wird gesagt, »eine richtige Diskussion, so mit ganz spontanen Wortmeldungen«. Und deshalb macht der FDJ-Sekretär mit seiner Gruppe nun eine Probe-Versammlung, wo er übt, was morgen ablaufen soll. Natürlich muß er sich fragen lassen: »Was ist das überhaupt für eine Diskussion, wenn jeder vorher weiß, was der andere sagt?« Jedenfalls schlafen ihm die Mitglieder nach und nach ein. (Es wird

Aussprüche von Jürgen Hart, Berufskabarettist, »academixer«: »Das hämische Lachen ist ein verzweifeltes Lachen.«

Fotos: H. Schulze

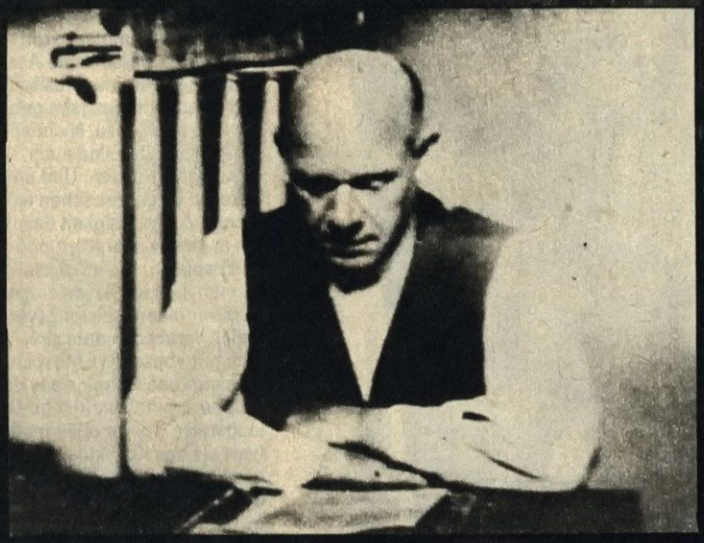
still auf der Bühne.) Zum Schluß sagt er: »Die Generalprobe hat ja nicht so richtig geklappt. Aber die Jugendfreunde von der Kreisleitung werden morgen schon merken, was hier gespielt wird. Klar?« (Schreit er!)
Worauf alle aufwachen und sagen: »Klar!« Und einer hängt 'ran: »Theater.«
Ich gebe zu, ich mußte über das »Theater« lachen, habe aber gleichzeitig ganz schön geschluckt. Satire hat's in sich.
Plötzlich sind wir mitten in der Diskussion über den politischen Auftrag der Satire und des Kabaretts im besonderen. Grundtenor: Wer nur meckern will, wer nur klagen will, wer nicht selbst verändert, oder wer sich nicht traut und nicht auf dem Boden unserer Gesellschaft steht, der sollte kein Kabarett machen, der gehört nicht auf die Bühne.
Dann geht die eigentliche Probe los. Der künstlerische Leiter Georg Hoffmann arbeitet an den Figuren der Szene: Was ist das für eine Type, dieser Sekretär? Warum handelt er so und nicht anders? Durch welche Mittel kann man das dem Zuschauer sofort klarmachen? – Vorschläge kommen, werden sortiert, diskutiert. Ich habe den Eindruck, Kabarett ist ziemlich ernst. Schorsch, wie ihn seine Mitstreiter nennen, weiß genau, was er will; auch wenn der eine oder andere Vorschlag mal von seinem Konzept abweicht, eine szenische Lösung wird gefunden.
»Kabarett ist eine zeitlich sehr aufwendige Freizeitbeschäftigung. Das ist nicht immer problemlos mit dem Familienleben zu vereinbaren.« Das sagt Helmut, der selber Vater ist. Und Rainer ergänzt: »Manche, die Kabarett machen wollen, kommen zu uns und denken, es reicht, Grimassen zu schneiden. Doch für 10 Minuten Programm braucht's manchmal 20 Stunden harter Arbeit. Witzeerzählen reicht nicht.«
Klar, sie müssen dahinterstehen, wenn sie etwas von der Bühne runterbringen wollen. Was gehört dazu, Kabarett zu machen?
Wie ich erfahre, eine gesunde Portion Humor und Selbstbewußtsein. Wer sich nicht traut, was in der Öffentlichkeit zu sagen, der sollte lieber Briefmarken sammeln. Das Bedürfnis, anderen was mitzuteilen, gehört dazu, ebenso wie ein klarer Standpunkt. Das reicht noch nicht aus, denn wenn ich das, was ich sagen will, nicht an den Mann bzw. an den Zuschauer kriege, ist das bestgemeinte Kabarett nichts wert. Persönliche Ausstrahlung, Stimme, Musikalität und Beobachtungsgabe gehören also auch dazu. Nicht alle duften Kumpels sind auch dufte Kabarettisten. Und umgekehrt. Es gehört schon eine Menge Zuverlässigkeit dazu, um in einer Kabarettgruppe mitzuspielen. Die »Kleckser« können ein Lied davon singen. Kurz vor einem Leistungsvergleich verabschiedete sich eine gut »besetzte« Mitspielerin sang- und klanglos aus der Truppe... Eine kurzfristige Urlaubsreise war ihr eben mehr wert als das Kollektiv. In Windeseile wurde ihre Rolle anders besetzt, mit dem Erfolg: Es ging nichts los. – Trotzdem, versichert jeder einzelne »Kleckser«, Kabarett macht Spaß. Ich halte das für die Hauptsache, daß es dem Publikum und den Beteiligten Spaß macht. Wer Kabarett spielt, hat einfach die Verpflichtung, andere in seinen Spaß einzubeziehen. Und das ist sehr, sehr aufwendig als Hobby.
Übrigens, so ähnlich wie das Briefmarkensammeln von meinem Onkel Alois. Das ist auch sehr aufwendig. Zum Beispiel, wenn meine Tante sauer ins verqualmte Wohnzimmer kommt, wo er gerade seine Schnipsel ausgebreitet hat. Sie meckert dann für gewöhnlich und reißt das Fenster auf, ohne die Tür geschlossen zu haben. Und dann zieeeeht's, kann ich euch sagen!
Na ja, manchmal sind eben Briefmarkensammeln und Kabarett gar nicht soweit voneinander entfernt...

»Der Satiriker muß klüger sein als sein Publikum.«

»Das Problem-Wissen ist ein Element der politischen Kultur und eine satirische Investition in die Zukunft.«

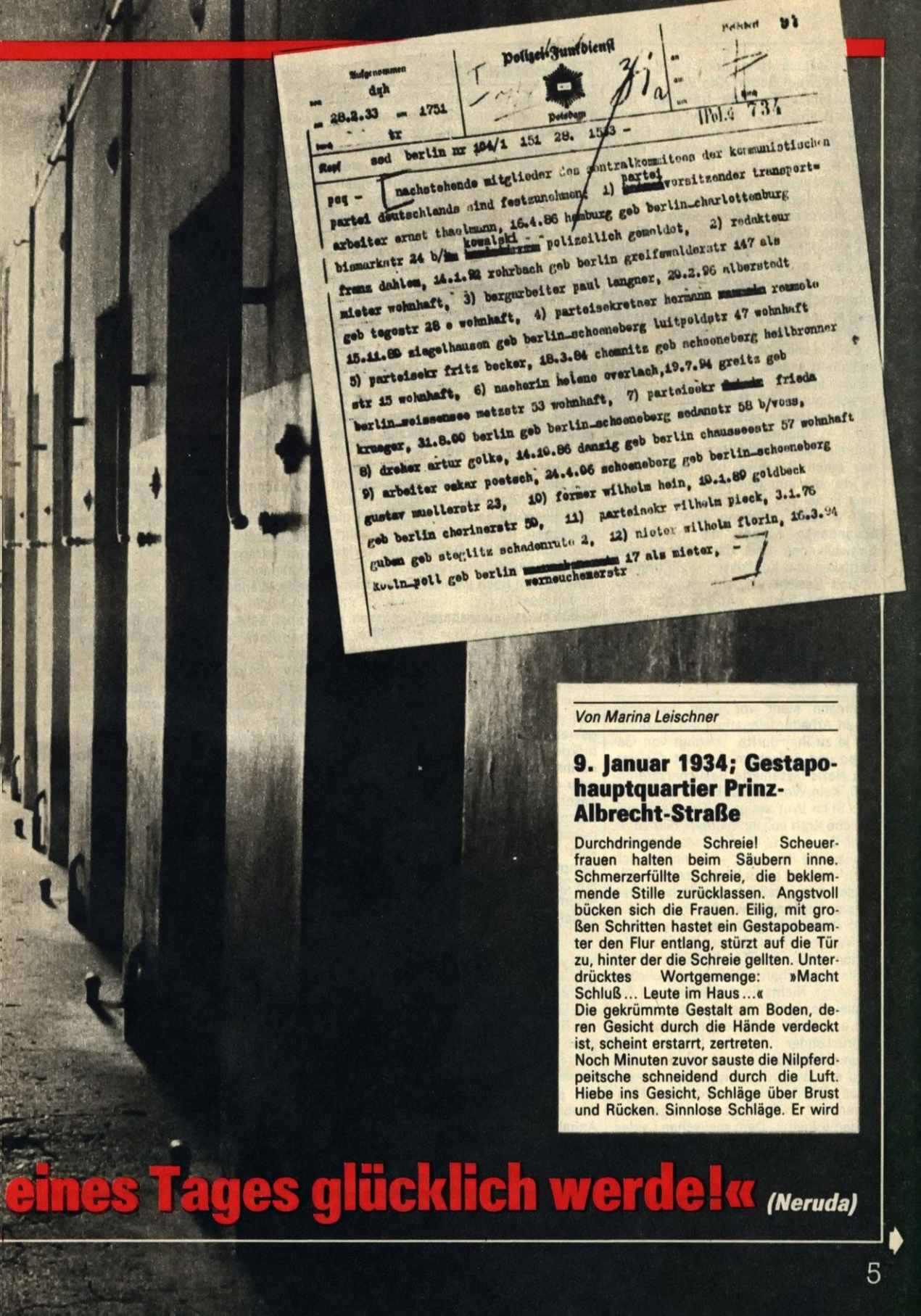
ZIVILCOURAGE

nl-Berichte über Menschen, die den Mut aufbrachten, standhaft die eigene Überzeugung zu vertreten.



Trauer und Kraft, Haß und Mut, Wehmut und Zuversicht prägten ihn während seiner elfeinhalb Jahre Kerkerhaft. Weder Folter noch die Kriegserfolge der Faschisten ließen die kleinsten Zweifel an seiner Überzeugung aufkommen. Elfeinhalb Jahre Einzelhaft sind eine endlos scheinende Zeit, doch Thälmann wußte, dafür war er bereit, sein Leben zu geben:

»Daß der Mensch auf dieser Erde



Aufgenommen
dgh
28.2.33 1751
tr

Polizei-Funkdienst
Polizeiamt

Polizeiamt 91

Pol.4 734

Kopf sed berlin nr 104/1 151 28. 1533 -

pcq - nachstehende mitglieder des zentralkomiteos der kommunistischen partei deutschlands sind festzunehmen: 1) parteivorsitzender transportarbeiter ernst thaelmann, 16.4.86 hamburg geb berlin-charlottenburg bismarkstr 24 b/kowalski franz dahlem, 14.1.92 rohrbach geb berlin greifswalderstr 147 als mieter wohnhaft, 3) bergarbeiter paul langner, 29.2.96 alberstedt geb tegerstr 28 e wohnhaft, 4) parteisekretaer hermann reumele 15.11.89 ziegelhausen geb berlin-schoeneberg luitpoldstr 47 wohnhaft 5) parteisekr fritz becker, 18.3.84 chemnitz geb schoeneberg heilbronner str 15 wohnhaft, 6) naeherin helene overlach, 19.7.94 greitz geb berlin-weissensee metzstr 53 wohnhaft, 7) parteisekr frieda krueger, 31.8.00 berlin geb berlin-schoeneberg sedanstr 58 b/voss, 8) dreher artur golke, 14.10.86 danzig geb berlin chausseestr 57 wohnhaft 9) arbeiter oskar poetsch, 24.4.06 schoeneberg geb berlin-schoeneberg gustav muellerstr 23, 10) former wilhelm hein, 19.1.89 goldbeck geb berlin chorinerstr 50, 11) parteisekr wilhelm pieck, 3.1.76 guben geb steglitz schadenruto 2, 12) mieter wilhelm florin, 16.3.94 koeln-poll geb berlin 17 als mieter, - werneuchenerstr

Von Marina Leischner

9. Januar 1934; Gestapohauptquartier Prinz-Albrecht-Straße

Durchdringende Schreie! Scheuerfrauen halten beim Säubern inne. Schmerzerfüllte Schreie, die beklemmende Stille zurücklassen. Angstvoll bücken sich die Frauen. Eilig, mit großen Schritten hastet ein Gestapobeamter den Flur entlang, stürzt auf die Tür zu, hinter der die Schreie gellten. Unterdrücktes Wortgemenge: »Macht Schluß ... Leute im Haus ...«

Die gekrümmte Gestalt am Boden, deren Gesicht durch die Hände verdeckt ist, scheint erstarrt, zertreten.

Noch Minuten zuvor sauste die Nilpferdpeitsche schneidend durch die Luft. Hiebe ins Gesicht, Schläge über Brust und Rücken. Sinnlose Schläge. Er wird

eines Tages glücklich werde!« *(Neruda)*

nichts sagen. Hingestürzt, wälzt sich der Mann am Boden. Die Welt scheint stillzustehen. Fußtritte traktieren den großen, wuchtigen Körper. Der Durst verbrennt ihn fast. Wie eine Eisenstange legt sich die Angst um sein Herz. Kein Laut war in ihm ... Da, plötzlich ist dieses Satyrspiel zu Ende.
Nach endlosen Minuten, die in ihm dumpf und schwer dröhnen wie die Pendel einer Wanduhr, wird er in die Zelle zurückgeführt. Acht Tage später wieder Vernehmung. Sie wollen Fakten und Namen, die ihn und andere aufs Schafott führen sollen. Thälmann schweigt. »Du kennst unsere erprobte Sonderbehandlung!!« – Thälmann schweigt.
Die Hölle will sich wieder öffnen. Doch es kommt anders. Göring erscheint persönlich in der Gestapozentrale. Zu einer Besichtigung. An Thälmanns Zellentür fällt ihm dessen zerschlagenes Gesicht auf. – Thälmann hört wieder die Schreie, eigene und fremde. Er zögert nur einen Bruchteil und wagt dann Worte, die ihm den Kopf kosten können. Er sei von Gestapoleuten mißhandelt worden ... Göring sieht den zerschundenen Körper, die blaugelben Schwellungen und das blutbefleckte Bettlaken und Kopfkissen. Sein breites, feistes Gesicht verzieht sich unwillig. Unwirsch, hastig entfernt sich der Mann, um der Sache nachzugehen. Doch der »Zwischenfall« wird vertuscht, soll vertuscht werden.

April 1934

Thälmann steht vor einer saarländischen Arbeiterdelegation, der einzigen, die je zu ihm durfte. Umringt von Gestapo und Aufsehern, beginnt das von den Nazis inszenierte Besucherzeremoniell. Kein Wort zuviel, kein Wort zuwenig. Stille Wut steigt in Thälmann auf. Welche Kraft soll ihn hindern, hier zu reden? Die Angst? O nein, einschüchtern können die ihn nicht. – Er richtet sich hoch auf, und seine Worte treffen: »Sie wissen doch, daß ich gerade bei Ihnen schwer mißhandelt worden bin, und Sie sind doch dabeigewesen.« Kaum sind die Worte verhallt, da wird die Saardelegation schon zur Tür hinausgedrängt. Thälmann verharrt. Viele Worte blieben ungesagt. Nichts liegt schwerer auf der Seele, als vier Wände, die sich um Körper und Geist schließen, und nichts ist bedrückender als ein Ungeist, der Triumphe feiert! – Klagen und Jammern wird er nicht: »Es ist nicht das Wesen eines vom Schicksal betroffenen Menschen, sich in Reue zu erniedrigen und zu demütigen ... Dem seelischen Leiden sich ohne Widerstand überlassen heißt soviel, wie das Schlachtfeld verlassen, ehe man besiegt ist.«

Trotz Gefahr, Thälmann wollte bleiben.

27. Februar 1933

Das Reichstagsgebäude brennt! Weit sichtbar erhellen die Flammen das abendliche Berlin. Hektisches Menschengewimmel umkreist das dämonische Spektakel. Da hören die ersten: BRANDSTIFTUNG! Der Terror regiert. Eine wilde (weit vorausorganisierte) Jagd mit fanatischem Eifer beginnt, auf Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerliche Demokraten. Auch Thälmanns Leben ist in äußerster Gefahr.
Ernst Thälmann sitzt zu der Zeit in der Wohnung der Kluczynskis. Zynische, meuchelmordgeifernde Worte des Rundfunksprechers dringen an sein Ohr. »Das deutsche Volk wird diese Seuche ein für allemal ...« Schwer lehnt sich der kräftige Körper an den Tisch. Das deutsche Volk! Es darf sich der Tyrannei nicht ergeben! Tausende Opfer wird die Blindheit des deutschen Volkes kosten. Thälmann legt die Hände auf den Tisch. Breite, schwielige, dickadrige Hände. Stets hat er zugepackt mit diesen Händen. Ein Transportarbeiter. Ein Transportarbeiter, der führt. Der die deutschen, bewußten Arbeiter führt. Und nun sollte er Deutschland verlassen. Aus Sicherheitsgründen! Wie lange kann er sich noch wehren, Deutschland zu verlassen?
Schon im Januar mahnten Genossen, er solle emigrieren. Nein, er mußte, er wollte bleiben. Hier bei den deutschen Arbeitern. Der Januar, der Februar – wieviel Kraft hatten sie in alle Kampfaktionen gesteckt! Wie hatte er noch einmal vor diesem gezielten Kesseltreiben gewarnt: »Die faschistischen Meuchelmörder ... machen keine Unterschiede, ob ihr das Mitgliedsbuch der KPD, SPD oder christlicher Gewerkschaften in der Tasche tragt. So darf auch im Freiheitskampf aller Antifaschisten die Parteizugehörigkeit kein Hindernis sein, gemeinsam zu marschieren, gemeinsam zu kämpfen.« – Erst vor wenigen Tagen, am 23. Februar, hatte er diese Worte in einem offenen Brief an die Deutschen gerichtet.

Verrat

Während Thälmann von seinem illegalen Quartier aus die Vorbereitung auf die Reichstagswahl zum 5. März leitet, geht Hermann Hilliges, Kassierer der Gartenkolonie Havelblick, zum Revierführer des 144. Polizeireviers. Er wüßte, wo sich Thälmann aufhält. Lutzowstraße 9, in Charlottenburg. Doch die Angaben werden nur flüchtig überprüft. Zu viele wollen in diesen Tagen Thälmann irgendwo gesehen haben. Tage vergehen. Hilliges hört nichts von einer Verhaftung. Kopfgeldgierig, karrierelüstern informiert er die SA-Motorstaffel 1, die sofort reagiert. Das zuständige Polizeirevier 121 nimmt die Festnahme vor.
Am 3. März, 15.30 Uhr dringt ein Schupokommando von 21 Mann in die Wohnung ein. Nervöses, aufgeregtes Hin und Her. Thälmann werden Handschellen angelegt. Eine Festnahme – ohne Haftbefehl. Erst am 5. März wird er ausgestellt und rückdatiert.
Thälmann wird ins Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht. Wie sehr fürchten sie diesen Mann, den sie nun besiegt zu haben glauben. Wie groß ist ihre Ohnmacht, da sie ihn sofort in strengste Einzelhaft sperren. Thälmann ahnt, was ihn erwartet, doch ahnt er, daß er elfeinhalb Jahre in EINZELHAFT verbringen muß? Ahnt er die körperlichen und seelischen Schmerzen, die man ihm bereiten wird. Wenn er von seinen Idealen abschwört, werden ihm Tausende folgen. Denken seine faschistischen Peiniger. Kann sich dieser große, kräftige Mann vorstellen, bald unter zu hohem Blutdruck, heftigen Kopfschmerzen und empfindlichen Magen- und Darmstörungen zu leiden? – Wie kann ein Mensch all diese Qualen, die Brutalität der Fäuste und des Geistes ertragen? –
Thälmann sitzt in seiner Zelle. Graue, kalte Wände, eine Pritsche, ein Stuhl, ein Tisch ... Den Kopf in die Hände gestützt, schaut er auf den Brief an seine Frau Rosa. ***»... Es wird eine lange Zeit werden ... Aber hier gibt es nur eins: Wer kämpft um eine Idee, um eine große und gewaltige Idee, der muß alle Leiden in diesem unvermeidlichen Kampf ruhig, bewußt und, wie es einem ehrlichen Revolutionär gebührt, mit der größten Energie zu ertragen wissen.«*** – Er hält beim Lesen inne. Große Worte, ja – große Worte! Ein Bekenntnis! Rosa, seine Freunde werden ihn verstehen.

Sommer 1941, Gerichtsgefängnis Hannover

»... die jahrelange Isolierung von der Freiheit machen vorübergehende Seelenverstimmungen und Verzweiflungsschreie unausbleiblich. Es ist schon viel, wenn man hier nicht die Richtung verliert und wenn man nur nicht tot ist, ehe man stirbt.« Manchmal möchte er die Sehnsucht hinausschreien in den Himmel, daß die Erde bebt. Er möchte wie früher kraftvoll die Stimme erheben, mit der Faust auf den Tisch schlagen, schreien: Merkt ihr noch nicht, worauf ihr euch eingelassen habt, erwacht, bevor es zu spät ist ...
Thälmann steht am Zellenfenster. ***»Draußen das alltägliche Zwitschern der Spatzen, und nur selten singt eine Schwarzdrossel ihr bekanntes Lied ... In der Zelle selbst die tiefste Einsam-***

keit, die kleine, harmlose und fleißige Spinne hängt zufällig des Mittags in den ährengelben Sonnenstrahlen zwischen den eisernen Gitterstäben und versucht, ihr Netz zu weben.« Er wendet sich vom Fenster ab. Sein Blick fällt auf den Tisch, auf klassische Bücher und »volksdeutsche« Zeitungen. Thälmann nimmt den »Völkischen Beobachter«. Der Siegesjubel der Faschisten schreit aus allen Zeilen. Wut und Schmerz wollen ihn fast zerreißen. Deutsche zertreten russische Erde, zerschlagen, verbrennen sowjetische Männer, Frauen und Kinder. Die Wachmannschaften grölen: »Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.« Nein, nein! ***»Stalin bricht Hitler das Genick!«***

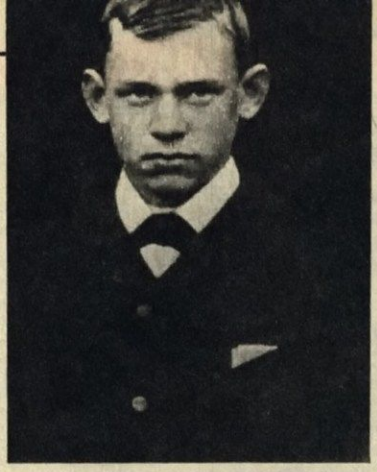
Noch einmal wiederholt er beschwörend seine Worte. Ein Wächter öffnet die Zellentür. Glatt und zufrieden, breit und gewichtig steht er vor Thälmann: »Wir führen einen Blitzkrieg gegen die Russen. In wenigen Tagen sind wir in Moskau.« Lauernd wartet der Wachmann auf Thälmanns Sprachlosigkeit. Sekunden stehen sie sich schweigend gegenüber. Dann entgegnet Thälmann energisch, und er sucht die Augen des Mannes zu fixieren: ***»Euer Blitzkrieg endet in der Sowjetunion mit eurer völligen Vernichtung. Ihr wäret nicht so überheblich, wenn ihr die sowjetischen Arbeiter kennen würdet ... Das Sowjetvolk ... hat viel zu verlieren: denn das ganze Land gehört dem Volk ... Was hat dagegen das deutsche Volk? Zuchthäuser und Konzentrationslager. Ein paar Kriegsgewinnler beherrschen unser Volk.«***

Sprachlos dreht sich der Wächter zur Tür ...

*

Am 18. August 1944 wird Ernst Thälmann im KZ Buchenwald ermordet. »Jedes stärkere Leben erweckt sich Feinde ...«, schrieb Thomas Mann einmal. Thälmann war so stark, daß die Faschisten, als sie ihr Ende bereits spürten, dieses stärkere Leben auslöschten. Sie hofften damit, den Namen Thälmann ein für allemal vergessen zu machen. Doch sie bedachten nicht, daß Revolutionäre, die ihre Ideale von einer glücklichen sozialistischen Zukunft mit dem Leben bezahlen, über Jahrhunderte unvergessen bleiben.

Thälmann ist niemals gefallen!



Thälmann 14jährig

Rosa und Ernst am Tage ihrer Hochzeit (13. 1. 1915)

Thälmann im Gespräch mit den Genossen Eberlein (l.) und Genossen Koraloff (Bulg.) auf dem VI. Weltkongreß der Kommunistischen Internationalen 1928

Fotos: A. Stingl (1), ADN-ZB, Archiv

HEAVY METAL

Pro oder kontra Heavy Metal – das ist Ausgangspunkt vieler Diskussionen über eine Musik, die in den letzten Jahren mehr und mehr ins Gespräch gekommen ist. Und da gibt es jenes blutrünstige Aushängeschild, das in grellem Licht, mit allerlei Monstern auf der Bühne und mit nahezu an die Schmerzgrenze reichendem Lautstärkepegel der Musik so manche Horror- und Science-Fiction-Vision inszeniert. Da gibt es Bands, deren Konzept nur im Wechselspiel von aggressiver Musik mit peitschenden Gitarren-Akkorden und einem entsprechend aufgeputschten Publikum funktioniert. Dieses kreischt hysterisch »Action, Action«, und alles wird nur noch lauter, wilder und eben aggressiver. Dem »normalen« Betrachter dieser schauerlichen Szenerie läuft es eiskalt den Rücken herunter... Und dennoch bleibt auch so etwas wie Faszination. Weshalb begeistern sich viele Jugendliche an dieser Musik? Was ist ihre Charakteristik?

von Wolfgang Martin

Eine der spektakulärsten Musikmeldungen des Jahres '84 war wohl die über die Wiedervereinigung des britischen Hard Rock-Quintetts Deep Purple in ihrer wohl besten Besetzung der 70er Jahre: mit Sänger Ian Gillan, dem Bassisten Roger Glover, Ritchie Blackmore an der Gitarre, dem Keyboarder John Lord sowie Schlagzeuger Ian Paice. Und mit ihrer Produktion »Perfect Strangers« knüpften sie musikalisch auch im Grunde dort an, wo sie vor über 10 Jahren einen Schlußstrich gezogen hatten. Dennoch müssen sie sich heute größerer und stärkerer Konkurrenz stellen. Viel Wasser ist in diesen 10 Jahren die Themse hinunter geflossen, und es formierten sich im Mekka des britischen »Hard' n' Heavy-Rocks« – in London – eine Reihe bemerkenswerter junger Gruppen.

In England nahm auch die Geschichte des HEAVY METAL (HM) – in der Fachsprache übersetzt mit »Schwermetall« – ihren Anfang. Noch vor Deep Purple nämlich bestimmten solche Gruppen wie The Who, Led Zeppelin und die Kinks den Heavy-Ton. Als Prototyp gilt in der HM-Chronik jener im Jahre 1964 von den Kinks herausgebrachte Song »You Really Got Me«, der vor allem durch das so einprägsame unisono gespielte Gitarren-Riff Jimmy Pages besticht und damit das Charakteristikum des Heavy-Rock präsentiert. Das wichtigste an dieser Musik sind die Gitarren, ob nun eine, zwei oder auch drei. Das Riff bildete in der Anfangsphase die Grundlage des Songs, auf dem improvisiert wurde, um zum Schluß des Titels wieder zum Riff zurückzukehren. So ist es auch bis heute geblieben, vor allem bei der Live-

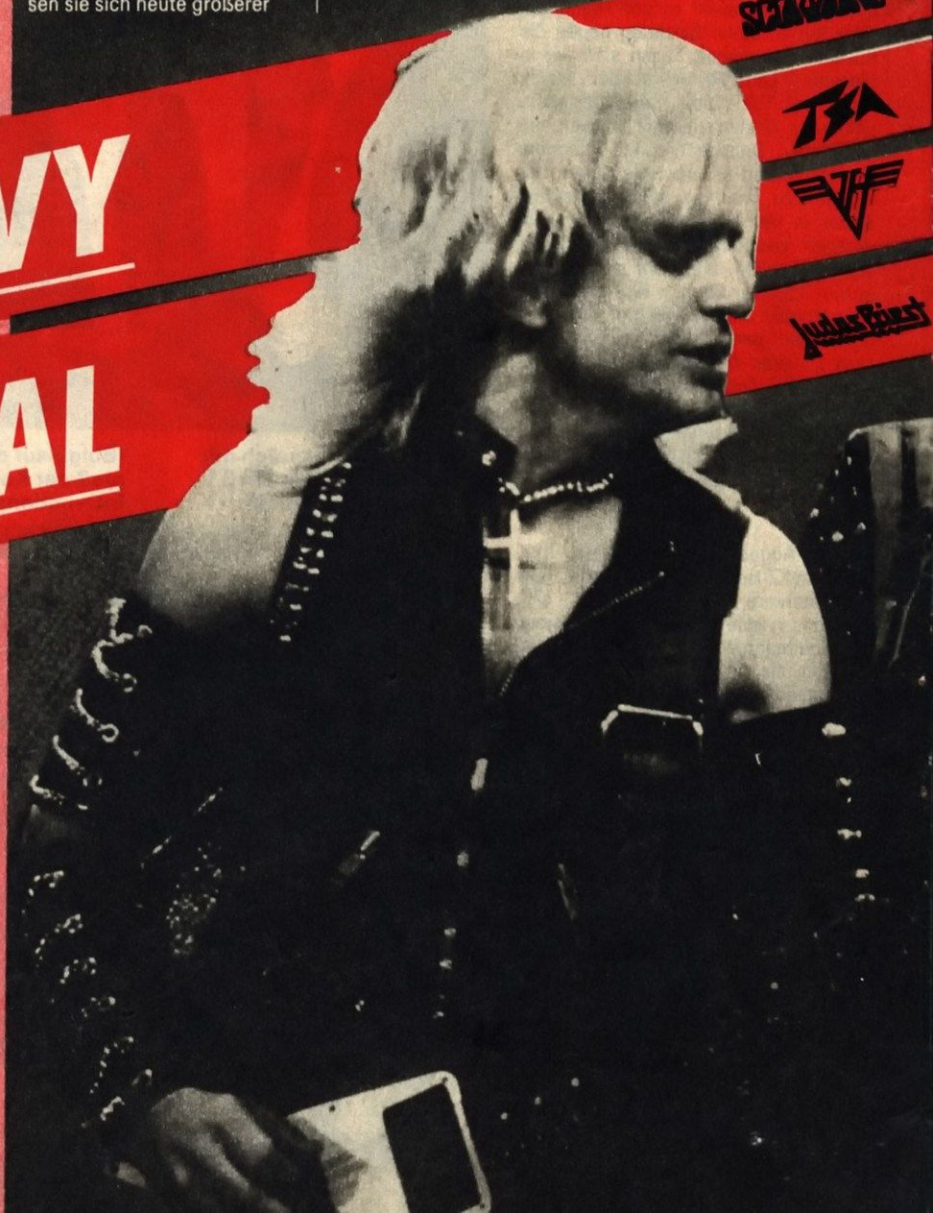


Foto: Archiv

Präsentation von HM. Und solche Gitarristen wie Jimi Hendrix oder Eric Clapton, der mit den Yardbirds und Cream spielte, entwickelten Spielweisen, Techniken und Stilistiken, die für den Hard Rock zu einer wichtigen Basis wurden. Aber auch Baßgitarristen setzten mit ihren Riffs Maßstäbe, z.B. in der amerikanischen Band »Grand Funk Railroad« oder der britischen »Black Sabbath« – zwei klassischen HM-Bands.

Eine Erweiterung des Instrumentariums erfolgte bei Deep Purple, wo ja der spezielle Orgel-Sound von John Lord zum Markenzeichen wurde. Doch auch dieser historische Exkurs beantwortet nicht eindeutig die Frage, was ist denn nun eigentlich Heavy Metal?

Ian Paice sagte unlängst in einem Interview mit Deep Purple: »Heavy Metal ist der Sohn des Hard Rock«. Und Eddie Van Halen, jener Fingerflink unter den heutigen amerikanischen Hard Rock-Gitarristen, bestreitet gleich ganz, daß Van Halen jemals eine HM-Gruppe gewesen sei. Zitat: »Wenn ich an Heavy Metal denke, dann fallen mir Sachen ein wie Judas Priest... Was wir gemacht haben, war nichts anderes als Rock 'n' Roll.«

Schubfach 'raus, Schubfach 'rein – wer nun wirklich eine HM-Band ist, erweist sich wohl am ehesten in der Live-Präsentation, im Konzert. Da liefern sich die Gitarristen wahre Schlachten, wenn sie ihre temporeichen Soli spielen. Das Tremolo (aus dem italienischen, wörtlich »zittern«) – also die schnelle Wiederholung eines Tones – ist dabei eine der beliebten Spieltechniken der Gitarristen, die sich am Beispiel des einstigen Rückkopplungs-Akrobaten Jimi Hendrix immer wieder neue Tricks einfallen lassen, um sich selbst und die Zuhörer anzuheizen. Einzig und allein dem HM konnte das ständige Konjunktur-Auf-und-Ab der populären Musik der westlichen Länder nichts anhaben. Hinzu kamen höchstens Sound-Verbesserungen.

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre schossen neue Gruppen wie Pilze aus dem Boden. Allein der Deep Purple-»Stammbaum« sorgte mit Rainbow, Whitesnake oder der Ian Gillan-Band für Nachwuchs. Neben den führenden britischen Gruppen, wie Judas Priest, Motörhead, Saxon, Ex-Black Sabbath Ozzy Osbourne oder Iron Maiden, gehören zum Heer der internationalen HM-Bands vor allem die australischen AC/DC, April Wine aus Kanada, die Schweizer Krokus, aus der BRD die Scorpions und Accept, Trust und Telephone aus Frankreich, die amerikanischen ZZ Top, Loudness aus Japan und und und...

In den westlichen Ländern gehen besonders ganz junge Leute in HM-Konzerte, weil sie da ihren ganzen Frust über die bestehenden Verhältnisse abreagieren können. Und damit sind Jugendarbeitslosigkeit, fehlende Lehrstellen, Zukunftsangst gemeint. Zwei Stunden Heavy Metal Live läßt sie das wenigstens für eine Zeit vergessen.

Sogenannte Botschaften, wie sie andere Rock-Texte beinhalten, klammert HM weitestgehend aus. Dennoch gibt es auch hier Beispiele, die aufhorchen lassen, etwa wenn die Gruppe Scorpions sagt: »Wir empfinden unsere Musik doch als Botschaft, und zwar als positive Botschaft. Wir haben in unseren Liedern was zu sagen. Eine unserer Platten heißt ›Crossfire‹. Das Lied dazu hat im Grunde die alte Aussage – Stampft die Kanonen ein, give peace a chance.«

PS: An jedem Sonnabend werden übrigens im HALLO-Jugendjournal auf STIMME DER DDR von 15.05 Uhr bis 16.00 Uhr speziell die Musikwünsche der HM-Freunde erfüllt. Und da hört man auch mal die jeweils neuesten Aufnahmen unserer HM-Vertreter wie Formel I, Babylon, der ungarischen Gruppen Karthago und P.Mobil oder von Lombard und TSA aus der VR Polen.

Sind wir klüger als die Naturvölker?

Von Wolfgang und Waltraut Burmeister

1532. Die spanischen Konquistadoren standen streng geordnet in ihrer bewährten Schlachtformation. Taktisch klug hatten sie eine vorteilhafte Stellung gewählt, die Sonne stand im Rücken ihrer eisernen Rüstungen. Ein leichter erfrischender Wind wehte ihnen entgegen. Auf ihrer Suche nach dem legendären Goldland El Dorado besaß eine lächerliche Horde barbarischer Wilder die Frechheit, ihnen hier beim Rio Orinoko den Weg zu versperren. Hochmütig betrachteten sie die primitiven, nur aus Holz gefertigten Waffen der Indianer. Gelassen zogen die sieggewohnten Söldner ihre aus bestem Toledostahl geschmiedeten Schwerter, legten die Eisenbolzen auf ihre Armbrüste und richteten die Radschloßgewehre. Da traten aus den Reihen der anrückenden Indianer zwei junge unbewaffnete Krieger vor die Front. In der einen Hand trugen sie eine Pfanne mit glühender Holzkohle, in der anderen hielten sie fein zerriebenen Cayennepfeffer. Sorgfältig prüften sie noch einmal die Windrichtung und streuten vorsichtig den Pfeffer in die Glut. Die Wirkung auf seiten der spanischen Eroberer war verheerend. Durch fürchterliches, höchst unmilitärisches Niesen geriet ihre so schöne Schlachtordnung in völlige Verwirrung. Nasen, Rachen und Augen brannten in höllischem Feuer. Niesend mußten sie einen fluchtartigen, sehr verlustreichen Rückzug antreten.

»Bekehrung« der wilden Heiden

Oviedo y Valdés, dem wir die Schilderung des Pfefferdampfangriffes der Indianer verdanken, konnte in seinen Reisebeschreibungen dem Ideenreichtum dieser »primitiven Völker« seine Hochachtung nicht versagen. Die nach ihm kommenden Historiker schlugen im »höheren Staatsinteresse« dagegen ganz andere Töne an. Sie stuften die Ureinwohner der von den europäischen Kolonialmächten eroberten Länder einfach als barbarische Wilde ohne Verstand und Kultur ein. Unter dem Deckmantel, die Eingeborenen zum »wahren Glauben« zu bekehren und zu zivilisieren, führten die Kolonialmächte ihre »Mission« durch, die in Wirklichkeit aus Vernichtung ihrer Kulturen, Ausplünderung, Ausrottung und Landraub bestand. Diese imperialistische Grundeinstellung gegenüber den letzten Naturvölkern hat sich auch im heutigen Kapitalismus nicht geändert.[1]

Kunst des Überlebens

Wie sieht es aber nun tatsächlich mit dem Intellekt der Naturvölker, ihren technologischen Leistungen und ihren Kulturen aus? Waren und sind wir wirklich intelligenter als die Naturvölker? Unter Intelligenz wird allgemein das Vermögen verstanden, Kenntnisse bzw. Erkenntnisse zu erwerben und praktisch anzuwenden. Intelligenz ist gleichbedeutend für Urteilsfähigkeit, Auffassungsgabe, Klugheit und Begabung. Es spricht für enorme geistige Leistungen der Naturvölker, die im Eis der Nordpolargebiete, den tropischen Urwäldern oder unwirtlichen Wüsten überleben konnten. Wir – stolz auf unseren technischen Leistungsstand – wären ohne unsere Technik in diesen Gebieten völlig hilflos. Schiffbrüchige auf unbewohnten Inseln, verirrte Reisende in Hitzewüsten oder verunglückte Expeditionen in arktischen Zonen konnten davon ein Lied singen. Wer von uns könnte schon mit zwei Hölzern Feuer entfachen, eine zusammenschraubbare Harpune aus Knochen schnitzen, um damit eine Robbe zu jagen und deren Fell auch noch gerben? Uns ist es unmöglich, aus selbstgesponnenen Pflanzenfasern ein Fischnetz zu knüpfen und damit auch die Schuppentiere zu fangen oder mit Hilfe eines Steinsplitters einen Bumerang aus einem Stamm zu schaben und dabei noch die jagdnotwendige Wurftechnik zu beherrschen; in einem Lehmofen aus erzhaltigen Steinen Eisen zu schmelzen...

Technische Wunder

Völkerkundler, die um 1900 lange unter den sogenannten Wilden lebten und diese nicht durch die weiße Herrenmenschenbrille betrachteten, kamen bei ihren Forschungen zu erstaunlichen Ergebnissen. So entpuppte sich die berühmte, fälschlich als Bumerang bezeichnete Wurfkeule der Aborigines (Ureinwohner Australiens) als eine technische Meisterleistung, die ballistisch wie keine andere Geschoßart voller physikalischer Rätsel steckt. Mechanisch gesehen stellt diese Wurfkeule das Segment einer Schraubenmutterwindung dar, die sich während des Fluges um eine imaginäre Spindel dreht. Nach dem Wurf fliegt der Bumerang schnell rotierend etwa 10 m geradeaus, biegt dann nach links ab, wobei er gleichzeitig schwirrend aufwärts steigt, beschreibt einen nach rechts offenen weiten Bogen bzw. Ellipse, um schließlich sich senkend, auf den Werfenden scheinbar zurückzufliegen, jedoch an ihm vorbeifliegt und etwa 10m hinter ihm allmählich zu Boden sinkt. Das Verblüffende besteht also darin, daß der Bumerang, sofern er sein Ziel verfehlt, zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Die Durchschlagskraft dieser unheimlichen Waffe ist gewaltig, die Treffsicherheit liegt bei 200m!

Intellekt ist nicht gleich Bildung

Mit Recht erhebt sich an dieser Stelle die philosophische Frage, wie die Naturvölker ohne jegliche theoretische Ausbildung zu derart technisch komplizierten Höchstleistungen fähig waren. Hier wurde offensichtlich die fehlende naturwissenschaftliche Bildung durch glänzende Beobachtungsgabe und Experimentierfreudigkeit ersetzt. Der ehemalige Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, Karl Weule, schrieb 1922: »Fragt man sich, warum die Wilden nicht den technischen Stand erreichten, den wir mit Kühlschrank und Zentralheizung besitzen, so kann es nur eine Erklärung geben: Es bestand keine Notwendigkeit, kein Verlangen nach Komfort. Deshalb ist der Wilde nicht dümmer als wir überstolzen Weißen, aber sicher zur Zeit glücklicher in seiner Welt[2], bis der Kapitalismus auch seine Lebensharmonie zerstören wird.« Schon 1915 schrieb der bedeutende Völkerkundler M. Buchner über die angeblich geistig besonders tief stehenden Aborigines: »Die Fertigung und Beherrschung des Bumerang durch dieses Volk beweist, daß Intellekt nicht gleichbedeutend mit Bildung sein kann. Ihre geistigen Fähigkeiten sind keineswegs geringer als die der weißen Rasse einzustufen.«

»Primitive« Kultur der Wilden?

Zu welchen geistigen Leistungen die Naturvölker fähig waren, zeigen uns besonders eindrucksvoll deren bedeutende Kunstschöpfungen. Die »primitive« Kunst der Wilden galt der Öffentlichkeit des 19. Jhs. noch als minderwertige Kuriosität. Mit diesem Vorurteil räumte zwischen 1905 und 1910 die junge Künstlergeneration in Paris und Dresden gründlich auf. Revoltierend gegen die bürgerlichen Kunstformen, entdeckten sie in der Stammeskunst der Naturvölker neue ästhetische Leitbilder. Insbesondere die teilweise abstrakten afrikanischen Plastiken und Masken besaßen eine Formenvielfalt und Ausdruckskraft, die, losgelöst von europäischen Wahrnehmungsweisen, ohne Vorbilder waren. Unter diesem Einfluß entstanden die ersten modernen Kunststile des 20. Jahrhunderts – Fauvismus, Expressionismus und Kubismus[3]. Die abstrakte Kunst eines Picasso, Matisse, Braque oder die Werke der Expressionisten wie Kirchner, Pechstein, Schmidt-Rottluff, Heckel, Felixmüller wären ohne die intellektuelle Vorarbeit der Naturvölker nicht möglich gewesen. Diese Künstler werden heute zu Recht von der Kunstgeschichte als »Maler der Moderne« bezeichnet. Welchen Wandel der Wertschätzung die Kunst der Naturvölker inzwischen auch im Kapitalismus erfahren hat, zeigen westliche Kunstauktionen. So wurde eine Bronzeplastik aus Westafrika 1974 in London für über eine halbe Million Dollar versteigert.

Das Museum für Völkerkunde in Leipzig, das zu den bedeutendsten Einrichtungen zählt, beherbergt zum Teil einmalige Kunstexponate. Hier ist der Zusammenhang offenbar, welchen Einfluß die Stammeskunst der Naturvölker auf unsere zeitgenössische Kunst hatte und hat. Die Stammeskunst zählt heute zur Weltkunst.

1 *Die Prawda vom 26.10.84 berichtete über die völlige Ausrottung zweier indianischer Stämme im brasilianischen Urwald. Um Land »zu gewinnen«, setzten der USA-Konzern Dow Chemical, die japanische Firma Agromax und das brasilianische Unternehmen Campeni chemische Entlaubungsmittel zur Vernichtung der Wälder ein. Dabei wurden insgesamt 240000ha Urwald »behandelt«, 7000 Indianer starben einen qualvollen Tod.*

2 *In Deutschland herrschte die Inflation.*

3 *Fauvismus: Kunstrichtung in der Malerei am Anfang des 20. Jh. in Frankreich entstanden mit besonderer Betonung von Kontur, Farbe und Fläche. (eigentlich: die Wilden)*
Expressionismus: Kunststil vom Anfang des 20. Jh. bis etwa Mitte der 20er Jahre aus Protest gegen die linienselige Symmetrie des Jugendstils (und literarisch als Auflehnung gegen die Entwicklung des Imperialismus), vornehmlich in Deutschland entstanden.
Kubismus: Kunststil seit 1908 mit Überbetonung kubischer Formen.

Collage: Wolfgang Gebhardt

Kommentiert: nl 5/85

Kleinigkeiten fehlten

Euer Heft war – bis auf Kleinigkeiten – sehr gut: vielseitig und interessant.
Doreen (14), Wehrsdorf
Und welche Kleinigkeiten?

Erholsames nl

Dieses Heft war für die Ferien genau das Richtige, natürlich zum Erholen.
Angelika Biemann, Marienberg

Wäßrig

Das letzte nl war ein totaler Schuß ins Wasser.
Bettina (15), Stadtroda

Applaus

Heute habe ich nach langer Rennerei endlich Euer Maiheft erhalten. Beifall von mir für dieses wieder gut gelungene Heft.
Matthias Hauer, Merseburg

Rettung?

Vor dem absoluten Reinfall mit Heft 5/85 rettete Euch nur der Beitrag über die nl-Nachwuchspreisverleihung.
Silvana Nase, Fredersdorf

Warnender Titel

Das Titelbild fand ich wieder einmal super. Hoffentlich ist es eine Warnung für alle leichtsinnigen Raser.
Susanne Gröschel (20), Oberweimar

Makel

Das einzig schlechte am Maiheft war die Bildbox. Der Beitrag war zwar gut, aber wer macht sich schon Shirley MacLaine an die Wand?!
Sabine Walther, Bautzen
Was dem einen die Eule, ist dem anderen die Nachtigall.

War an der Zeit

Endlich etwas über Shirley MacLaine. Ein großes Lob an alle, weil ich endlich mehr über sie erfahren konnte. Sie gehört nämlich zu meinen Lieblingsschauspielern.
Doreen Maier, Wusterhausen

Vermißt

In Eurem letzten Heft habe ich die Rubrik »Schreib eine Geschichte« vermißt. Gerade diese Seiten lese ich am liebsten und sammle auch die Geschichten.
Ramona Kohl (18), Stendal

Klauerei zum Lachen

Ich finde die Kari-Klau-Seiten ganz besonders toll im nl. Man muß so richtig seinen Kopf anstrengen, um eine originelle Idee zu finden. Und zum Lachen gibt's auch immer was.
Lydia Russ, Bröthen-Michalken

Bei Steffen geklaut

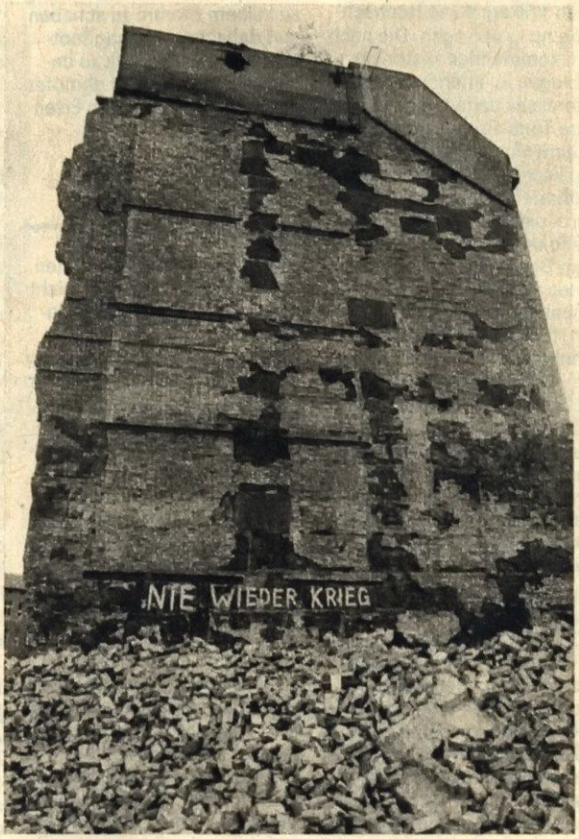
Heute habe ich mich entschlossen, meinen Beitrag zu Kari-Klau beizusteuern. Vor allem, weil Ihr im selben nl schon die originellen Varianten im Angebot habt (siehe Känguruh beim »Australien-Rock«).
K. Sherff, Glauchau

Selbstkritik

Gut fand ich Eure Serie »Rock oder Hose«. Mir gefiel an dieser Serie, daß Ihr mal das sogenannte Rollenverhalten untersucht und durch Eure Fragen dazu angeregt habt, sich mal Gedanken zu machen über das eigene Verhalten dem anderen Geschlecht gegenüber. Denn wie oft versteckt man sich aus Scham hinter einer Mauer und spielt den großen Max, obwohl man im Innern solches Verhalten ablehnt.
Steffen Oßwald, Berlin

Steffen erwünscht

Ich finde es ungerecht, wenn welche sagen: nl = nichts los. Ich finde gerade, daß Ihr so viele unterhaltsame Beiträge bringt. Aber Ihr könntet ruhig mal Steffen in die Bildbox bringen. Ich finde Steffen ganz toll.
Silke Jeske (14), Riesa



Den Frieden erhalten

Erschütternd fand ich die Fotos zu dem Beitrag »Die große Chance«. Ich bekam eine Gänsehaut. Ich bin froh, daß ich die Zeit nicht erlebt habe. Diese Zeit darf nicht vergessen werden, und wir müssen alles tun, um eine Wiederholung zu verhindern.
Ina (15), Meißen

Wesentliches fehlte

Aufmerksam las ich den Beitrag »Die große Chance«. Besonders beeindruckte mich die Aufstellung »Preis des Krieges«. Aber in der genannten Aufstellung fehlte doch noch etwas Wesentliches: Auf dem Gebiet der USA ging während des Krieges durch Kampfhandlungen nicht einmal eine Fensterscheibe zu Bruch. Dieser Vergleich ist notwendig, um zum Beispiel die Menschenopfer der UdSSR noch nachhaltiger darzustellen.
Hans Auge, Schneeberg

Nie wieder!

Mit Ergriffenheit habe ich die Berichte und Aussagen der damals Jugendlichen gelesen. Ich fand es gut, daß Ihr zu dieser Dokumentation die Leser zur Beteiligung aufgefordert hattet. Beim Lesen ist mir noch klarer geworden, daß sich so etwas nie wiederholen darf.
Thomas Pohle, Greiz

Was dem einen recht ist ...

Ich fand den Text über den Australien-Rock sehr gut. Und die Fotos habe ich mir gleich ausgeschnitten und in mein Album eingeklebt.
Sylvia Naue (15), Teterow

... ist dem anderen billig!

Am besten gefielen mir die Beiträge über die Verleihung des nl-Nachwuchspreises und Rock

in Australien. Waren die Fotos im letztgenannten Beitrag nicht gut, so aber dafür »The Hüpfis« von Steffen große Klasse.
Martin

Herzenswunsch

Die Fotos und der Bericht über die australischen Gruppen im Maiheft – einsame Spitze. Nur eins ist schade, die Bilder waren viel zu klein.
Birgit und Claudia, Ebersbach

Känguruh-Rock

Besonders hat mir der Beitrag »Popmusik vom 5. Kontinent« gefallen. Ich hab' vieles erfahren können, was ich noch nicht wußte. Ein Lob auch für Steffen Jahsnowski für die witzigen Illustrationen dazu.
Janet Kaps, Bernburg
Noch ein Lob, und er spricht nicht mehr mit uns.

Langzeitfotografie

Ich wollte Euch nur mitteilen, daß ich den Versuch mit dem »Hobby-Superfotograf '85« phantastisch finde. Denn ich fotografiere selber sehr gern. Ich weiß jetzt schon, daß ich mich daran beteiligen werde. Und Filme kaufte ich mir bereits!
Susi Winter, Merseburg

Aufruf verpaßt

Ich habe das gar nicht richtig mitgekriegt – den nl-Nachwuchspreis. Schade! Denn auch ich hätte »Jessica« gewählt – unbedingt. Aber die Berichterstattung darüber entlockte mir einen deftigen Hurra-Schrei. Habe mich gefreut. Wäre selber gern dabei gewesen.
Simone Skonetzlei (15), Leipzig

Vielleicht klappt es im nächsten Jahr und nebenstehend ein Nachgeschmack: So sah der Kay, einer der 15 geladenen nl-Leser, sich und uns während dieser Veranstaltung.

Fotowettbewerb

Endlich mal ein Fotowettbewerb, bei dem Jugendliche Jugendliche bei der Freizeit, in der Schule, beim Hobby und bei der Arbeit fotografieren sollen. Aber warum war am 10. Juli Einsendeschluß? Wäre es nicht besser, die Ferienzeit abzuwarten?
J. Steiner, Coswig
Da dies nicht die einzige Zuschrift dieser Art war, beugen wir uns Eurem Wunsch und verlängern den Termin bis zum 30. September 1985 (Poststempel). Also, wer noch nicht hat, greife zur Kamera!

Jugendlich frisch

Zuerst möchte ich mich bei Euch sehr herzlich bedanken für den umfangreichen Bericht über die Amateurband »P16«. Ich habe sie damals bei der »Pop-Messe« zum ersten Mal gesehen, und ihr »Bubie« ging mir gleich auf Anhieb ins Ohr. Das Poster ist Euch hervorragend gelungen, die Gruppe wirkt darauf so schön ausgelassen und frisch. Ich finde es gut, daß ihr jeden einzeln vorgestellt habt, auch im Beruf.
Michael Nelling, Leipzig

Kontakt zum Publikum

Den Bericht über die Preisverleihung der Nachwuchskünstler fand ich toll. Am meisten freute ich mich, daß die Gruppe Jessica Sieger bei den Rockgruppen wurde. Ich habe sie vor kurzem life erlebt, und wie der Tino den Kontakt zum Publikum suchte und ihn auch fand – einfach sagenhaft.
Heike Schindler, Magdeburg

Politik gehört dazu

Zum Nachdenken angeregt hat mich das Foto auf der 2. Umschlagseite und ebenso die Berichte über das Ende des zweiten Weltkrieges. Solche und andere politischen Beiträge (wie z. B. »Big Stick«) sind in Eurem nl interessant aufbereitet, und es ist richtig, daß Ihr als Jugendmagazin Politik und Geschichte bringt, denn von Politik kann sich eigentlich niemand freimachen.
Annette Templin (16), Waren

Mehr über Land und Leute erfahren

Ganz besonders hat mich der Beitrag über die »Schule der Freundschaft« beeindruckt. So habe ich etwas mehr über das Land, über das Leid und die Freuden der Moçambiquaner erfahren.
Jacqueline Kautz (16), Erfurt

Kriminelles

Den Beitrag über den ehemaligen Kriminalisten Kurt Großkopf fand ich sehr gut und interessant. Ich »konnte« kürzlich am eigenen Leib spüren, wie schwer die Arbeit der Kriminalpolizei ist, als mir Ende April meine Tasche gestohlen wurde. Dadurch lernte ich diese Arbeit erst recht richtig kennen und schätzen.
Katherine D. (15), Dresden

Die Kriminalfälle von Kurt Großkopf waren sehr interessant zu lesen, und sie zeigen auch ein Stück Geschichte unseres Landes.
Uta Bock, Berlin

Mit Spürsinn knobeln

Ich habe mich sehr über Euer Preisausschreiben gefreut. Zwar möchte ich kein Krimina-

list werden, jedoch interessierten mich die Fragen besonders. Wahrscheinlich habe ich nicht alles richtig. Aber aus Fehlern lernt man bekanntlich.
Jan

Einfaches Raten

Also, Euer Preisausschreiben war ja Klasse. Und ich fand es auch gar nicht so schwer.
Ines Teßmer, Frankfurt/O.
Dachten auch andere und machten haufenweise Fehler.

Übersichtlich

Endlich waren in der Türklinke Nr. 125 die Sprüche wieder lesbar und die Illustrationen dazu nicht so abstrakt, sondern einfach und übersichtlich. Ja, und behaltet auch weiterhin Euern Witz und Humor.
Michael Nelling, Leipzig
Bei manchen Zuschriften können wir den echt brauchen.

Spitzen-Idee

Die Idee mit den Spitzen war einfach Spitze. Ein Lob an Regina Krenzke.
Kerstin Nicolai (20), Glienicke

Besonders zugesagt haben mir die Anregungen über die Spitzen. Werde es gleich im Urlaub ausprobieren.
Petra Werner, Seehausen
Es lobt sich hier ja was weg!

Wertvolles Poster

Ich finde es wahnsinnig gut von Euch, daß Ihr so einen langen Beitrag über P16 gebracht habt. Und die Fotos, gestochen scharf. Sie sind es schon wert, in der Mitte vom nl zu stehen.
Peggy Kahle, Wernshausen

Zuviel des Guten?

Sagt mal, findet Ihr nicht auch, daß Ihr etwas übertrieben habt mit P16 – vier Seiten und ein Poster?
Sascha Bengsch, Magdeburg
Andere sehen das anders.

Absonderlichkeiten

Besonders gut hat mir der Beitrag über Reiner Heise gefallen. Ich finde es gut, daß Ihr einmal den Weg eines jungen Schauspielers geschildert habt.
Claudia M., Rostock

Anregung zur Beteiligung

Als zwei der Gewinner der 2. FDJ-Mokick-Rallye 1984 erhielten wir von Euch eine SU-Reise. Dafür möchten wir uns bei allen, die sie uns ermöglichten, recht herzlich bedanken. Es waren schöne Tage in Kiew und Lewow, und wir wissen – wir sind, wenn möglich, bei der 3. wieder dabei. Das gleiche können wir nur allen Mokick-Fahrern empfehlen. Die DDR-Mokick-Rallye ist ein absoluter Knüller und hilft auf jeden Fall, sich selbst zu überprüfen. Außerdem macht das alles riesigen Spaß, und vor allem – es gibt keine Verlierer!
Britta (18), Schöneiche und Grit (18), Basdorf

Fragen und Meinungen

Bitte das Ganze

Im Aprilheft habt Ihr einen Auszug aus einem Gedicht von Volker von Törne veröffentlicht. Könnt Ihr nicht mal das ganze Gedicht bringen?
Christine Steinbach, Jena
Können wir. Das Gedicht ist übrigens in der Anthologie »BRD heute/Westberlin heute« im Verlag Volk und Welt (Berlin) 1982 erschienen.
Volker von Törne

Im Fahrtwind

Vom Fließband rollen
Die verschwitzten Tage, aus
Plastiktüten steigt
Des Feierabends kurzer
Atem, erloschen sind
Die Neonsonnen, leer
Die Straßen, morgen
Ist Sonntag, und die Leute
Glauben an ein Leben
nach dem Tod

Stülp dir den Sturzhelm
Übern Schädel, zeig
der Welt dein Rücklicht
Die Sterne spiegeln sich
Auf deinem Rücken im
Schwarzen Lack der Lederjacke
im Fahrtwind glaubst du
Daß du lebst.

Zustimmung

Im Maiheft fand ich die Antwort von Prof. Borrmann gut. Er hat sehr interessant dargelegt, daß es auf die psychische Reife ankommt, die bei 15jährigen sehr unterschiedlich ist. An Ramonas Stelle würde ich da mal mit dem Freund über dieses Problem reden.
Marion L., Greifswald

Bewegende Begegnungen

Euer Beitrag über die »Schule der Freundschaft« hat mich tief bewegt. Vor ca. 2 Jahren war ich selbst dort und habe die Atmosphäre miterleben können. Ich kann gar nicht beschreiben, wie mir damals zumute war. Ich danke Euch für den wirklich gut gelungenen Beitrag.
Kerstin Seib, Möllenhagen

Empfehlung

Schuld daran, daß ich Euch schreibe, ist Euer Filmtip zum Film »Das Arche Noah Prinzip«. Nach Eurer positiven Kritik bin ich kurzentschlossen mit meiner Freundin ins Kino gegangen, und ich bin nicht enttäuscht worden. Dieser Film hat mir sehr gefallen. Der Regisseur Roland Emmerich hat es sehr gut verstanden, die Versuche der USA, friedliche Forschungsarbeiten für militärische Zwecke zu mißbrauchen, spannend in Szene zu setzen. Ich finde, diesen Film muß man gesehen haben.
Katrin K., Weißenfels

Herrliche Tage im JEZ

Im nl 5/85 lasen wir das Lob von Babettes Klasse über das Jugenderholungszentrum am Scharmützelsee. Wir möchten es noch bestärken. Die Möglichkeit, die vier Tage dort zu verleben, bot sich uns nach vielen Absagen anderer Jugendherbergen. Die Tage waren wunderschön. Schon der Komfort in den Bungalows war Klasse, ebenso die vielen Diskos. Bekanntschaften waren dort schnell und unkompliziert geschlossen. Wir können das JEZ am Scharmützelsee nur jeder Klasse empfehlen.
Conny (15) und Anett (15), Schneeberg

Danksagung

Ich war lange Jahre Mitglied des Sportensembles Lokomotive Elsterwerda. Es war meine schönste Zeit. Zusammen mit meinen Freunden verbrachte ich so manche Trainingsstunde, es floß viel Schweiß, manchmal sogar Tränen, und oft zwickte uns der Muskelkater, aber das alles vergaßen wir, sobald wir auf der Bühne standen und wir mit unserem Sportschauprogramm viele Zuschauer erfreuten. Diese gemeinsamen Fahrten, die immer interessant und lustig waren, und das tolle Verhältnis zu meinen Trainern haben sehr viel dazu beigetragen, daß ich heute in der Lage bin, Schwierigkeiten zu überwinden und mein Studium zu meistern. Auf diesem ungewöhnlichen Wege möchte ich mich bedanken, besonders bei Herrn Hirschnitz und Frau Hauck.

Beide leiten seit über 30 Jahren mit viel Engagement das Ensemble. Ich wünsche ihnen sowie allen Mitgliedern des Sportensembles viel Erfolg.
Stefanie Hasenkopf, Elsterwerda

nl-Zubringer

Also, ich bin ein totaler nl-Fan, und ich möchte mich auf diesem Wege ganz herzlich bei meiner Tante Renate aus Rostock bedanken, welche mir Eure Zeitschrift jeden Monat zuschickt, da bei uns auf dem Dorf absolut kein Rankommen ist.
Simone Richter, Roßleben

In heißen Sommernächten sind wir manchmal leicht zu überreden, diese oder jene Danksagung zu bringen. Aber nur ausnahmsweise, gelle?!

Pause

Augenränder

Obwohl ich reichlich schlafe, habe ich ständig dunkle Augenränder. Was soll ich tun?
Bärbel Otto, Heiligendamm

Na, vor dem Schlafengehen abschminken.

Zungenkuß

Ich habe eine sehr große Bitte an Euch. Könntet Ihr nicht mal schreiben, wie man wirklich richtig küßt? Nicht Lippe auf Lippe, sondern wie man das mit der Zunge macht.
Constanze Schubert, Pössneck

Wir werden Dir demnächst unseren ›Spezialisten‹ vorbeischikken.

Service

Die richtige Adresse

Da ich mit vielen Kubanern im Briefwechsel stehe und auch fast alle Zeitungen Kubas kenne, möchte ich Euch mal die richtige Adresse der Jugendzeitschrift Kubas geben, und zwar ist es: »Somos jóvenes«, Calle 17, No.354, entre GyH, Vedado Habana.
Regina Bernaschek, Bad Liebenstein

nl-Leser danken Dir.

SU-Adressen

Ich habe sehr viel Post aus der Sowjetunion bekommen. Wer von mir eine Adresse haben möchte, kann schreiben. Bitte legt Rückporto bei!
Romi Wache, 7301 Wettersdorf, PSF 128

Briefe aus der ČSSR...

Wer sich mit Schülern und Jugendlichen aus der ČSSR schreiben möchte, kann sich bei mir melden (bitte Rückporto beilegen):
Silke Schmidt, 7127 Taucha, Leipziger Str.110

...und Bulgarien

Ich gebe Adressen aus Bulgarien ab. Bitte Rückporto nicht vergessen.
C.Nedo, 4020.Halle (S.), Krukenbergstr.29

B. weiß eine Adresse

Nach lauter Um- und Irrwegen habe ich endlich die Anschrift einer rumänischen Redaktion herausbekommen. Ich kann mir vorstellen, daß auch nl-Leser daran interessiert sind, diese zu erfahren. Falls Ihr noch ein Plätzchen reservieren könnt, hier ist sie: Redaktion der »NBZ«, 1900 Timisoara (Temeswar) I, Bd.23. August Nr.8, VR Rumänien.
B.S., Rostock

Können wir, Bernd Sauerbier, Björn Streber, Bodo Stammler oder wie auch immer Du heißen magst!

Paragraphen praktisch

Streit ums Geld

Ich habe damals mein Jugendweihegeld meinen Eltern gegeben, sie sollten es für mich aufbewahren. Sehr oft wollte ich das Geld zurück haben, aber mein Vater hielt mir dann jedesmal einen Zettel mit Ausgaben vor die Nase. Auf diesem steht, was ich in den letzten Jahren so ausgegeben habe wie z.B. für Diskos, Fahrschule, DRK, Kaltwelle, Urlaubsgeld u.v.m. Hat mein Vater überhaupt das Recht, diese Ausgaben von meinem Jugendweihegeld zu bestreiten?
Grit, Merseburg

Nein. Das »Jugendweihegeld« gehört zweifelsohne demjenigen, der es geschenkt bekam, nicht den Eltern. Die Eltern sind daher nicht befugt, ihre Unterhalts- und Versorgungspflichten von diesem Geld mitzubestreiten. Es ist jedoch durchaus zulässig, bestimmte über den normalen Unterhalt hinausgehende Ausgaben von diesem Geld zur Verfügung zu stellen. Das betrifft Ausgaben für »Sonderwünsche« wie z.B. den Kauf besonderer Konsumgüter (Recorder, Kofferradio o.ä.) oder relativ teure Urlaubsreisen. Freilich sollte von vornherein Klarheit geschaffen werden, daß der Betrag dann vom »Jugendweihegeld« abgezweigt wird. Das hat Dein Vater offensichtlich versäumt, obwohl einige Angaben, die Du aufgezählt hast, sicher unter diese »Rubrik« fallen (Fahrschule, Urlaubsreise). Andere dagegen ganz bestimmt nicht. Am besten wäre, Du setzt Dich unter diesen Aspekten noch einmal mit Deinem Vater zusammen und machst eine neue Rechnung fertig, bei der Du auch real einschätzen solltest, was so an außergewöhnlichen Ausgaben für Dich gemacht werden sollen, die Du eigentlich nicht von Deinen Eltern verlangen kannst.

Staatsanwalt Dieter Plath

Vignetten: P.Isensee (5), K. Wunderlich (1), St. Jahsnowski (1);

Fotos: Archiv (2), G.Gueffroy (2), Th.Schulz (1), H.Schulze (1), G.Krause (1)

Impressum

Bei uns seid Ihr immer an der richtigen Adresse:

Jugendmagazin »neues leben«
1026 Berlin, Postfach 43
Sitz der Redaktion: 1080 Berlin, Mauerstr. 39/40
Telefondurchwahl: 22 33
Chefredakteur: Wolfgang Titze, 341
Sekretariat: Renate Mühle, 341
Stellv. Chefredakteure:
Jugend: Karola Kretschmann, 332
Kultur: Ingeborg Dittmann, 342
Redakteure:
Jugend: Reinhard Gundelach, 344
Kultur: Ines Söllner, 345
Leserbriefe: Marina Leischner, 349
Bild: Thomas Schulz, 346
Gestalter:
Steffen Jahsnowski, 347
Frank Wonneberg, 343
Titel: Thomas Schleusing, Gruppe 4
Die Zeitschrift wurde 1978 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, 1970 mit der Artur-Becker-Medaille in Gold und 1975 mit der Erich-Weinert-Medaille, dem Kunstpreis der FDJ, ausgezeichnet.
Herausgeber: Zentralrat der FDJ
Verlagsdirektor: Manfred Rucht
»neues leben« erscheint monatlich im Verlag Junge Welt, Preis: 0,80 M. Inkassozeitraum: Vierteljahr; Abo-Preis: 2,40 M. Lizenznummer des Presseamtes: 235; Druck: Berliner Druckerei (Inhalt und buchbinderische Verarbeitung); Neues Deutschland (Umschlag); Artikelnummer: 43 232 (EDV)

Von Ingeborg Dittmann

Von Z bis A –

Z wie Zebra

Gewöhnlich fängt's mit A an – A wie Anfang oder ABC – und hört mit Z auf. Bei ihnen ist's genau umgekehrt, so wie auch manches andere bei ZEBRA anders, ein bißchen außer der Reihe daherkommt; mit Witz, Ulk und doppeltem Boden. Zwar sagen sie: »Einen Namen muß schließlich jeder haben, warum also nicht diesen.« Aber ich finde, er paßt ausgesprochen gut zu ihnen, der Name dieses lustigen Ein-Streifen – kein-Streifen-Tierchens. Sich stur an eine einzige musikalische Richtung zu halten, das war noch nie ihr Konzept. Das besteht vielmehr in der Kombination verschiedener musikalischer Stilistiken, ergänzt von kabarettistischen Elementen, Szenischem. Sie haben Spaß an der Verwandlung, am Spiel. Und wenn sie in einigen ihrer Lieder verschiedene Typen darstellen – den Nachdenklichen etwa oder den Vorkämpfer, den Bestechlichen oder den Träumer – dann schlüpfen sie auch äußerlich in deren Haut. Gerät man vielleicht mal ein paar Minuten zu spät in ein »Zebra«-Konzert, muß man also nicht erschrecken, wenn jemandem auf der Bühne gerade ein Eimer (Haar-)Wasser über'n Kopf gekippt wird (»Shampoo-Lied«) oder der Sänger in Nachthemd und Zipfelmütze am Mikro steht (»Am Morgen nach der Sause«).

E wie Einfälle

Jimmy: »Wir möchten unserem Publikum für Ohr und Auge etwas bieten. Bei 90 Konzert-Minuten kann es passieren, daß man den Zuschauer langweilt, ihn ermüdet, wenn ein Titel nach dem anderen abgespielt wird. Deshalb, aber auch weil es uns selbst viel mehr Spaß macht, denken wir uns immer wieder etwas Neues aus, um unser Programm aufzulockern.« Einfälle, Ideen werden bei Zebra gröbgeschrieben. Und so kommt es nicht eben selten vor, daß sie mit ihrer Texterin, einer jungen Schriftstellerin aus Dessau, in trauter Runde über neuen Textideen und -aufhängern brüten. Und daß sie im Gegensatz zu früher heute im Konzert fast nur noch eigene Titel spielen, darauf sind die sechs »Zebras« besonders stolz.
Apropos Einfälle. Jimmy, der Sänger, stammt aus Dessau. Und an der Schwelle unseres Jahrhunderts, am 2. März 1900, wurde in dieser kleinen Industriestadt im Bezirk Halle ein Mann geboren, dessen Name wir vor allem in Verbindung mit dem Brechts kennen: Kurt Weill, Komponist und Schöpfer vieler sozialkritischer Bühnenwerke. Zebra kam da eines Tages eine Idee...

B wie Brecht/Weill –Projekt

Die Musik der Endzwanziger und der frühen dreißiger Jahre war ja stilistisch sehr vielfältig – vom Swing, über den Jazz bis zu Tango- und Walzerklängen. Und heutzutage werden von so mancher internationalen Rockgruppe Elemente gerade dieser Musik wieder aufgegriffen. Zebra: »Wir haben uns die Brecht-Weillschen Songs angehört und fanden sie nicht nur musikalisch interessant, sondern auch vom Inhalt her wieder höchst aktuell; den ›Kanonensong‹ zum Beispiel, den ›Mäkkie Messer‹, ›Die Ballade vom angenehmen Leben‹ oder den ›Alabama Song‹. Diese und weitere Stücke haben wir dann entsprechend unserem heutigen Instrumentarium neu arrangiert und ein geschlossenes, zirka 40minütiges Programm zusammengestellt.« – Dies, so Zebra, soll kein Programm für besonders Interessierte sein; es ist für das ganz normale Zebra-Publikum gedacht. Nicht umsonst hat sich die Band monatelang mit der populären Umsetzung dieses Vorhabens beschäftigt.

Wer gehört zu ZEBRA?

Jim Hendrik Knuth (Gesang); Hans-Joachim Gerber (Baßgitarre); Hans-Ullrich Ackermann (Gitarre); Günther Butzin (Keyboards, Gesang); Rainer Cornelius Gröger (Schlagzeug); Klaus-Dieter Probst (Saxophon, Keyboards)
Jim, Hans-Joachim und Hans-Ullrich haben eine Ausbildung am Hallenser Konservatorium absolviert; Günther studierte an der Musikschule Berlin-Friedrichshain, Rainer und Klaus-Dieter an der Hochschule für Musik Weimar

Welches waren/sind die Höhepunkte 1985 für ZEBRA?

Januar – Auftritt in der Sendung »rund« des Jugendfernsehens
Februar – bei »Stop! Rock!« (mit »Ich bin mal gern allein«)
März – in der Sendung »He Du!«
April – Teilnahme an »Rock für den Frieden« im Palast der Republik
Mai – Teilnahme am Pfingsttreffen der FDJ in Karl-Marx-Stadt (acht Auftritte in 3 Tagen)
Juni – Auftritte zum ND-Pressefest, Rundfunk-Produktionen
Juli – Auftritte beim Berliner Rocksommer
September – Premiere ihres Brecht/Weill-Programms
Oktober – ČSSR-Tournee, 2 Tage beim Pop-Markt in Suhl
November – Auftritte im Dresdner Kulturpalast (über 2 Tage)
Dezember – Tournee an die Trasse
Im Herbst erscheinen 3 Titel von Zebra auf der »Kleeblatt«-LP von AMIGA (»Ich bin mal gern allein«/ »Mode«/ »Du hältst mich viel zu fest«)

Wo ist ZEBRA demnächst zu hören und zu sehen?

Im September: in den Bezirken Dresden, Frankfurt (Oder), Halle und in Berlin

R wie Rock-Pop

Es sei eigentlich kein reiner Rock, aber auch kein Pop, was sie machten. Sie lägen da ungefähr in der Mitte, sagen sie. Die Kompositionen entstehen in der gesamten Band, vorrangig eine Ader dafür haben Hans-U. und Hans-J. und Drummer Conny, der auch mal textet (zum Beispiel stammt der »Mode«-Text von ihm). Ungefähr 80 Prozent der Stücke, die sie im Konzert spielen, kommen inzwischen aus der »Zebra«-Werkstatt. An Internationalem spielen sie noch einige Titel von Roger Chapman. Den mögen sie alle. Sie machen natürlich auch Tanzveranstaltungen, da sieht das Programm dann weit bunter aus. Da orientieren sie sich an dem, was international aktuell ist.

A wie Anfang

»Für uns ist vor allem die Gegenwart, das Heute wichtig«, sagt Jimmy. Da könne das A wie Anfang ruhig ganz am Schluß stehen – so wie das A ihres Namens.
Na gut, bei ZEBRA läßt sich das machen. Schließlich gehören sie nicht zu den gestandenen Rockbands unseres Landes, die gerade in diesem Jahr so zahlreich ihre runden Jubiläen feiern. Die Band-Geschichte reicht im Grunde erst vier Jahre zurück, obwohl eine Hallenser Band namens Zebra bereits im Juli 1980 in die Startlöcher ging. Doch von dieser, der jazzrockigen »Zebra«-Zeit, können heute bestenfalls noch Gitarrist und Baßist berichten, die schon damals dabei waren. Die anderen stießen erst später zu den »Schwarzweiß-Gestreiften«.
Inzwischen haben sie bei Interpretenwettbewerben, Werkstätten und anderen offiziellen Vergleichsmöglichkeiten bewiesen, was sie so draufhaben. Am liebsten aber sind ihnen die Auftritte draußen, vor einem Publikum, das mitgeht, Spaß hat. Sie sind gern unter Leuten. Und wenn Jimmy mit seiner markanten Stimme singt »Ich bin mal gern allein«, dann gefällt mir das sehr, aber ich weiß nicht so recht, ob ich's ihm glauben soll.

Foto: Herbert Schulze

ZEBRA

Hobbyreisen mit Jugendtourist

Zu den thematischen und Hobbyreiseformen, die »Jugendtourist« schon anbietet, wie Reit- und Zweiradtouristik, Segeln und Surfen, Wandern und Klettern, sind in diesem Jahr neue hinzugekommen. Drei möchten wir etwas näher vorstellen:

Mode und Tradition

8-Tage-Reise in die Jugendherberge »Kurt Bürger«, Schwerin; Preis: 75 Mark.

Angeboten wird die Reise in den Monaten Juni bis August. Die Teilnehmer können sich u. a. mit den Modetraditionen Mecklenburgs vertraut machen, sich darüber mit Experten unterhalten und eigene Ideen verwirklichen. Es gibt Vorträge und Veranstaltungen, in denen man Tips bekommt, wie man sich richtig kleidet, man kann selbst Modelle anfertigen (Material wird bereitgestellt, kostet aber zusätzlich 30 Mark); Modenschauen, Verkaufsboutique und Kosmetikbar stehen ebenso im Programm wie Dampferfahrt und Stadtbesichtigung.

Keramikreise

10-Tage-Aufenthalt in der Jugendherberge »Herbert Tschäpe«, Haldensleben; Preis: 80 Mark.

Angeboten wird die Reise z. Z. in den Frühjahrs- und Herbstferien. Die Teilnehmer können sich nicht nur über das Töpferhandwerk informieren, sondern unter Anleitung von Fachleuten ihr eigenes Können testen. Dafür gibt es 5 Zirkelstunden, in denen Ton- und Glasierungsarbeiten durchgeführt werden. Die Ergebnisse kann man üb-

Gabriele Herzog

Das Mädchen aus dem Fahrstuhl

Verlag Neues Leben; 5,10 Mark

Frank ist Klassenprimus einer 10. und aufgrund seiner Arroganz nicht sehr beliebt. Da kommt eine Neue in die Klasse, Regina, ein stilles, schüchternes Mädchen, das Schwierigkeiten hat, sich im Unterricht zu konzentrieren, entsprechend schwach sind ihre Leistungen. Dennoch fühlt sich Frank zu ihr hingezogen. Er geht mit ihr nach Hause, um mit ihr zu lernen. Dabei entdeckt er, daß es in Reginas Familie Probleme gibt. Der Vater trinkt, die Mutter kommt allein für den Familienunterhalt auf; Regina muß sich um ihre zwei kleineren Geschwister kümmern. Frank beginnt zu ahnen, daß andere weniger gute Voraussetzungen zum Lernen haben als er; er erkennt, daß Leistungsschwäche nicht immer mit Faulheit oder Talentlosigkeit zu tun haben muß.

Das Buch wirft Fragen auf, über die man auch im Klassenkollektiv diskutieren müßte: Wieviel Achtung verdienen Schüler, die es schwer haben? Kümmern wir uns genug um die Schwächeren? Was sagen Noten aus?

Abert Hurny

Gefährliche Wahrheit

Militärverlag der DDR; 8,60 Mark

Handlungsort: eine Kleinstadt der BRD. Bei einer Verkehrskontrolle wird ein Taxifahrer erschossen, von einem Polizisten. Der Polizist aber glaubt nicht, daß er den tödlichen Schuß abgegeben hat. Schnell wird die Untersuchung abgeschlossen. Gras soll über die Sache wachsen. Ob es dazu kommt, kann man in dieser Kriminalerzählung nachlesen.

Wegweiser zur Berufswahl

Verlag Volk und Wissen; 2,70 Mark

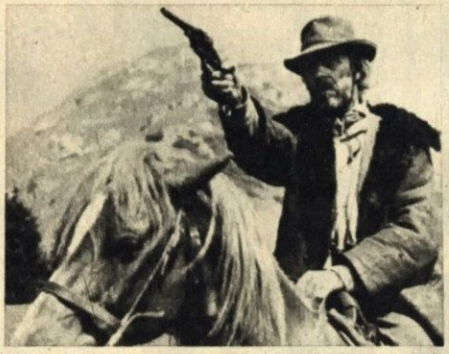
In knapp 2 Monaten werden die Bewerbungskarten verteilt, längst vorher muß der einzelne seine Entscheidung getroffen haben. Sie richtig in Übereinstimmung mit den eigenen Möglichkeiten und gesell-

FILME

Atkins

(DEFA/Regie: Helge Trimpert)

Nach einer Pause wieder ein Indianer- und Abenteuerfilm. Diesmal werden nicht die großen Schlachten der Indianer, nicht die bedeutenden Indianerhäuptlinge in den Mittelpunkt gestellt, sondern die ausweglose Situation versprengter Indianer um die Jahrhundertwende und ihre Beziehung zu Atkins, der Titelfigur (Oleg Borissow); der Aussteiger aus der amerikanischen Gesellschaft und Waldläufer hofft, in einem einsamen Tal Zuflucht zu finden. Doch die Ruhe ist trügerisch, denn hier siedeln auch Indianer, die dem Leben in der Reservation entgehen wollen, und die ihn argwöhnisch beobachten. Als ein zweiter Weißer ins Tal kommt, um nach Bodenschätzen zu suchen, beginnt ein Kampf auf Leben und Tod.



Es ist nur Rock

(Polen/Regie: Pawel Karpiński)

Ein Musikfilm, der hinter die Kulissen eines Rockfestivals blicken läßt und vom Skandal um den Siegertitel, dem Ehrgeiz einer jungen Rock-Lady und dem Frust einer gescheiterten älteren Sängerin berichtet.

Die zwanziger und die dreißiger Jahre

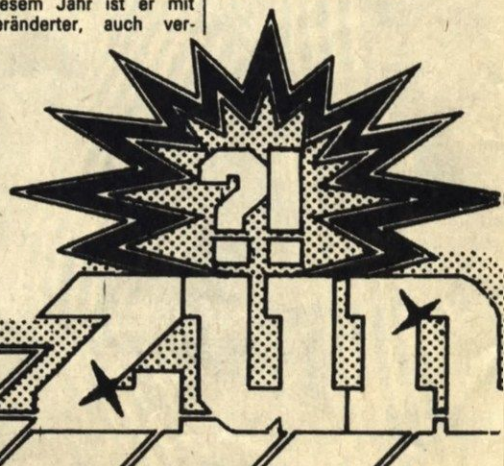
(Polen/Regie: Janusz Rzeszewski)

Und noch ein Musikfilm. Diesmal eine gefühlsbe-

PLATTEN

Blues – Jazz – Pop – Rock – Lied, AMIGA bietet in diesem Sommer ein vielfältiges Spektrum populärer Musik auf kleinen und großen Scheiben.

»Dr. Blues« ist eine LP überschrieben, auf der die einstige Kleeblatt-Bekanntschaft mit der Gruppe »Zenit« erweitert wird. Auf der A-Seite gibt es sechs in den Rundfunkstudios gemachte eigene Titel, auf der B-Seite ist Zenit integriert in die Big-City-Blues-Band. Dies ist ein Tournee-Ensemble mit populären Jazz- und Bluesmusikern unseres Landes, z. B. dem Saxophonisten Manfred Hering, dem Trompeter Werner Pfüller oder dem Ex-Kerth-Hammondorganisten Lothar Wilke. Blues ist noch immer eine sehr lebendige Musik, auch eine sehr populäre unter jungen Leuten, wie man landauf-landab bei einschlägigen Konzert-Veranstaltungen feststellen kann. So war es folgerichtig, die Big-City-Blues-Band live mitzuschneiden. Das Repertoire beinhaltet Standards wie »Georgia« von Ray Charles oder das vielgespielte »Mojo Working«. Aus der neueren Blues-Literatur wurde »Going Home« von der »Bluesband« aufbereitet. Zentrale Figur der Gruppe »Zenit« ist der schwergewichtige und ausdrucksstarke Sänger Eberhard Stolle, der auch ein sehr vitales und expressives Spiel auf der Mundharmonika beisteuert. Seit diesem Jahr ist er mit veränderter, auch verjüngter Besetzung unterwegs. Mancher sehr gute Eindruck, den ich von Auftritten dieser Formation in Erinnerung habe, findet sich auf der Platte nicht so bestätigt. Den



schaftlicher Notwendigkeit zu treffen, dabei hilft dieses Büchlein.

Kurt Rückmann

Mord im wilden Westen

Militärverlag der DDR; 6,80 Mark
Tatsachenberichte, die an Spannung und Erhellung gesellschaftlicher Hintergründe keinem Krimi nachstehen. Folgenden Fragen gehen sie nach: Ein Präsident wird ermordet. Die Untersuchungsbehörden wollen den Mörder und die Hintermänner nicht finden. Warum? Ein Diplomat springt vom Dach eines Hotels. Selbstmord? Bewaffnete Männer dringen in eine Regierungssitzung ein und erschießen neun Leute. Wer gab den Befehl zu diesem Blutbad?

Jürgen Berndt (Hrsg.)

An jedem Tag

Verlag Volk und Welt; 8,20 Mark
Eine Anthologie, die Texte japanischer Autoren zum Thema Atombombe vereinigt: Erzählungen, Gedichte und ein Drama zeichnen ein beängstigendes Bild von atomarer Zerstörung und vom grenzenlosen Leid der Überlebenden.

August Kühn

Wir kehren langsam zur Natur zurück

Verlag Volk und Welt; 6,20 Mark
Auf das Firmenschild eines jüdischen Handwerkers werden antisemitische Parolen geschmiert. Das passiert nicht 1933, sondern 1980 in München. Für den davon betroffenen Tapeziermeister Werner Grube ist das Anlaß, über die Vergangenheit nachzudenken. Eine Auseinandersetzung mit dem aufblühenden Neonazismus in der BRD.

Rudi Benzin

rigens behalten. Das Kreismuseum wird besucht, es gibt Ganz- und Halbtagswanderungen, einen Besuch in den Keramischen Werken Haldensleben, Diskothek und Gruppenabende.

Popgymnastik

10-Tage-Aufenthalt in der Jugendherberge »Karl Liebknecht«, Blankenburg; Preis: 115 Mark. Möglich in den Winter-, Frühlings-, Sommer- und Herbstferien. Eine Reise zum Abspecken oder um gar nicht erst anzusetzen und fit zu bleiben. Es gibt eine Menge Tips zur gesunden Lebensweise, Massage, Vorträge, eine Reitstunde und natürlich Popgymnastik

Wichtig ist, daß die Anmeldung für eine der drei Reisen in der jeweiligen Jugendtourist-Bezirksstelle erfolgt, denn sie sind in der Regel je Durchgang von bestimmten Bezirksorganisationen belegt. Gut ist, wenn man sich ca. 6 Monate vor Reiseantritt anmeldet. Fragt vorher in der Bezirksstelle, wann der entsprechende Bezirk die Möglichkeit hat.
nl wird übrigens die Reisen testen und demnächst darüber berichten.

Brigitte Ottenburg

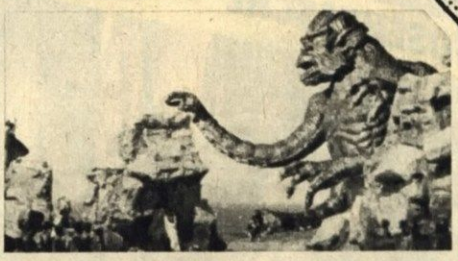
tonte, stilvolle, nostalgische Geschichte um Geld, Erdöl, Liebe und Revuezauber.

Magische Feuer

(Polen/Regie: Janusz Kidawa)
Ein Kriminalfilm, in dem ein Psychologe und Möchtegern-Kriminalist auf ebenso gefährliche wie ungewöhnliche Weise einen Mord aufklären will.

Entführung nach Hause

(Jugoslawien/Regie: Vlasta Radanović)
Zwei junge Leute, das Mädchen Vesna, das ein Kind bekommt, und ihr Freund Branko, geraten in eine ausweglose Situation. Das Mädchen will das Kind adoptieren lassen, der junge Mann entführt es. Sowohl Adoption als auch die Entführung bewegen sich am Rande der Kriminalität. Mit seinen dubiosen Ereigniskonstruktionen entwirft der Film gewiß kein typisches Bild jugoslawischer Gegenwart. Aber man muß ihm bescheinigen, er ist dramatisch und mit sichtlichem Augenmerk aufs Gefühl inszeniert – eine bewegende Kinostory.



Kampf der Titanen

(USA/Regie: Desmond Davis)
Ein Film mit Starbesetzung. Sir Laurence Olivier als Göttervater Zeus verzaubert hier seine Anhänger. Er tut das mit Augenzwinkern und Ironie in einem überaus munteren Heldenepos, einer sehr freien Bearbeitung der altgriechischen Sage. Millionenschwerer Aufwand an Technik, Trick und Dekoration machen diesen Streifen zu einem wahren Spektakel.

E. Gerst

Studioproduktionen fehlt vor allem die Vitalität und Kraft der jetzigen Live-Form der Band. Neben einigen originellen Details in den Texten und Textideen von Eberhard Stolle gibt es auch eigentlich Blues-Untypisches. Beim Lesen der Zeilen zu »Bleib doch mal locker« würde ich mir eher die Musik zu einer Pop-Gymnastik vorstellen als zu einem Blues.
Stimmung und Atmosphäre in jede (auch regnerische) Gartenparty bringt ganz sicher die LP mit **»Folkstanzhaus«**. Der Name hält, was er verspricht. Seit geraumer Zeit erfreut sich speziell unter jungen Leuten der Volkstanz zunehmender Beliebtheit. Dabei nicht nur im passiven Verhalten des Zusehens. Mitmachen heißt die Devise. Zwei Gruppen, die an der musikalischen Wiederbelebung großen Anteil haben, sind »Folkländers Bierfiedler« aus Leipzig und die Gruppe »Jams« aus Berlin. Gespielt wird auf einer Vielzahl traditioneller Instrumente – und das ist natürlich nur die halbe Wahrheit. Bei Auftritten und ebenso auf der Platte dabei sind die zwei Tanzgruppen »Kreuz und Square« und »Tanzhaus«, die es sozusagen professionell vormachen. Und da hört man es in die Gitarren, Flöten, Mandolinen und anderen Folklore-Instrumenten hinein auch rufen, schluchzen, klatschen, stampfen – alles ist wieder in, und ihr könnt es nach- und mitmachen.
Wer danach etwas verschnaufen möchte, dem empfehle ich die LP **»Kropinski – solo«**. Uwe Kropinski, ein Berliner Musiker, der früher mal Rock gespielt hat und mittlerweile zu einem auch international erfolgreichen Solo-Gitarristen gereift ist. Nicht nur, daß er sein Handwerk meisterhaft versteht – er bietet auch ein breites technisches und stilistisches Spektrum. Sein außergewöhnlich produktiver Ideenreichtum stellt eine Fülle interessanter Klänge, Motive und Melodien nebeneinander.

Wolfgang Martin

KARAT, 1250 Erkner, postlagernd
FRANK SCHÖBEL, 1170 Berlin, postlagernd
BABYLON, über L. Heinrich, 1017 Berlin, Leninplatz 1
REGGAE PLAY, über M. Rath, 1406 Hohen Neuendorf, Oranienburger Str. 24

KINTOPP

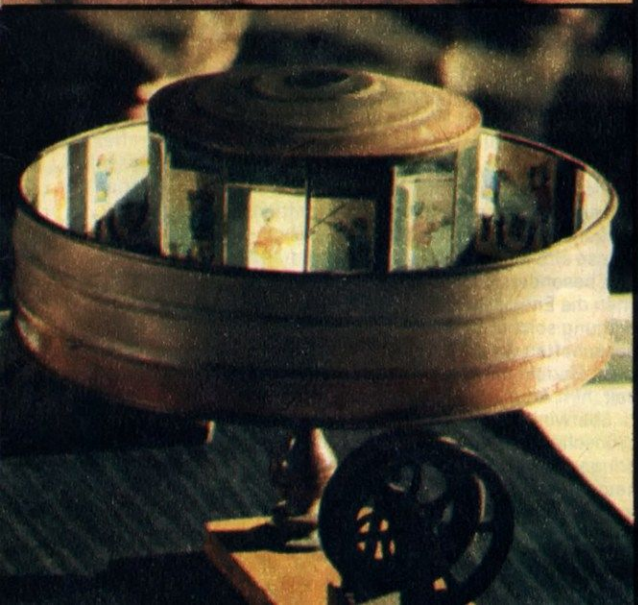
AUS DER HOSENTASCHE

Von Michael Maciejok

In meinem Freundeskreis gelte ich als Museumsmuffel. Weder die Gläserne Frau noch die Oldtimer in Dresden, geschweige denn die Sonneberger Puppen oder die Mumien auf der Berliner Museumsinsel haben mich jemals sonderlich aufgeregt. Wenn ich mal so sagen darf: Verschärft finde ich nur Disko, Kino, Fußball und Betsy.

Seit ich Betsy kenne, kenne ich mich manchmal selbst nicht mehr. Die ignoriert einfach alle meine Vorurteile, schleppt mich (für sie ist das ganz selbstverständlich) auf ihre Kulturtrips mit; mal ins Theater, mal in eine Ausstellung.

Also neulich, da will sie einkaufen in Potsdam. Warum sollte ich da nicht mitfahren? Es ging auch alles gut – bis es dann anfing, wie aus Kannen zu gießen. Rein zufällig (so dachte ich jedenfalls) stellten wir uns gegenüber vom Interhotel Potsdam in einem Torbogen unter. Natürlich erklärte mir Betsy, als wir da so warteten und ich versonnen in die grauen Pfützen starrte, daß wir an einem historischen Gebäude stehen, das fast 300 Jahre auf dem Buckel hat. Es gehörte zum ehemaligen Potsdamer Stadtschloß und wurde



wohl später von Friedrich Wilhelm als Marstall genutzt. Nach dem ersten Weltkrieg hat der Potsdamer Kunstverein ein Garnisonsmuseum daraus gemacht.
Meine Ohrenvisiere klappten spätestens jetzt herunter. MUSEUM! Ich blickte gelangweilt um mich. Da passierte es. Die Großbuchstaben waren unübersehbar: FILMMUSEUM DER DDR. Ich machte eine typische Kopfbewegung. Betsy nickte. »Ich verstehe, ab domoi.« – Irgendwie guckte sie dann ganz ungläubig, als ich sagte: »Mädel, das ist doch FILM, und Film ist Kino, und Kino ist meine Welt.«
Betsys Grinsen irritierte mich. War ich wieder mal in eine ihrer berühmten Fallen getappt? Ich setzte nur der Form halber meine Muffelmiene auf, als wir in Richtung Eingangsportal dieses bestimmt über 100 Meter langen Flachbaus trabten. »Bist mir ein schöner Kinofan«, sagte Betsy. »Da gibt es ein paar Kilometer von zu Hause eine Fundgrube über alles, was mit Kino zusammenhängt, und du ahnst nicht mal was davon.«
Das Wort Museum störte mich nun kein bißchen mehr. Wir betraten die Eingangshalle und fanden uns wieder in einer Art Trödelladen oder besser: in einer Rumpelkammer voller Filmutensilien. Von nun an ließ ich es mir nicht entgehen, die Führung zu übernehmen, denn ich hatte eindeutig Sachen aus DEFA-Filmen wiederentdeckt: »Hier, meine Dame, sehen Sie die unverwechselbare Kugeluhr aus dem ›Kleinen Muck‹ und dort die Vereinsfahne der Siebenthaler Feuerwehr. Sie wissen schon, ›Zünd an...‹. Die über uns schwebende Riesenkrake dagegen hat etwas mit dem ›Katzenprinzen‹ zu tun, und das alte Kanu, halb schräg in der Luft hängend, mit der exotischen Indianerwelt à la Babelsberg.« Wie beneidete ich noch vor ein paar Jahren den DEFA-Chefindianer Gojko um seine waghalsigen Abenteuer!
Ob Kutsche, Kanu oder Kinderwagen, Lanze, Kneipeninventar, Ölfunzel oder Tonkrug; Filmfluidum breitete sich um und über uns aus.
Als die ja immerhin knapp 90jährige Filmkunst noch in den Kinderschuhen steckte, wie machte man da Kino? Das erfuhren wir im nächsten Saal. Vielleicht reißt's uns heute nicht mehr aus dem Fernsehsessel, aber ulkig ist das schon, wenn da einer kommt und ein Abblätterbüchlein (ein sogenanntes Hosentaschenkino, das um 1900 noch die Jahrmarktsattraktion war) präsentiert. Auch nachgebaute filmklassische Gestalten wie der Golem oder Nosferatu jagen uns keinen Schrecken ein. Aber mein Kinospürsinn war bereits auf Scharfeinstellung gerastet, als über uns eine von fünf überdimensionalen Multivisionswänden zu flimmern begann, um die Anfänge deutscher Filmkunst zu illustrieren. Den riesigen DEFA-Komplex und die ergänzende Filmtechnikausstellung konnten wir nur durcheilen, um wenigstens noch vor Toresschluß einen der drei speziellen, nur im dortigen Kinosaal laufenden Filme zu sehen. »Drehort Potsdam« hieß er und offenbarte Filmmaterial aus mehr als sieben Jahrzehnten in dreißig Minuten.
Fest steht, ich, der Museumsmuffel, fahre ein zweites Mal hin! Unbedingt will ich die Schreibmaschine sehen, auf der der erste weibliche Filmstar, Henny Porten (sie stand 1907 erstmalig vor der Kamera), vor 70 Jahren schrieb. Auch das Original-Bioskop, mit dem Max Skladanowsky 1895 die erste öffentliche Filmveranstaltung im Berliner Wintergarten durchführte, ist mir beim ersten Besuch entgangen, wie ich aus mitgenommenen Prospekten erfahren habe. Mein Problem: Wie bekomme ich Betsy 'rum, die natürlich längst ein anderes Museum (irgendwo im Norden) im Visier hat. Das Beste wird sein, ich fahre mit ihr zu einem Einkaufsbummel nach Potsdam. Womöglich an einem regnerischen Tag. Rein zufällig finden wir zum Unterstellen ein niedliches kleines Café, das, an der Stirnseite des ehemaligen Marstall gelegen, von uns beim ersten Mal übersehen wurde... ·
PS: Das Filmmuseum der DDR in Potsdam ist von Dienstag bis Sonntag von 11.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Es ist mit allen Straßenbahnlinien zu erreichen (Ernst-Thälmann-Stadion). Eintritt für Schüler, Lehrlinge, Studenten: 1,– M; Tageskino: 0,50 M; Filmveranstaltungen: 0,75 M.

Fotos: Günter Linke

Geheimnisumwittert, sensationell, exotisch: Asiatische Kampfkünste. In Hunderten Actions-Filmen verzerrt und vermarktet als Ausdruck von Aggression, liegen die eigentlichen Traditionen in der erzwungenen Selbstverteidigung beispiellos ausgebeuteter Bauern beim Kampf ums Überleben gegen Banden und Privilegierte. Die neue nl-Serie berichtet davon.

ASIATISCHE KAMPFSPORTARTEN

TEIL 1 WUSHU

Von Ilona Rothin

Ein Bursche mit dem schwierigen Namen Bodhidharma zog im Jahre 527 in das Kloster Shaolin am Songshan, einem der fünf heiligen Berge Chinas, ein. Er war Mönch und Lehrer und wollte einem kleinen Häuflein von Novizen den Chan-Buddhismus, eine der drei großen Richtungen des Buddhismus, beibringen. Die Jünger jedoch waren von dem, was sie sich da anhören mußten, so gelangweilt, daß sie sich die Zeit schwatzend mit dem Nebenmann vertrieben oder in einen sanften Schlaf versanken. Um diesem Übel abzuhelfen, erarbeitete der emsige Lehrer »Methoden zur Leibesertüchtigung«, die Vorläufer des späteren Shaolin-Boxens. Aber zunächst waren es nur Konzentrationsübungen, um den müden Schülern auf die Strümpfe zu helfen.

Als Räuberbanden das Shaolin-Kloster heimsuchten, entwickelten die Mönche aus den Übungen einen besonderen Boxstil zur Selbstverteidigung. Das »Shaolin-Boxen« war geboren.

Ob sich das genauso zugetragen hat, ist ungewiß. Historisch verbrieft ist jedenfalls, daß die Wiege des Shaolin-Boxens, der berühmtesten und ältesten Form der traditionellen chinesischen Kampfkünste, des Wushu (auch unter Kung Fu bekannt) – im Shaolin-Kloster steht, 80 Kilometer von Zhengzho, Hauptstadt der mittelchinesischen Provinz Henan. Die Regierung der Volksrepublik China hat das Kloster, einen der wichtigsten Schätze der chinesischen Nationalkultur, mit aufwendigen Mitteln rekonstruiert.

Selbstverteidigung mit Händen und Füßen

Noch einmal zu den Shaolin-Mönchen. Sie behielten die sich immer mehr verfeinernde Selbstverteidigungskunst nicht für sich. Es ist bekannt und in vielen Spielfilmen dargestellt – im Shaolin-Kloster wurde übrigens der erste Wushu-Film der Volksrepublik gedreht –, daß die Mönche armen und mittellosen Bauern diese martialische Kunst beibrachten. Ihre eigenen Hände und Füße zu schlagkräftigen Waffen gemacht, wehrten sich die von Frondiensten, Wucher und Pfandleihen ausgebeuteten Bauern gegen ihre Peiniger. Wushu hat also seine sozialen Wurzeln in den Klassenkämpfen der Feudalgesellschaften des alten China. Darüber hinaus beeinflußte Wushu das Entstehen anderer asiatischer Kampfkünste in vielen Ländern des Kontinents.

Heute wird kein Gegner mehr vernichtet, heute ist Wushu in China der beliebteste Freizeitsport, um Körper und Geist zu stählen. Denn, so steht's in den alten, heute noch aktuellen Lehrbüchern des Wushu: »Diese alte Kampfkunst fördert besonders bei Jugendlichen die Entwicklung und Ausprägung solcher Charaktereigenschaften wie Mut, Willenskraft, Geduld und Bescheidenheit, hilft Angst und Trägheit zu überwinden und zügellose Wünsche unter Kontrolle zu bringen.« Deshalb ist Wushu heute in China in allen Instituten und Schulen für Sport und Körperkultur obligatorisches Lehrfach, es gibt sogar extra Wushu-Zentren, die besonders Talentierte fördern. Ebenso begeistert wird Wushu von breiten Massen in Pausen der Produktionsarbeit und überall im täglichen Leben ausgeübt.

Die Technik des klassischen Wushu

besteht genau genommen darin, daß sich fließende, ruhige Arm- und Beinbewegungen mit plötzlichen Kraftexplosionen abwechseln. Felsenfeste Standpositionen gehen unvermittelt in artistische Sprünge – zuweilen begleitet von markerschütternden Schreien – über. Nicht Muskelkraft allein entscheidet, sondern vor allem richtige Atemtechnik und die Fähigkeit, Bewegungsenergie in kräftige Hiebe umzusetzen. »Beweg den Körper geschmeidig wie ein Leopard, lieg auf der Lauer wie ein Drache und stoß zu so schnell wie der Wind«, heißt es in den

über 1000 Jahren alten Grundregeln.
Dieses Hohelied auf die Wushu-Kunst wird in China mit unzähligen Geschichten und Legenden belegt. Nur eine davon. Es wird erzählt, daß dem heute 83jährigen, noch aktiven Wushu-Kämpfer Fu Maokun als jungem Burschen ein Büffel durchgegangen sei. Er jagte dem Tier hinterher und stellte es. Mit einem gezielten Schlag brachte er das gefährlich gewordene Tier zur Strecke. Wushu, auch als Kunst der Lebensrettung.

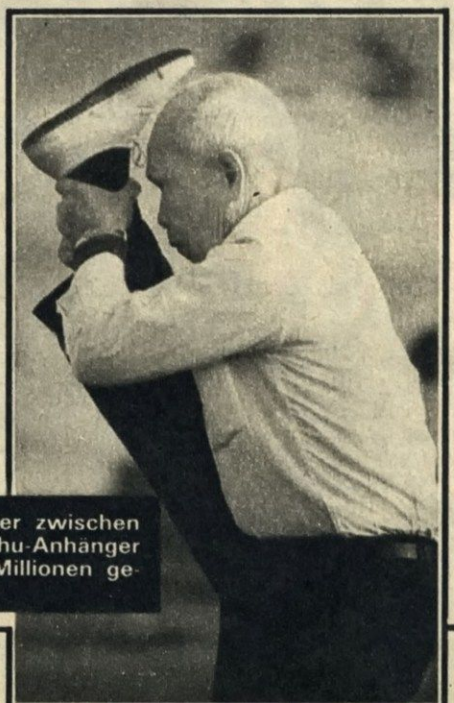
In China heute Volkssport

In einem Land wie China mit einer eine Milliarde zählenden Bevölkerung (mit 56 Nationalitäten), ist es ganz logisch, daß sich eine verwirrende Vielfalt von unterschiedlichen Formen und Schulen der Kampfkünste herausgebildet hat. Deshalb wird Wushu in vier große Hauptgruppen aufgeteilt: Faustkampf, Kampf mit Schwertern und anderen Waffen, das Training zu zweit und das mit mehreren. Die Faustkampfkünste haben die meisten Unterarten zu bieten. Nur die wichtigsten seien genannt: das »Lange Boxen«, z.B. besonders bei Jugendlichen beliebt, verlangt enorme Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Elastizität der Gliedmaßen. »Schattenboxen« (unser nächster Teil berichtet darüber) wird von Alten und Kranken bevorzugt, vermeidet alle hektischen Bewegungen, es geht harmonisch, langsam, rhythmisch zu. Beim »Südboxen«, wie der Name schon sagt, im Landessüden angesiedelt, sind die Sprünge kleiner, die Schreie um so lauter. Das Schwergewicht liegt bei den Fäusten. Im Norden mehr verbreitet ist das schon erwähnte »Shaolin-Boxen«. Gefragt sind kurze, nicht allzu komplizierte Übungsfolgen, mit Kraft und blitzartiger Schnelligkeit. Hier haben mehr die Füße das Sagen. Das »Shaolin-Boxen« gehört zu den sportlich am vollendetsten und ästhetisch ausgereiftesten Arten der Faustkampfkünste.

Frauen können durchaus besser sein als Männer, wenn ihre Waffen – Speere, Schwerter, Dolche oder Stöcke – schneller sind und besser treffen.

Die Sensationsvermarktung

In vielen westlichen Ländern wurden die fernöstlichen Kampfkünste von der Filmindustrie in reißerischen Kung-Fu-Streifen verzerrt dargestellt. In Hongkong entstehen jährlich über 100 Kung-Fu-Filme. Wushu-Zentren gibt es dort nur für Leute mit großen Geldbeuteln. Im Vordergrund der Kung-Fu-Filme steht eine aggressive Angriffsideologie, vorgetragen von Supermännern, die – allein versteht sich – eine ganze Kompanie von »Bösewichten« blutig prügeln und vernichten können. Mit den sozialen und ästhetischen Beweggründen der Väter des Wushu, den Mönchen von Shaolin, hat das freilich wenig zu tun, ganz zu schweigen mit dem volks- und leistungssportlichen Charakter des Wushu in der Volksrepublik China.



Wushu-Übungen sind beliebt im Alter zwischen acht und 80. Die Zahl der aktiven Wushu-Anhänger wird in der VR China auf über 50 Millionen geschätzt.

Teil 2 im nächsten Heft THAI CHI

Fotos: Archiv, Vignette: Steffen Jahsnowski

»Hier muß neues Leben in die

ODER

»Alte zum Rat – Junge zur Tat!«

Bude!«

Namen sind immer irgendwie Versprechen. Wer sich »neues Leben« nennt und Lahmarsch ist, der betrügt. – So sagen's wir uns als »neues leben«-Macher. So sagt ihr es als »neues leben«-Leser.
Für euch zogen wir los, um zu sehen, wie es da so bei unseren Namensvettern steht. Zum Beispiel: Die LPG Tierproduktion »Neues Leben« Marxwalde, Kreis Seelow.

Werner Zellmer, Fuhrparkleiter: »Eigentlich bin ich mit meinen 30 Jahren schon ein FDJ-Opa. Aber mit meiner Hilfe könnt ihr rechnen.«

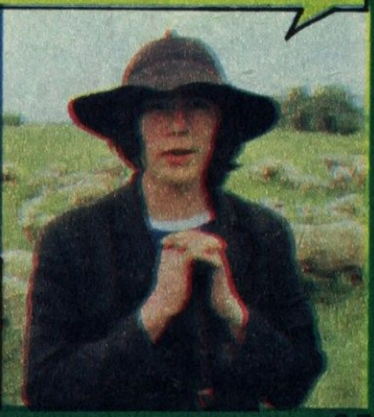
Hartmut Peter, Produktionsleiter: »Das Unkraut hinterm Stall ist nur ein äußeres Zeichen ...«

Detlef Peters aus Doris' Brigade: »Für Schnickschnack haben wir keine Zeit!«

Burghard Lier, Stellvertretender Bürgermeister: »Wenn auch das Schinkelsche Schloß hier passé ist – unser Jugendklub steht noch Ende des Jahres, darauf mein Wort!«

Bodo Janischewski, Sekretär der FDJ-Kreisleitung Seelow: »Wir haben noch mehr Sorgenkinder. Von 24 LPG Tierproduktionen im Kreis haben knapp 15 eine FDJ-GO.«

Kay Wegner: »Wenn hier was ins Leben kommt – ich würde mitmachen!«



Eine Untersuchung von Karola Kretschmann und Peter Rudolph

Letzterer der beiden Sprüche stammt vom Volksmund. Ersterer vom neuen LPG-Vorsitzenden. Das läßt einiges vermuten. Denn Bauern – das weiß selbst ein dorfentwöhntes Stadtkind –, Bauern sind alles andere als Sprücheklopfer. Doch wenn sie welche klopfen, dann sind diese Sprüche zählebig. Was wir noch sehen werden. Aber blättern wir das mal kapitelweise auf ...

1. Kapitel:

»Wer Unkraut läßt ein Jahr lang stehn, muß sieben Jahre jäten gehn.«

»Als ich neulich mit meinem sechsjährigen Sohn hier hinten an den Ställen langgegangen bin, wo das Unkraut meterhoch steht, fragte mich plötzlich der Kleine ganz vorwurfsvoll: ›Und hier arbeitest du jetzt, Papa?‹ Wißt ihr, wie man sich da schämt? – Aber das Unkraut ist nur ein äußeres Zeichen. Das Problem steckt viel tiefer. Jahre-, ach, jahrzehntelang ist in den Ställen kaum rationalisiert worden. Teilweise arbeiten wir noch wie zu Urgroßvaters Zeiten.« Der das sagt, ist Hartmut Peter, 27 Jahre, Produktionsleiter, den sich der neue LPG-Vorsitzende Werner Drews vor einigen Monaten quasi als Verstärkung geholt hatte. Geholt aus einer anderen LPG, in der er beileibe ruhiger hätte leben können. Der frische Wind, den sie hier täglich mühevoll bei Kälbern, Ferkeln, tragenden Kühen und Schafen blasen müssen, bestimmt in anderen LPG der Kooperation längst als Bö das Alltagsklima und bringt per Aufruf gar andere über Kreis- und Bezirksgrenzen hinweg auf Trab. Da kann, da darf man, auch wenn's verdammt viel Kraft kostet, in eigenen Ecken nicht das laue Lüftchen dulden. Der frische Wind hier nun hat einen sachlichen Namen: Rekonstruktion.

2. Kapitel:

»Dung mußt du auf die Felder fahren, dann kannst du dir Gebete sparen.«

Rekonstruktion wirkt wie Dung für die Ställe. Wie Labsal für die, die darin arbeiten. Und wie Treibhefe für die, die noch kommen sollen. Wie sagte Werner Drews? »Hier muß neues Leben in die Bude, sonst gehen wir auf die Dauer kaputt. Wir brauchen junge Leute, die hier bei uns lernen und auch bleiben wollen. Das wird erst dann klappen, wenn bekannt wird: Jawoll, da bei der Tierproduktion werden bessere Arbeitsbedingungen geschaffen. Für das nächste Jahr haben wir drei Lehrlinge eingeplant ...«

Bisher ist nur jeder fünfte in der LPG jünger als 26 Jahre. Einer davon: Olaf Gebs, 23jähriger Schlosser aus dem kleinen Bereich Innenmechanisierung der LPG. Mit seinen Kollegen sorgt er dafür, daß es künftig mehr Rohrfütterungsanlagen und Selbsttränken geben wird. Unmögliches wird von ihnen sofort erledigt, Wunder dauern nicht viel länger. Wie damals, als die Vertragspartner plötzlich die bestellten Ferkel nicht abnehmen wollten, in den eigenen Ställen der LPG aber partout kein Platz war. »Da haben wir in bloß sechs Wochen zwei Broilerställe umgebaut und damit 850 Läuferplätze geschaffen. Das soll uns erst mal einer nachmachen! Unter zehn Stunden Arbeit täglich war da nischt drin. Ick sag' euch, ich bin leidenschaftlicher Raucher, aber da hab' ich mir die Zigarettenpausen verkniffen. Hatten wir eine Box fertig, wurde die sofort belegt. Einmal blieb nicht mal so viel Zeit, das Werkzeug rauszunehmen – da trampelten die Ferkel schon drauf 'rum.«

Leute wie Olaf verdienen in solchen Zeiten gutes Geld. Verführt das, sich vorzeitig zurückzulehnen in die gutgepolsterte Couchgarnitur? Wie genügsam wird man als Jungscher mit zwei kräftigen Händen nach des Tages Müh'n?

Olaf Gebs, Schlosser: »Rekonstruktion ist das Zauberwort. Zwei Ställe in sechs Wochen umgebaut – das soll uns erst mal einer nachmachen.«

3. Kapitel:

»Wer will hadern um ein Schwein, nehm' die Wurst und laß es sein.«

Detlef Peters, Teilfacharbeiter in der Ferkelaufzucht: »Laßt uns doch mit Kultur und so'n Schnickschnack in Ruhe. Nach der Arbeit hier geht's zu Hause weiter mit 'n eigenet Stück Acker und Viehzeug.« Seine Kollegen Andreas Roese und Frank Vitting stimmen wortkarg oder stumm nickend zu. Schon ein Wurstzipfelchen Kultur oder Sport oder FDJ-Arbeit wäre ihnen, den 18- bis 23jährigen, zuviel.

Anderen geht es anders. Deutlich zu spüren, als wir Olaf und seine Kollegen daraufhin ansprechen. »Früher, ja da war noch wat los hier in Marxwalde. Tischtennis und Musikbox und Veranstaltungen im Schloß. Und heute? Jede Woche Disko in der Gaststätte. Ferkelschubsen wird das hier genannt, weil da so mehr die 12- bis 14jährigen hingehen. Wir würden uns dazwischen wie die Opas vorkommen. Interesse an Veranstaltungen für uns hätten wir schon.«

Hatte das altehrwürdige Schinkelsche Schloß vor dem englischen Park zuvor zwar nicht gerade gediegenen Bildungsbürgergeist verbreitet, so doch zumindest rege bäuerlich- (auch jungbäuer-

lich-) kulturelle Geselligkeit. Inzwischen ist der Geist denkmalpflegerischer Unruhe eingezogen; als Bauherr und neuer Besitzer weist sich der Rat des Bezirkes aus, der das architektonische Kleinod zur Schulungsstätte für Kulturfunktionäre umgestaltet.
Ein ehrenamtlicher Jugendklub wirkt zwar in der Gemeinde, aber eben vorrangig für die ganz jungen Jugendlichen. Und: Er besitzt keinen eigenen Raum.
Die Fertigteile für einen geräumigen Jugendklub schmorten seit über einem Jahr im Dorf und warteten auf die Baugenehmigung.
Vor Jahren ist die FDJ-Grundorganisation der LPG Tierproduktion »Neues Leben« in einen tiefen Dornröschenschlaf verfallen; ein Blauhemd-Prinz, der sie aufwecken könnte, hat sich bislang nicht gefunden.
Wieder, aber auf andere Art tönend, klingt's uns in den Ohren: »Hier muß neues Leben in die Bude ...«

Werner Drews, LPG-Vorsitzender: »Wir können uns keine neuen Leute backen. Aber wir können einiges dafür tun, daß sie zu uns kommen und bleiben.«

4. Kapitel:

»Soll's dem Bauern glücken, muß den Pflug er selber drücken.«

Unfair wär's vom »neuen leben«, dem »neuen Leben« nicht auf die Sprünge zu helfen. Also fragten wir nach, schüttelten hier und da die Köpfe, bohrten tiefer – und notierten endlich Zusagen:
Die FDJ-Kreisleitung will sich – laut Landwirtschaftssekretär Bodo Janischewski – dafür einsetzen, daß in der LPG eine FDJ-GO gegründet, angeleitet und unterstützt wird. Man will sich – so die Parteisekretärin Doris Angermann – mit den Jugendlichen der nahe gelegenen LPG Broilerproduktion zusammentun.
Olaf erklärt sich bereit, in der FDJ-Leitung mitzuarbeiten. Werner Zellmer, Einsatzleiter für die Technik im Fuhrpark, will der neugewählten Leitung seine 9jährige Erfahrung als FDJ-Sekretär der LPG Pflanzenproduktion weitergeben und schlägt vor, in der Jugendarbeit selbst einiges ins Leben zu rufen: Junge Leute könnten mit seiner Hilfe die Fahrerlaubnis machen, könnten mehr an die MMM-Arbeit herangezogen werden, könnten über die Ferienarbeit oder den polytechnischen Unterricht in der LPG Interesse an einer Lehrausbildung dort finden.
Burghard Lier, Stellvertretender Bürgermeister für Jugendpolitik und Sport versichert: »Bis Ende 1985 steht unser Jugendklub. Damit werden wir 120 jungen Leuten Platz und täglich ein abwechslungsreiches Programm bieten können – ganz jungen wie älteren. Ab Januar 1986 besetzen wir zwei hauptamtliche Planstellen für die Klubleitung. Das alles sehen wir auch mit Blick auf 1988. Dann nämlich wird Marxwalde Mitausrichter der Arbeiterfestspiele sein – verantwortlich für den Teil ›Sozialistische Landjugend‹.«.
Sei's denn! Nehmen wir die Zusagen auf bäuerlichem Boden als herzhaften bäuerlichen Handschlag, denn unser Schlußkapitelspruch verheißt:

»Des Bauern Handschlag ist auch ein Manneswort.«

Und wir verheißen: »nl« fährt Ende des Jahres wieder zu seinen Marxwalder Namensvettern. Darauf unseren Handschlag!

PS an die Leser: Wenn ihr in einer Brigade, einem Betrieb oder einer Einrichtung mit Namen »Neues Leben« arbeitet – meldet euch bitte bei uns unter:
Redaktion »neues leben«
1026 Berlin, Postfach 43!
Uns interessiert: Habt ihr neues Leben in der Bude? Bringt ihr neues Leben in die Bude?

Doris Angermann, Parteisekretärin und Jugendbrigadierin: »Meine Jungs können, wenn sie wollen. Aber wollen müssen sie erst mal.«

Fotos: Thomas Schulz

AUF DER SUCHE NACH

Modeboutique RITA – Boutique heißt Laden, und wer nach diesem auf der Suche ist, der wird es lange sein. Es gibt nämlich keinen, weder in Cottbus noch sonstwo. RITA – das sind Mädchen, die Kleider entwerfen, sie nähen und vorführen. In Amtssprache: ein Modenschaukollektiv. Pro Halbjahr sind es 120 Modelle, die die Mädchen fabrizieren, ihre ganze Freizeit »opfern« sie diesem Hobby. Da RITA inzwischen eine Einstufung beim Stadtkabinett für Kulturarbeit hat, kann die Truppe durchs Land tingeln und im besten Sinne für Unterhaltung sorgen, denn es ist eine perfekte Modenschau mit Stargästen und Pop-Elementen zu sehen. nl war dabei: versprochen war eine 45minütige Show mit Folklore, Nachtwäsche, Festkleidern und Jugendmode.

Im Haus der Armee trotz Nebel, Autopanne und Irrwegen angekommen, fanden wir RITA-Chefin Gabriela Kempe gerade auf der Bühne stehend und ungeduldig rufend: »Los, Pepita 'raus!« Keine spanische Tänzerin, sondern Cottbuser Modemädchen im Pepitadress aus Großrundstrick kamen und zeigten Modelle, die mehr als anziehend waren. Die Aufregung, von der sie später sprachen, merkte man ihnen nicht an – sie wollten ihren ersten großen Auftritt beim Jugendfestival 1984 in Berlin unbedingt wiederholen.

Keine von den jungen Frauen ist Schneiderin oder Modegestalterin. Alle haben einen artfremden Beruf, sie sind u.a. Bauingenieurin, Technikerin, Dekorateurin, Erzieherin, Zahnärztin. Nur Gabriela hat einen Fachschulabschluß für Textiltechnik.

Die Modeboutique RITA, inzwischen 4 Jahre alt, 15 Mädchen und ein (Dreß-) Mann, ist ein Volkskunstkollektiv und dem Cottbusser Stadtkabinett für Kulturarbeit verbunden, das sich für die Mädels verantwortlich fühlt. Aber leider nicht in finanzieller Hinsicht. RITA sucht noch immer einen richtigen Trägerbetrieb, möglichst aus der Textilbranche, der ihnen mit Rat und Tat (Stoffen u.a.) zu Hilfe käme. Noch immer ist es so, daß die Mädchen ihre Freizeitbeschäftigung als teures Hobby betrachten, denn sie kaufen aus eigenem Portemonnaie die Stoffe, Schuhe und Beiwerk. Für ihren Auftritt als Mannequins bekommen sie ein kleines Honorar, das aber längst nicht die Unkosten deckt. Not macht in gewissem Sinne erfinderisch, so haben die Leute von RITA die verrücktesten Ideen: alte Handarbeitstechniken entdeckten sie neu, aus »altem Plunder«, aus Gardinen zum Beispiel, wurde Nachtwäsche, aus Handar-

(In Sachen RITA waren unterwegs: Sylvia Belz [Text] und Peter Meißner [Fotos].)

RITA

beitsstoff entstanden Bauernröcke und Boleros, aus Kartoffelsäcken kesse Turnhemden, aus Fellresten und Puppenkleidern lustige Pullover. Für den Abend wurden schwarze Kleider mit Faschingsseide, Schleifenbändern oder mit Goldlederresten aufgemotzt. Selbst an Badeanzüge wagte sich RITA heran. Gabriela Kempe konzipiert die Kollektion, legt Linien und Farben fest, und nach der erfolgreichen Suche nach geeigneten Stoffen und zahlreichen Variationen eines handelsüblichen Schnittes nähen die Mädchen ihre Modelle. Über alles wird gemeinsam gesprochen, über den letzten Knopf diskutiert. Sind die Modelle fertig, ist das Beiwerk komplett, ist die Show längst erarbeitet, stets die erste Aktion von Gabriela Kempe. Danach hat das Publikum Lust, die Sachen gleich zu kaufen. Aber das geht nicht so ohne weiteres, höchstens zu einem Solibasar wie neulich im Sport- und Erholungszentrum in Berlin. Manche der schicken Sachen werden für die nächste Kollektion wieder zerschnitten und ergeben ein ganz anderes Modell. Dadurch, so scheint's, wird das Improvisieren zum Stil erhoben. Dennoch, für RITA mußten sich Partner in der Industrie finden, solche Betriebe, die angesichts ihrer Reste und Überplanbestände zu RITA sagen würden: Macht was draus. Vielleicht verbunden mit und aufgeschrieben in einem Forschungs- oder Patenschaftsvertrag.
Manchmal arbeitet RITA auch im Auftrag: Für Jörg Hindemith entwarf RITA ein Bühnenkostüm, im Moment ist man mit anderen Gruppen im Gespräch, solchen, die man bei »bong« gesehen hat.

Wenn man älter ist, dann fährt man mit de Karre und jeht in de Kneipe, heiratet ...
Ich will anders sein, als ich bin ...
Ich suche meine Selbstbestätigung im Sport ...
Ich bin ganz schön feige ...
Ich bin der Meinung, daß ich zu wenig erlebe ...
Manchmal fällt mir auf, daß ich eigentlich nur ein dummer Junge bin, der sich von seinen Kumpels nicht trennen will, nur weil man sie nicht als Feind haben will ...
Klassenfahrt is jut. Da lernt man sich kennen, da kriegt man mehr mit, was bei jedem so innen los ist ...
Musik ooch, da kommen einem manchmal janz andere Einfälle, kommen ooch janz andere Gedanken ...
Mein Vater streitet ab, daß er mein Vater ist.
Warum haben die Eltern so oft Hemmungen über Sex zu sprechen, sie tun es doch, und irgendwie kommt's ja wohl auch auf uns zu ...
Aus Liebe sterben und so, det liest man und sieht det in Filmen, aber im Prinzip is det nich so in unserer Zeit. Früher hamse denn jeheult wie verrückt oder geschrien, und wir, wir stoppen allet in uns rein ...

Icke bin doch Icke

Von Gabriele Conrad

Theater auswärts. Ein Jugendklub in Marzahn. Stühle sind provisorisch zurechtgerückt, begrenzen eine quadratische Spielfläche. An den Stühlen haben mehrere Disko-Gänger ihren Alltagsärger ausgelassen. Oder wollten sie ihren »Mut« dem Freund, der Freundin zeigen?
Heute also sitzen Theaterbesucher auf dem Sitzmöbel, starren in ihren Diskoraum, sehen keinen Vorhang, keine Dekoration, kein Requisit, außer einem grünen Tisch. (Später wird einer der Darsteller mit Vehemenz das grüne Tuch vom Tisch reißen, denn »über junge Leute soll nicht am grünen Tisch geredet werden«.)
– Black. Jemand rülpst im Dunkeln. Kichern. Licht. Die Akteure sitzen im Publikum. Dieses Nebeneinander ist für beide Seiten zunächst ungewohnt, unbehaglich. Als Zuschauer möchte man im Theater lieber anonym bleiben und nicht so direkt angesprochen werden. Als Schauspieler würde man sich vielleicht lieber hinter schönen, klugen Goethe- und Schillersätzen verstekken, als mit jungen Leuten in ihrer Sprache zu reden. Denn die Vierzehnjährigen schauen den um 10, 15 Jahre älteren dabei sehr kritisch auf den Mund. Doch der Anfang ist gemacht, die »Vorstellung läuft«. Was hier gesagt wird, ist kein üblicher Theatertext, keine Spielfassung geht hier über die Rampe. Die Texte sind das Ergebnis zweijähriger Arbeit. Befragungen von Jugendlichen, Gespräche, Geschichten sind hier zusammengefaßt, wurden durch die pädagogische Abteilung des Berliner Theaters der Freundschaft von Petra Kelling, Lutz Dechant, Norbert Marohn zusammengestellt zu der Dokumentarmontage »Icke bin doch icke«. Und der Hauptteil dieses ungewöhnlichen Theaterabends ist dann wirklich das Gespräch mit den Zuschauern, nicht in der Art eines gleichförmigen Abfragens »Wie

hat es euch denn gefallen«. Nein, wenn das letzte Wort des Textes verklungen ist, dann fallen die jungen Zuschauer schon spontan ein. Und sie reden von den eigenen Erfahrungen über die Themen, die da angesprochen wurden: die geschiedenen Eltern, der Staatsbürgerkundelehrer, der Freund, die Schule, die Hoffnungen, Ängste, Enttäuschungen. Das Bedürfnis danach ist groß, das zeigt dieser Abend. Manche reden oft mit ihren Eltern, mit den Lehrern, und doch ist ihnen wohler, daß die heute nicht dabei sind. Vielleicht würde man dann doch weniger offen seine Meinung sagen... Vielleicht auch nicht. Das braucht schon etwas Mut. Die Diskussion nach dem Theaterabend aufgezeichnet, ergäbe eine zweite Folge von »Icke bin doch icke«. Vielleicht nimmt jemand die Gelegenheit wahr.

»Mein Vata hat meene Mutta vor die Entscheidung gestellt: entweder icke oder mein Vata. Also, sie soll sich entscheiden zwischen mir und ihm. Zu der Zeit war meene Mutta gerade im Krankenhaus, lange. Meene Mutta hat jesacht, daß se ihr Kind nich im Stich läßt, det jeht jar nich, hat se jesacht. Det hat mich innerlich irgendwie kaputt gemacht. Ick war och inner Schule ziemlich schlecht geworden, wa, hab eben imma nur daran jedacht und Koppschmerzen jehabt und jeheult jeden Tach. Ick war mit meenen Vata janz alleene zu Hause und det war ja nu noch belastender irgendwie, ich mußte mich ja ooch mal mit irgend jemanden unterhalten... Ick hab versucht, mit meenem Vata zu sprechen. Ja, ick hab jesacht, na ja jut. Denn nich, und denn mein Zeugnis ... hab ick hinjelegt, hat och nur meene Mutta unterschrieben. Jetzt am Ende der Ferien hat meen Vata denn doch unterschrieben. Er hat sichs aba nich anjeguckt, det Zeugnis... Ick meine, det jibt bestimmt solche Fälle noch mehrmals, aba ick weeß, daß et bei mir echt extrem is, ich meene, ick weeß och, daß ick da nich unschuldig bin, ick hab ooch mit Müll jebaut und so, ick bin bestimmt nich unschuldig dadran, aba ick bin et nich nur alleene, und det will er nich einsehen ... daß ick, ick bin grundsätzlich.«

»Am liebsten möcht ick so in de fuffziger Jahre zurück, ja, mit som Pferdeschwanz und die Musik und die Röcke und so janz ausjeflippt mit 'ner Band da vorne, ja, nich so'm blöden Diskjockeis, der uffn Knopf drückt, und denn looft die Musik da. ... Wenn ick die alten Filme sehe, und denn haben die immer sone Hüte uff und so weite Kleider an, oh, am liebsten möcht ick mir die Kleider anziehn und son großen, wie Romy Schneider in dem eenen Film son dicken, großen Hut, und denn jibt se dem eenen mit dem Hut nochn Kuß, janz toll. Ick hab nich den Wunsch, jemand anders zu sein, z.B. Romy Schneider. Nee, nee, so was, nee, ich meene, ick find Romy Schneider janz toll, aber deswejen identifiziere ick mich nich mit ihr. Icke, ick bin ja icke.«

»Ick kann mit allen Problemen, die ick habe, zu meinen Eltern kommen, mit großen und mit kleinen. Sie ... verstehen mich und unterstützen mich, wenn ich ... na ja mit irgendjemand Reibereien habe, ob das in der Schule is oder so... Nur wenns unterschiedliche Meinungen gibt mit dem Diskutieren ... da isses bei uns irgendwie anders: Wenn ein Film kommt, und es geht um Jugendliche, und ich hab 'ne andere Meinung..., dann, na ja, Vati hat denn seinen Standpunkt, und sobald ich irgendwie von dem abweiche, und er läßt sich das nicht erklären ... da wird er dann eben schnell laut, und da sag ich gar nichts mehr, ick bin denn meistens sauer. Hinterher, wenn Vati nicht in Hörweite ist, dann sag ichs Mutti, weil ichs loswerden will, ich will darüber reden können...«

Fotos: Stefan Hessheimer

KARAT
neues leben

Über sieben Brücken

zum zehnjährigen Jubiläum von Karat

KARAT – unter diesem Titel erscheint in diesen Tagen im VEB Verlag Lied der Zeit ein umfassendes Porträt der Berliner Rockgruppe Karat. Auf mehr als 100 Seiten berichtet Autorin Caroline Gerlach darin über Anfänge, Entwicklung, Arbeitsprinzipien und Ansichten der populären Band. Fotos aus der zehnjährigen Karat-Geschichte und ein übersichtlicher Anhang mit vielen Karat-Texten, Titelverzeichnis und Diskographie vervollständigen das informative Büchlein, das zudem ein Stück Entwicklung unserer Rockmusikgeschichte deutlich werden läßt.

neues leben veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Verlages einige Auszüge aus diesem Buch.

Auszüge aus einem Kapitel Karat-Geschichte

Als Mitte 1975 die ersten Mitteilungen über die Gründung einer neuen Berliner Band mit dem Namen »Karat« durch die Presse gingen, war von einigen »bekannten Musikern« die Rede, aber sonst schien das Unternehmen nichts Besonderes. Passiert ja alle Tage, daß sich Musikanten aus verschiedenen Formationen neu zusammenwürfeln und probieren, ob's jetzt besser klappt als vorher mit den anderen. In Wirklichkeit hatten die drei »Bekannten«, Henning Protzmann, Ed Swillms und Herbert Dreilich, mit der Gruppe Panta Rhei schon höchst eindrucksvoll ein Anfangskapitel der DDR-Rockmusik-Geschichte mitgeschrieben. In den drei Jahren des Bestehens dieser Band (1971 bis 1974) erspielten sie sich nicht nur den Ruf, exzellente Musiker zu sein, auch die Kompositionen und Arrangements auf der 1973 veröffentlichten Panta-Rhei-LP stammten bis auf eine Ausnahme von ihnen.
Sie waren also auch die wichtigsten schöpferischen Säulen dieser Gruppe gewesen, hatten Erfolg und waren bereits »an der Spitze«, wie es so schön heißt. Und plötzlich gaben sie das alles wieder auf und fingen als unbekannte »Berliner Formation« noch mal von vorn an...
Herbert über diese Anfangsphase: »Es ging uns ja nicht einfach darum, Erfolg zu haben. Man hat als Musiker schon eine gewisse Verantwortung dafür, in welcher Richtung man die Leute beeinflußt. Wir hatten damals kaum eigene Lieder, also haben wir uns umgehört, was gängig ist, und alles mögliche nachgespielt, um erst mal die Leute zu fangen. Schließlich waren wir auf Veranstaltungen angewiesen. Dann haben wir schon mal einen Block zwischendurch mit unseren Liedern gemacht und den immer weiter ausgebaut.«
Bis Ende 1975 gab es bereits 13 Rundfunk-Aufnahmen, die der Gruppe zu einem schnellen Popularitätszuwachs verhalfen... Aber die Meinungen waren durchaus geteilt. Manche fanden die »Kompositionen vom Aufbau her zu einfach«, warfen der Gruppe bei einigen Titeln »Monotonie und fehlende Dynamik« vor – wahrscheinlich diejenigen, die immer noch Panta Rhei nachtrauerten. Andere hingegen waren von dem »ausgeglichenen Sound« und von der »Synthese aus modernen musikalischen Mitteln und einfachen natürlichen Strukturen« beeindruckt...

Es hatten sich inzwischen so viele Lieder angesammelt, daß endlich die erste LP erschien, allerdings erst Anfang 1978. Es war eine Zusammenstellung erfolgreicher Titel aus einem Zeitraum von 3 Jahren...
Eigentlich waren es dann zwei Ereignisse, die die neue Wegstrecke einleiteten. Eins wurde als aufsehenerregender Durchbruch gefeiert und füllte wochenlang viele Pressespalten: Der Gewinn des Grand Prix beim internationalen Schlagerfestival »Dresden '78«. Das andere spielte sich in aller Stille ab und hat nie irgendwo die kleinste Erwähnung gefunden, dabei ist es für die weitere Entwicklung der Band mindestens ebenso wichtig gewesen: die Zusammenarbeit mit dem Textdichter Norbert Kaiser...
Die Gruppe ruhte sich nicht auf den Lorbeeren aus, sondern produzierte auf dem schnellsten Wege ihre zweite LP, die nun auch wirklich aus einem Guß ist... Auch andernorts war man nach den beiden '78er Hits (»König der Welt« und »Über sieben Brücken«, d. Red.) hellhörig geworden. Unter dem Titel »Albatros« erscheint eine LP in der BRD...
Mit Erscheinen der dritten LP »Schwanenkönig« Mitte 1980 trafen die Meinungen hart aufeinander. Die Erwartungen an die künstlerische Entwicklung der Band waren offensichtlich meilenweit auseinandergegangen.
Die nächste Karat-Produktion brachte Überraschungen, denn sie löste ein, was viele von der Gruppe erwartet hatten... Das Lied, das der neuen LP den Namen gab, »Der blaue Planet«, hatte bereits am 1. September 1981 bei der großen Manifestation zum Weltfriedenstag auf dem August-Bebel-Platz Premiere gehabt.
Die Gruppe hat sich mit dieser LP einen Spielraum an stilistischen und Ausdrucksmöglichkeiten erschlossen, der ihre einseitige Festlegung auf »ge-

Auslandsgastspiele bisher in:

Bulgarien, Belgien, BRD, ČSSR, Dänemark, Frankreich, Jugoslawien, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Schweiz, Sowjetunion, Ungarn, Westberlin, Kuba

10 KARAT-Jahre in Stichpunkten:

- 1975 – Januar / erste Rundfunkaufnahmen; Februar / erstes öffentliches Konzert in Pirna
- 1976 – Teilnahme am III. Interpretenwettbewerb (Silbermedaille)
- 1977 – Teilnahme an der V. Leistungsschau der DDR-Unterhaltungskunst (Goldmedaille)
- 1978 – die erste Karat LP »Karat« erscheint bei AMIGA / Schülerkonzerte / Grand Prix des Schlagerfestivals Dresden / Kunstpreis der FDJ
- 1979 – zweite LP »Über sieben Brücken« erscheint / Kunstpreis der DDR / nl Interpretenpreis
- 1980 – dritte LP »Schwanenkönig« erscheint / nl Interpretenpreis
- 1982 – vierte LP »Der blaue Planet« erscheint / nl Interpretenpreis
- 1983 – »Goldene Schallplatte« in der BRD für »Der blaue Planet« / Produktion der 5. LP / nl Interpretenpreis
- 1984 – fünfte LP »Die sieben Wunder der Welt« erscheint Anfang des Jahres / Nationalpreis der DDR / »Goldene Schallplatte« in der BRD für »Albatros«
- 1985 – Live Doppelalbum anläßlich des zehnjährigen Jubiläums

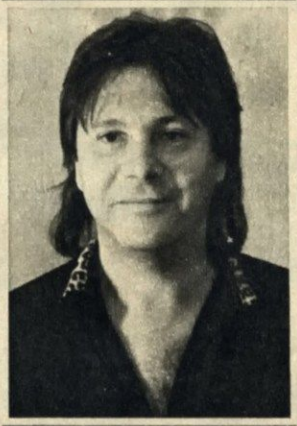
tragene, melodiöse Lieder« handfest widerlegt. Der außergewöhnliche Erfolg der LP hierzulande und die Verleihung einer »Goldenen Schallplatte« für 250000 verkaufte Exemplare knapp ein Jahr nach ihrem Erscheinen in der BRD, der ersten für eine DDR-Rockproduktion überhaupt, bestätigte die Musiker in ihrem Anliegen.

Autogrammadresse: Karat, 1250 Erkner, postlagernd

Aus dem Kapitel: »Von der Idee zum Lied«

»Was ist zuerst da, der Text oder die Musik?« – Eine Standardfrage, die Musikern immer wieder gestellt wird.
Bei Karat läßt sich die Frage so gar nicht beantworten. Es gibt wahrscheinlich kein Autorenteam, bei dem schon im Entstehungsprozeß eines Stückes beides so intensiv miteinander verzahnt ist wie bei Ed Swillms und Norbert Kaiser. Bisher gibt es nur zwei Beispiele, bei denen ein vorliegender Text vertont wurde: »Über sieben Brücken« und »Schwanenkönig«. Alle anderen Lieder entstehen etwa zur Hälfte aus einem musikalischen Einfall, zum anderen werden sie von einer Textidee inspiriert.
Herbert erinnert sich an die Entstehungsgeschichte von »Jede Stunde«: »Das war fast eine Katastrophe. Erst gab's drei musikalische Varianten, mit dem Text kamen wir auch nicht zurecht, wir dachten schon, das schmeißen wir weg. Die Komposition wurde dann auf den letzten Drücker fertig, aber es fehlte immer noch der Text. Wenn man das ohne Text hört, kann man verzweifeln, weil da 16mal dasselbe passiert. Wir hatten schon über ein Dutzend Entwürfe weggeschmissen. Norbert hatte unter anderem was über einen Flaschenteufel geschrieben, ich über einen Autounfall, es paßte überhaupt nichts. Aber es war der letzte Titel, der letzte Aufnahmetermin, nichts mehr zu retten. Da haben wir uns die Nacht über zusammengesetzt, und am nächsten Tag, als es um die Wurst ging, brachten wir diesen Text an.«

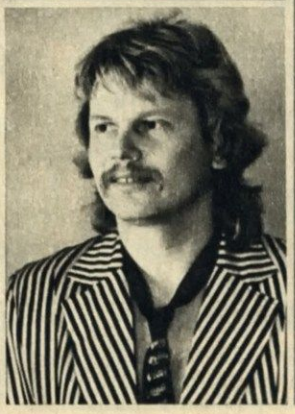
Bernd
(Gitarre); geb. am 6. September 1952 in Erfurt; lernte autodidaktisch Gitarre; Berufsausbildung als Funkmechaniker; seit '68 Gitarrist einer Amateurband; '73 zur Horst-Krüger-Band nach Berlin; 1974–77 Musikschule Berlin-Friedrichshain; seit 1976 bei Karat. Verheiratet, eine Tochter. Seine Frau Christiane ist Kunsthistorikerin. Hobbys: wenn's die Zeit erlaubt – lesen. Sonst nur Musik und nochmal Musik jeglicher Art und möglichst zu jeder Tages- und Nachtzeit.

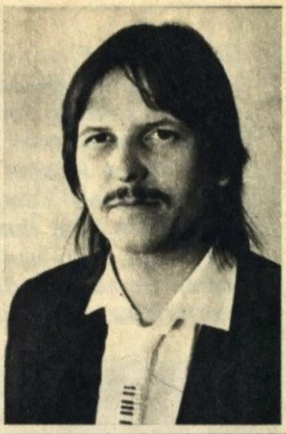


Herbert
(Gesang, Akustik-Gitarre, E-Gitarre, textet, komponiert); geb. am 5. Dezember 1942 in Österreich; 1960 Übersiedlung in die DDR; Lehre als Gebrauchswerber; seit 1960 nebenberuflich als Gitarrist in verschiedenen Amateurbands, 1967 zu den »Musikstromers« nach Berlin; dann Musikschule Berlin-Friedrichshain; 1968/69 zeitweilig bei den Puhdys; 1969 zu den »Alexanders«; 1971–74 »Panta Rhei«, seit '75 Karat. Geschieden (zwei Kinder). Er ist passionierter Weintrinker, Hobbys hätte er gern, aber meistens fehlt die Zeit. Wennschon, dann Segeln und Trabrennen.

Thomas
(Keyboards); geb. am 13. Dezember 1953 in Ronneburg bei Gera; studierte 1971–75 an der Hochschule für Musik Dresden Klavier; von 1973–84 war er Keyboarder der Gruppe Stern Meißen, für die er auch die meisten Kompositionen und Arrangements schrieb; seit 1984 bei Karat.

Henning
(Baßgitarre, Kontrabaß, Gesang, Komposition, Arrangement); geb. am 12. Februar 1946 in Radebeul; Klavier- und Cello-Unterricht an der Volksmusikschule; Hochschule für Musik Dresden (Kontrabaß); 1967–69 »Erich-Weinert-Ensemble«; '70 zu den »Alexanders«; 1970–74 Fernstudium an der Hochschule für Musik Berlin (Komposition, Kontrapunkt); 1971–74 Lehrbeauftragter an der Hochschule; 1971–74 »Panta Rhei«; 1975 Gründung von Karat. Geschieden (zwei Kinder) – die bei ihm leben. Er ist offiziell der Leiter der Gruppe und hat damit auch den gesamten Geschäftskram am Hals. Hobbys: Sonnenbäder, Tennis, Skilaufen, Vater-Sein.





Micha
(Schlagzeug); geb. am 4. November 1947 in Merseburg; Berufsausbildung als Elektromechaniker, nebenbei Schlagzeuger in Amateurbands; 1970–74 Studium an der Musikhochschule Weimar, Spezialklasse Tanzmusik; '75 zur Krüger-Band nach Berlin; seit '76 Karat.
Verheiratet. Seine Frau Ingrid ist Industriekaufmann. Er ist der ruhende Pol der Gruppe. Hobbys hat er keine außer Musik, jedenfalls zählt er seine beachtlichen handwerklichen Kunststücke zu Hause nicht dazu, sondern mehr zu den alltäglichen Notwendigkeiten.

Ed
(spielt Keyboards, Cello, komponiert und arrangiert); geb. am 7. März 1947 in Berlin; verheiratet mit Ewa, die Keramiken macht; Absolvent der Hochschule für Musik Berlin, Hauptfach Cello, Nebenfach Klavier; Musikschule Berlin-Friedrichshain (Berufsausbildung Tanzmusik); 1969 zu den »Alexanders«; 1971–74 »Panta Rhei«; seit 1975 Karat.
Sein »Komponierstübchen« ist winzig und besteht aus einem Hocker, um den Mikrofon, Bandmaschine, Mischpult, Rhythmusgerät und ein halbes Dutzend Keyboards rundherum gruppiert sind.

Fotos: Herbert Schulze, Redaktion: Ingeborg Dittmann

Gunnar ist 15, aktiver Judoka und ein technisches Talent. Er will Autoschlosser werden. Aber an dem Tag, als er sich mit seinem Vater vorstellen geht, läuft bei ihm alles gegen den Damm! Erst erwischt er Sabine, als sie sich vom langen Haupel küssen läßt, dann ihn seine Mutter, als er seinen Kummer im Jamaika-Rum ertränkt, und schließlich haut ihm der Vater noch das Zeugnisheft um die Ohren, bloß weil der Kaderleiterin Zensuren wichtiger waren als seine praktischen Fähigkeiten. Der Traum vom Autoschlosser ist für ihn ausgeträumt.

Sabine wartete auf ihn, als wäre nichts geschehen.

»Bällchen«. Mit ihm konnte man reden, fand Gunnar.

nl-Bildgeschichte

Von Michael Mielke (Text) und Günter Gueffroy (Bild)

Na und?

Ich suche noch!

Kalle: »Du spinnst wohl! Was kann ich für deine Zensuren?«

Freundin Nr. 1: Carola. Im Grunde war sie es, die mit Gunnar gehen wollte.

Teil 2

SOS an Bällchen

Gunnar entdeckte Sabines blonden Seitenschwanz schon aus dreihundert Meter Entfernung. Als wäre nichts geschehen, stand sie wie jeden Schultag an der Litfaßsäule und wartete.

»Daß du mir nicht abhaust!« schärfte Gunnar seinem Freund Kalle ein. Der zuckte unwillig mit den Schultern und brubbelte. Jeden Tag gab Gunnar andere Anweisungen. Mal sollte Kalle unauffällig neben den beiden herlaufen und Sabines Mimik beobachten, mal abhauen, mal dabeibleiben und Gunnar blöde Fragen stellen, damit der dann glänzen konnte. Und alles nur wegen dieser eingebildeten Ziege! Weil er ausgerechnet bei der Eindruck schinden wollte! Kalle hatte es satt.

Als Sabine erfreut auf Gunnar zutrat, lief Kalle eilig weiter. Gunnar sah ihm böse hinterher.

»Tag Gunni.«

»Tag auch«, sagte er kühl. Er wollte Sabines ausgestreckte Hand übersehen, aber irgendeine geheimnisvolle Kraft zwang seine Hand dann doch in ihre.

»Du bist sauer, stimmt's? Wegen Sven.«

Gunnar blieb stehen vor Verblüffung. Er merkte, wie es ihm heiß wurde. Ausreden hatte er von Sabine erwartet oder doch wenigstens Schweigen. Aber sie tat ja gerade so, als erwarte sie noch Zuspruch.

»Also, ich habe mich nicht geirrt! Du bist sauer.« Sie schüttelte den Kopf. »Verstehe ich

nicht. Es ändert sich doch deswegen nichts mit uns beiden.« Gunnar biß sich auf die Unterlippe. Seine Zähne gruben sich so tief, daß die Lippe zu bluten begann. Gunnar merkte es nicht, spitzte die Lippen, pfiff.
»Wirklich Gunni, ich verstehe dich nicht.«
Jetzt fehlt nur noch, dachte Gunnar, sie sagt, daß mich der lange Sven Haupel auch ganz gut leiden kann, und wir könnten ja mal zu dritt baden gehen oder so...
Im Montagabendfilm würde der Held jetzt barmen: Aber ich liebe dich doch! Auf die Knie würde er fallen und mit seinen Lippen den Rocksaum der Angebeteten betupfen. Aber das ging schon nicht, Sabine trug mindestens 365 Tage im Jahr Hosen, im Sommer manchmal auch einen Bikini. Sabine lächelte aufmunternd. »Mensch, Gunni, mach doch nicht so ein Gesicht. Das mit Sven ist doch... Er kann dich übrigens ganz gut leiden.«
Ich muß mich zusammenreißen! ermahnte sich Gunnar. Kühl bleiben. Er versuchte, zurückzulächeln, fragte sehr interessiert: »Hast du Mathe geschafft? Ich hab' ganz schön geschwitzt!«
Sabine musterte ihn ungläubig. »Ich dachte, wir reden jetzt über uns...«
»Vor allem die zweite Aufgabe! Die Winkelmann wollte uns aufs Kreuz legen.« Gunnar zwinkerte. »Aber nicht mit Papa Schleuse!«
»Was interessiert mich die Winkelmann!« Sabines Augen funkelten zornig. »Bleib doch mal beim Thema!«
»Wenn du die Aufgaben nicht hast, kannst sie dir ja von mir abschreiben. Erste Stunde bei Bällchen. Da könnte es klappen.«
»Du bist wirklich zauberhaft!« säuselte Sabine. Ihre gute Laune war wie weggeblasen. »Wir können ja noch ein bißchen über den Sportunterricht plaudern. Was hast du dir denn heute vorgenommen. Wie weit möchtest du springen, mein Guter...!«
Sie drehte ruckartig ihren Kopf zur Seite, rannte ein paar Meter und begrüßte überschwenglich Franziska, die schon die ganze Zeit vor Gunnar und Sabine hergelaufen war.
Erst jetzt spürte Gunnar den süßlichen Geschmack des Blutes in seinem Mund. Er fuhr mit dem Handrücken über die aufgebissene Lippe und wischte die Hand gedankenlos an seiner Jacke ab. Als sich Sabine noch einmal kurz umdrehte, hätte er am liebsten seine Tasche über einen Zaun geschmissen und gebrüllt, daß ihm die Matheaufgaben schnurzpiep seien und die Schule und überhaupt alles. Doch er tat, als bemerke er ihren Blick nicht und versuchte zu lächeln.
Im Klassenzimmer malte Carola Häckel gerade eifrig mit roter Kreide einen Aufruf an die Tafel: ACHTUNG! KARTOFFELEINSATZ ZUR FINANZIERUNG UNSERER ABSCHLUSSFAHRT NACH PRAG! WIR TREFFEN UNS AM 25.10. UM 9.30 UHR AM BAHNHOF LICHTENBERG! Neben Carola stand Klassenlehrer Bahlmann, genannt »Bällchen«, und paßte wahrscheinlich auf, daß Carola »LICHTENBERG« nicht mit ie schrieb oder »KARTOFFEL«

Nun gerade! dachte Gunnar und zwang seinen Blick noch ein paar Sekunden auf die beiden.

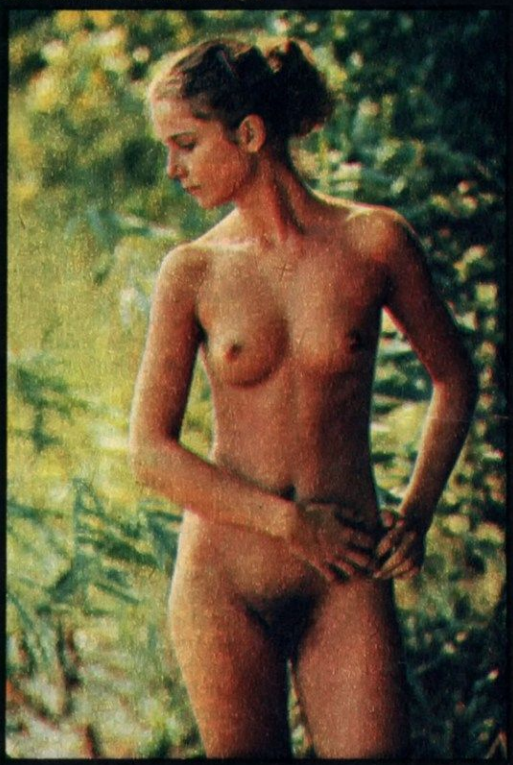
»So schnell nicht«, flüsterte Carola.

mit einem f. Und wäre Carola trotz der Überwachung ein kleines grammatikalisches Malheur passiert, Bällchen hätte gelächelt und nicht etwa gesagt: »Das ist falsch, Carola.« Sondern: »Das ist aber nicht ganz richtig.«
Vielleicht war das Bällchens Geheimrezept. Sogar Gunnar, der nicht gerade ein »Deutsch«-Fan war, machte der Unterricht bei Bällchen Spaß. Mit dem Klassenlehrer konnte man reden, fand er. Der ließ sich auch mal auf Diskussionen ein. Richtige Streitgespräche und nicht solche ulkigen Dinger, bei denen schon feststand, in welche Richtung die ganze Sache gehen mußte. Außerdem besaß Bällchen die seltene Gabe, eigene Fehler zu bemerken und auch zuzugeben. Eine seiner Schwächen war die Technik. Aber er unterrichtete ja schließlich Deutsch und Geschichte, und kein Mensch würde von einer Musiklehrerin verlangen, sie solle bei einer Vertretungsstunde einen Handstand mit Überschlag vorturnen.
Als der Klassenlehrer Gunnar bemerkte, kam er ihm entgegen und schüttelte ihm die Hand, als habe Gunnar soeben den Weltrekord über 135 Meter Kraulschwimmen geholt.
»Können Sie nachher mal nach meiner »Schwalbe« sehen?« fragte Bällchen. »Das Ding spuckt und zieht nicht richtig.«
Gunnar stellte sofort seine Miene auf gelangweiltes Zuhören und nickte lässig. Er spürte Sabines Blick im Rükken, in dem ganz sicher Achtung schwang. Immerhin hatte ihn Bällchen mal wieder als Mopedexperten anerkannt, vor der ganzen Klasse! Guck du nur! dachte Gunnar. Deinem geliebten Sven Haupel mache ich noch alle Mal was vor!
Während des Unterrichts erzählte Bällchen vom »Wintermärchen«, und Gunnar träumte und starrte dabei zur Nachbarbank. Da saßen, wie zum Hohn, Freundin Nr. 1 und Freundin Nummer 2 einträchtig nebeneinander. Carola und Sabine. Sie bemerkten seinen Blick. Carola stieß Sabine an und kicherte. Sabine wirkte merkwürdig ernst.
Nun gerade! dachte Gunnar und zwang seinen Blick noch ein paar Sekunden länger auf die beiden. Sabine hielt stand. Es war wie ein Spiel: Wer muß zuerst lachen? Und wirklich zuckten Sabines Lippen schon nach kurzer Zeit. Gunnar blieb ernst und senkte den Kopf. Alles hatte er bei Sabine anders machen wollen. Zurückgehalten hatte er sich!
Bei Carola war das anders gewesen. Im Grunde war sie es ja gewesen, die mit ihm gehen wollte. Gunnar hatte es sofort gemerkt. Ihre Blicke waren wie Briefe, und als bei der Faschingsdisko Damenwahl ausgerufen wurde, war sie sofort zu ihm gekommen.
Er stand schon vor der Garderobe. Wollte eigentlich gehen, weil er die Feier stinklangweilig fand. Carola zog ihn auf die Tanzfläche. Sie tanzten den restlichen Abend zusammen, und es gefiel Gunnar. Er brachte sie nach Hause. Küßte Carola im Hausflur. Knöpfte ihren Mantel auf. Versuchte es

(Fortsetzung auf S. 58)

nl-Sommerhit!

MANFRED UHLENHUT



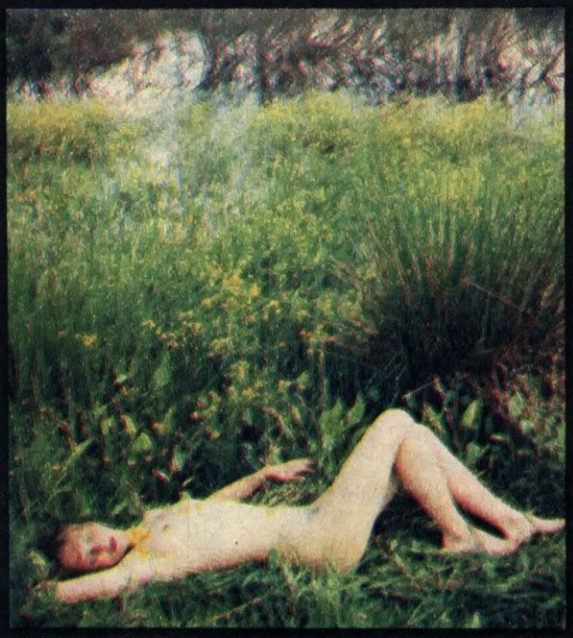
WILFRIED KÖHN

GÜNTHER GUEFFROY

MARIANNE MOTZ

Leser wählen – Leser entscheiden:

Das Aktposter des Jahres '85



ANGELA FENSCH

HEINZ KORFF

MICHAEL HELBIG

Wir geben Euch acht Fotos vor, Ihr entscheidet.
Quält Eure sonnenbebrillten Guckapparate und laßt hören, welcher Akt Euch begeistert.
Das meistgetippte Exemplar erscheint als Pinn-on-Poster im Dezemberheft, sozusagen als sommerliche Restwärme für kalte Wintertage.
Schreibt die Nummer Eures Favoriten auf eine Sommer-Sonnen-Urlaubs-Ansichtskarte an uns, und dann ab damit zur nächsten Post.
Nutzt die kühlen Morgenstunden, damit uns Euer Kärtchen noch vor dem Hitzschlag erreicht.
Unsere Zelte stehen immer noch in 1026 Berlin, Postfach 44.
Wir denken an Euch, wünschen Wasser nur von unten, Sonne nur von oben.
Bleibt dran, und das Tippen nicht vergessen!

Euer Foto-Tom

Unsere Adresse:
Redaktion »neues leben«,
1026 Berlin,
Postfach 44.

nl hat ihn wieder, den Überblick. Fotografen aus allen Bezirken halfen uns dabei und schickten uns für euch ihre

Schnappschüsse Pfingsten '85

Dresden

Zum Draufsehen und Erinnern.
Als Anregung für euch, uns eure persönlichen Eindrücke von den Pfingsttreffen der Jugend mitzuteilen.
Per Foto oder Text, ganz wie ihr wollt.
Wir bieten euch aus jedem der 14 Bezirke einen Schnappschuß an.
Habt Ihr euer Friedensbekenntnis bei einer Manifestation vor der Stadthalle in Suhl oder bei einer Kampfdemonstration in Frankfurt (Oder) zum Ausdruck gebracht?
Schreibt, ob ihr beim Rockkonzert mit „Superfrau" Petra Zieger in Cottbus oder beim Abschlußkonzert des nl-Interpretenpreis-Dritten P16 in Leipzig auf eure Kosten kamt.
Wart ihr bei einer Estrade der Volkskunst im Marstall-Innenhof in Schwerin oder bei einer getanzten Jugendmodenschau der Jugendtanzgruppe des Hauses der Kultur im Geraer Radsportstadion dabei?
Potsdamer, schreibt, ob ihr in Potsdam noch eins von den Pritzwalker Broten erhalten habt, die Peter Herrmann auf dem Marktplatz den Leuten mit Sicherheit nicht nachwerfen brauchte.
Schreibt uns, ob ihr wie die Erfurter-Gruppe Prinzz, die während der rund-Veranstaltung auf dem Domplatz spielte, im Heimatort geblieben seid, oder wie manch waschechter Dresdner, der nach Pirna reisen mußte, auch etliche Fahrkilometer absolviert habt.
Wart ihr Zeuge einer originalen Pfingsthochzeit wie einige Neustrelitzer FDJler bei der von Thomas und Kerstin Feuske im Bezirk Neubrandenburg?
Habt ihr ein Autogramm von Ina-Maria Federowski in Karl-Marx-Stadt oder von der Gruppe Yogi in Magdeburg für euer Erinnerungstuch ergattern können?
Habt ihr zu Fuße Georg Friedrich Händel sitzend, nach Jugendliedern gefahndet, die alle mitsingen konnten?
Habt ihr schon einmal – wie in Rostock passiert – ein Fanfarenkonzert aus lichter Höh' erleben können?
Dann schreibt es uns.
Unsere Adresse lautet immer noch:
Jugendmagazin „neues leben"
1026 Berlin
Postschließfach 43

Magdeburg

Neubrandenburg

Erfurt

Fotos:
H. Krüger,
M. Schimmack,
H. Köhler,
H. Kewitz,
M. Hübner,
U. Mann,
P. Krebs,
M. Steinig,
M. Hübner,
W. Scholtyseck,
W. Beringschmidt,
JW-Bild/Horn,
Oberst;
J. Goldammer

Potsdam

Suhl

Halle

Schwerin

Frankfurt (Oder)

Cottbus

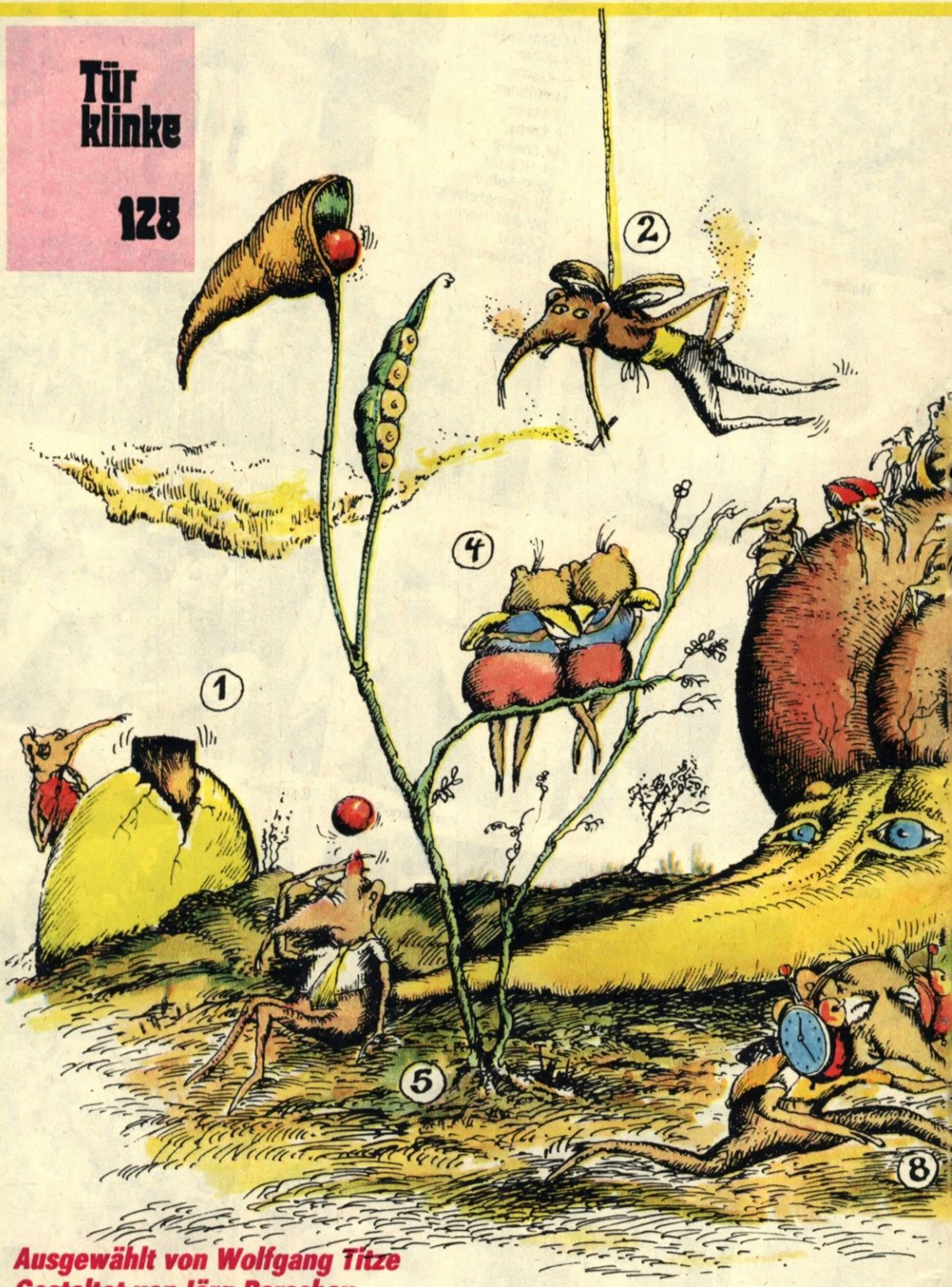
Karl-Marx-Stadt

Gera

Leipzig

Rostock

Tür klinke 128



Ausgewählt von Wolfgang Titze
Gestaltet von Jörg Parschau

1 Jedes Ding bringt seinen Gegensatz hervor.
Arvo Valton in: »Zugluft«

2 Allein sein heißt, auf dumme Gedanken kommen.
Martin Walser in: »Das Schwanenhaus«

3 Willige Leute soll man nicht überladen.
K. F. W. Wander in: »Scheidemünze«

4 ... alle Lust will Ewigkeit.
Max Frisch in: »Mein Name sei Gantenbein«

5 Das ganze Leben lang befürchten wir Unglück, wir warten geradezu darauf, und doch trifft es uns unvorbereitet.
Grigori Baklanow in: »Der Geringste unter den Brüdern«

6 Das Geheimnis einer guten Ehe besteht darin, daß Mann und Frau ein und dasselbe Spiel mögen.
István Benedek in: »Rätsel um Csineva«

7 Es ist doch schön, ein frisches Gesicht zu sehen.
Herman Bang in: »Ludvigshöhe«

8 Zeitdruck, selbst wenn er von kurzer Dauer ist, schadet der menschlichen Gesundheit.
Wladimir Solouchin in: »Das Urteil«

9 Nichts ist unergründlicher als die Oberflächlichkeit des Weibes.
Karl Kraus in: »Anderthalb Wahrheiten«

DISKUSSION

Steher

Heute also die Schlußrunde unserer Diskussion. Es geht um Ronny und Daniela. Ronny hatte sich zu vier Jahren Armeezeit bei den Fallschirmjägern verpflichtet und kommt nun durch seine Freundin Franka ins Schwanken: Soll er beim JA bleiben? Daniela hatte vom Diebstahl ihrer neuen Freundin erfahren und sie beim Direktor »angeschwärzt«. Jetzt bereut sie es und meint, der Preis der Ehrlichkeit sei zu hoch gewesen.

Brief an Ronny

Ich bin gerade dabei, meine drei Jahre bei der Volksmarine zu leisten und weiß aus eigener Erfahrung, was es heißt, von jemandem, den man liebt, längere Zeit getrennt zu sein. Seit einem Jahr bin ich verlobt.
Ich finde Frankas Meinung absolut falsch. Es ist Quatsch und auch längst überholt, wenn sie sagt, daß ihr die schönste Zeit durch die Trennung verlorenginge. Warum sollte sie nicht auch mal, wenn Du weg bist, Ronny, weggehen, tanzen, sich mit Freunden oder Freundinnen amüsieren. Nur sollte sie dabei beachten, wie weit das Sich-vergnügen gehen darf. Ein bißchen Toleranz und Verständnis für den anderen gehört doch zu jeder tiefen Beziehung zwischen zwei Menschen.
Obermatrose Randolph Buchholz (20), Rostock

Ich verstehe Franka

Ich muß schon sagen, ich habe mich über die Diskussion zu den 4 Jahren Armee sehr gefreut; ich stecke nämlich zur Zeit in der gleichen Lage wie Franka. Nur, daß mein Freund nicht 4, sondern 15 Jahre zur Armee möchte. Also, ich stelle ihn zwar nicht vor die Entscheidung: Entweder ich oder die Armee, aber ich versuche auch krampfhaft, ihn von diesem Wunsch abzubringen. Ich habe Angst vor dieser Zeit, fürchte, daß ich das nicht durchhalte. Darum verstehe ich Franka voll und ganz. Es würde doch auch reichen, wenn er in einer Fallschirmsportgruppe bleiben würde, ohne sich gleich für 4 Jahre zu verpflichten.
Kerstin B., Stendal

Hinter den Traum sehen

Wenn Franka wirklich »ein Traum von einem Mädchen« ist und ihn liebhätte, würde sie ihm zwar sagen, daß sie von seinem Entschluß nicht gerade begeistert ist, aber sie würde trotzdem versuchen, ihn zu verstehen. Ich meine, Ronny dürfte sich seinen langjährigen Wunsch nicht so einfach zerstören lassen.
Kirsten Pohland, Frankfurt (O.)

Kind kein Hindernis!

Da ich zur Zeit auch bei der Fahne bin, kenne ich das Problem. Man könnte schreiben: 4 Jahre – der spinnt doch. Ich gehe anderthalb Jahre und bin im 3. Diensthalbjahr, aber ich finde Ronnys Einstellung in Ordnung.
Franka würde sicher nicht mal 18 Monate durchhalten. Vor allem ärgert mich, daß ein Kind ein Hindernis für sie ist. Ein Kind gibt doch Freude, jeden Tag kann man etwas Neues mit ihm erleben!
Soldat Holger Baukuttis, Schwerin

Ganz schön mutig

...so, nun zu Daniela. Ich meine, daß sie und ihre Mutter ganz richtig gehandelt haben. Daniela ist kein Schaf. Bei Diebstahl hört meiner Meinung nach die Freundschaft auf. Aber ihr ganzes Verhalten in der Klasse, noch dazu als Neue, finde ich ganz schön mutig. Ich weiß wirklich nicht, ob ich das auch brächte.
Nadja (13), Karl-Marx-Stadt

Soweit nochmal einige Argumente. Vielen Dank allen, die hier in der Diskussion zu Wort kamen und auch den vielen, für deren öffentliche Wortmeldung im nl ganz einfach der Platz fehlte. Vielleicht klappt es beim nächsten Mal.
Kommen wir also zum Resümee. Diesmal war es keine Diskussion, wo die Fetzen flogen vor lauter Pro und Contra. Dennoch schrieben uns sehr viele. Von je 100 Lesern entschieden sich 98 dafür, Steher zu bleiben: Ronny soll JA sagen zur Armeeverpflichtung, Daniela hat in ihrem Ehrlichkeitsanspruch richtig gehandelt und sollte auch jetzt nicht »umkippen«.
Steher – das konnte man aus vielen Briefen herauslesen – heißt, standhaft bei einer Entscheidung zu bleiben, die man einmal als persönlich richtig, als gesellschaftlich wichtig erkannt hat, auch wenn es manchmal unbequem ist. Denkt mal an die Steher aus unserer Reihe »Zivilcourage« – an das Mädchen Sonia Horn, das noch kurz vor Kriegsende ihr Leben für andere aufs Spiel gesetzt und verloren hatte, denkt an Hans Schnitzler, der einen Batteriechef der faschistischen Wehrmacht erschießen mußte, um Tausenden anderen das Leben zu retten, denkt an Thälmann, der selbst in elf Jahren schwerer Kerkerhaft nicht zu schwanken begann. Sagt nicht: Na ja, damals mußte man noch täglich ein echter Steher sein, da kam es auf jeden an, aber heute... Wir haben Ronnys Problem aufgegriffen, weil es eine sehr wichtige und viele betreffende Entscheidung umreißt. Wir denken, hier ein paar Anstöße zum Weiterdenken gegeben zu haben.
Steher sein – das zeigt Danielas Fall – heißt auch, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn man sieht, daß da einer Normen verletzt. Auch wenn man dabei nicht immer und nicht auf Anhieb auf Gegenliebe stoßen wird, so gibt man doch damit echte Lebenshilfe. Und die wird umso wirksamer sein, je mehr Helfer man an seiner Seite hat. Deshalb finden wir es gut, daß sich so viele von Euch dafür ausgesprochen haben, den Konflikt vor der FDJ-Gruppe auszutragen. Bei allem Verständnis für Daniela fand sie aber auch ihre Kritiker. So richtig es von ihr war, Franziskas Diebstahl nicht zu vertuschen, so richtig wäre es auch gewesen, zuallererst mit ihr selbst über diesen Fehltritt zu sprechen. Das ist auch eine Frage des Vertrauens – nicht nur unter Freundinnen.
Also dann – auf zur nächsten Diskussion. Diesmal zum Thema »Leben im Wohnheim«. Der Startschuß fällt im September.

Foto: André Kowalski

Auflösung des K-Preisausschreibens aus nl 5/85

Genau 20618 Leser beteiligten sich an unserem Krimi-Rätsel. Viele allerdings glaubten wohl, die Antworten aus dem Ärmel schütteln zu können – und verschenkten so vielleicht einen der 100 Preise, die nl und das MdI, HA Kriminalpolizei zur Verfügung stellten. Nur 2142 lösten alle Fragen richtig. Allerdings: Viele schrieben uns auch gleich, daß ihnen – unabhängig vom Resultat – das Raten, Nachschlagen und -fragen Spaß gemacht und ihr Wissen erweitert hätte. Eine Haltung, die uns freut, und natürlich werden wir Euren Wunsch nach weiteren Preisausschreiben auch künftig im Auge behalten.
Welche Lösungen waren also richtig?

Frage 1 war relativ einfach. Jedermann ist berechtigt, einen Täter bei frischer Tat vorläufig festzunehmen (C).

Frage 2 brachte auch kaum Probleme: Stellt man einen Einbruchsdiebstahl fest, darf nichts verändert, muß der Tatort gesichert und sofort die VP verständigt werden (A).

Frage 3 war ebenfalls leicht: Gefundene Wertgegenstände sind sofort abzugeben! (A)

Frage 4 war schon komplizierter: Aus einem Haar kann die Kriminaltechnik u. a. Blutgruppe, Herkunft und Geschlecht erkennen, ebenso, ob das Haar z. B. gefönt war (B), nicht aber das Körpergewicht der Person (C) oder deren Alter auf das Jahr genau (A).

Frage 5 lösten fast alle richtig (C): Reifen drücken in Bewegung Gras nach vorn und Sand nach hinten weg.

Frage 6 beantworteten ebenfalls fast alle richtig: Gefundene Munition oder Waffen sind nicht zu berühren, der Fundort muß gesichert und die VP unverzüglich verständigt werden (C).

Frage 7 war die komplizierteste. Es gibt verschiedene Quellen, die das Riechvermögen des Hundes sehr unterschiedlich beurteilen. Das hängt von der Art des Hundes, aber auch vom jeweiligen Geruchsstoff ab. Wir fragten nach dem Fährtenhund, und dessen Riechvermögen – so die Hypothese nach heutigem Erkenntnisstand aufgrund der Erfahrungen in der kriminalpolizeilichen Praxis – 1000mal besser als das des Menschen (C). Aufgrund der verschiedenen Angaben und der Mühe, die sich viele Leser bei der Beantwortung der Fragen gegeben haben, haben wir uns entschlossen, diese Frage nicht zu werten.

Frage 8 führte viele auf die falsche Fährte. Der Kriminalist versteht unter einer Paßspur den Teil eines Gegenstandes, zu dem augenscheinlich ein anderer Teil paßt (C).

Frage 9 war da schon leichter (A): Heute weist sich ein Kriminalist ausschließlich mit einem Dienstbuch aus.

Frage 10 aber brachte manchem mehr Probleme, als wir vermuteten: Natürlich ist es eine Straftat, wenn man ein Moped benutzt, das einem nicht gehört (A), und nicht etwa ein Dummerjungenstreich.

●●●●●●●●●●

Allen Einsendern herzlichen Dank für die Beteiligung; den Gewinnern gratulieren wir! Und hier sind sie:
300 Mark gehen an Lutz Müller, Leipzig;
200 Mark erhält Siegrid Fust, Rostock;
100 Mark überweisen wir an Frank Glaser, Magdeburg;
50 Mark bekommen Uwe Pfeifer, Erfurt; Birgit Müller, Leipzig; Jörg Bömgen, Mühlhausen; Veronika Graße, Tornau-Eisenhammer; Ingrid Bobe, Dresden; Manuela Gobbert, Berlin; Olaf Rathmann, Glienicke; Bernd Lutzenberger, Schwerin; Manuela Deubel, Leipzig; Angela Klose, Miltitz; Andreas Ose, Nordhausen; Christine Tinsen, Oschatz; Dörte Schurbaum, Bönitz; Kerstin Meyer, Prisvitz; Ance Fritsche, Frankfurt (O.); Katrin Pufahl, Berlin; Ruth Jess, Eberswalde-Finow; Andreas Nötzel, Schönebeck; Marion Kotte, Roßwein; Gert Werbelow, Gößnitz; Silvia Reuter, Borna; Antje Vogel, Berlin; Jörg Wegener, Pasewalk; Christine Krause, Magdeburg; Jens Tschortner, Eggersdorf; Grit Schönfelder, Hohndorf; Yvonne Glaß, Klingenthal; Anke Erdmann, Cottbus; Susanne Liest, Neustrelitz; Angela Bleichert, Magdeburg; Matthias Ellmer, Crösten; Bettina Schneider, Eisleben; Ilka Knauthe, Greifswald; Manuela Görtlitz, Jena; Jörg Gabriel, Ludwigslust; Anett Conrad, Glauchau-Gesau;

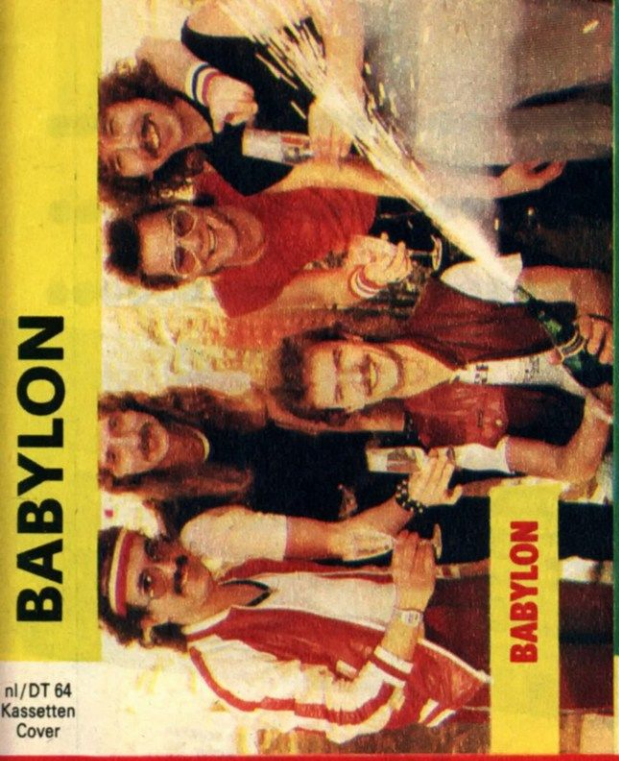
Je ein Mini-Türklinken-Buch schicken wir an Norbert Paeschke, Berlin; Sabine Eckart, Leegebruch; Liane Schnoor, Grabow; Ellen Pfeiffer, Burg; Carmen Sprengler, Menkin; Janina Ring, Ilmenau; Birgit Lüdcke, Venusberg; Grit Ohlhoff, Dresden; Waldemar Küster, Belzig; Thomas Püschmann, Oberlungwitz;

Je ein Buch von Manfred Drews geht an Ralf Wenzel, Dresden; Silvio Franke, Torgau; Sven Hermsdorf, Dresden; Manuela Thein, Apolda; Ulf Malz, Zwickau; Klaus Heltrich, Torgau; Viola Bahr, Schwedt; Sylke Albeis, Dresden; Jens Gartz, Halle; Sylvia Reimann, Gera-Zwötzen;

Je 3 Türklinken-Poster gefallen hoffentlich Kerstin Tretow, Magdeburg; Ines Teßmer, Frankfurt (O.); Sybille Kolb, Plauen; Ines Treyße, Dresden; Klaus Peter Kämpfe, Halle; Sabine Schulze, Gera; Petra Urban, Meißen; Ines Undeutsch, Hernsdorf; Frank Klasen, Sanitz; Marlies Kull, Pasewalk; Heike Schreiner, Merkers; Thomas Beer, Leipzig; Heike Maeckel, Kamenz; Ramona Köhler, Berlin; Birgit Berger, Hedersleben; Uwe von Rhein, Frankleben; Kati Schwochert, K.-M.-St.; Monique Mathesius, Altenburg; Jutta Schröder, Goldenstädt; Kerstin Hardt, Oderberg; Ralf Kohlhagen, Lenzen;

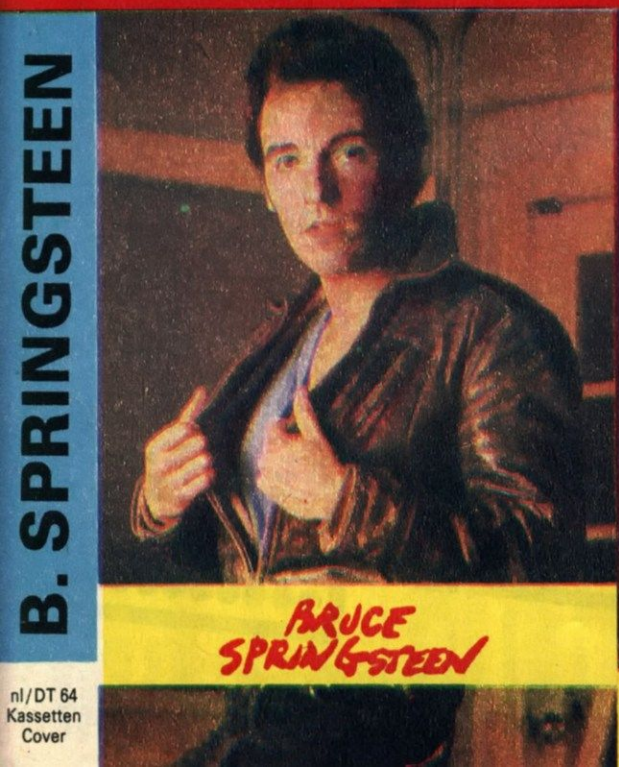
Je ein Rock-Pop-Journal »Ruck« erhalten Karen Kettner, Hoyerswerda; Rico Hentschel, Sohland; Sylvia Ulbricht, Borna; Jeanette Böthelt, Bad Salzungen; Heiko Meier, Peißen; Beate Dörfelt, Riesa; Annett Heitsch, Breesen; Uwe Heinrich, Meißen; Birgit Riemenschneider, Elbingerode; Ines Gebauer, Naundorf; Jörg Kalinke, Freiberg; Sabine Klinzig, Schmalkalden; Ramona Tietz, Kottmarsdorf; Detlef Schunke, Coswig; Ulrike Fischer, Gerichtshain; Silke Schubert, Lübben; Sandra Krieg, Welsau; Katrin Padberg, Heidenau; Steffen Freyer, Prenzlau; Simone Herrmann, Schönebeck; Ines Brust, Schwanebeck.

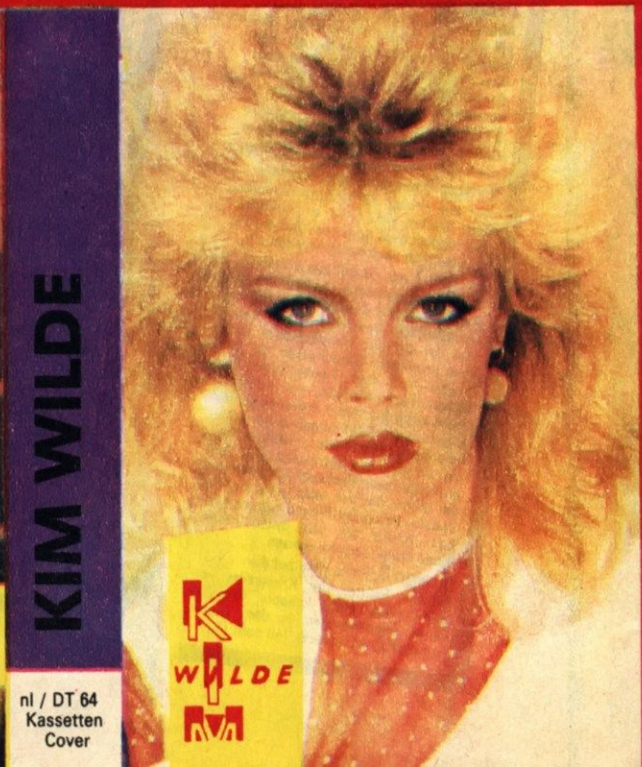
●●●●●●●●●●



nl/DT 64 Kassetten-Cover

»Duett für den Rekorder« – diesen Mitschneideservice von DT 64 kennt inzwischen fast jeder. Wir wollen diesen Service künftig noch etwas erweitern, indem wir euch per nl Foto und Kurzinformationen zu den entsprechenden Gruppen oder Interpreten ins Haus liefern. Schneidet Foto und Infos aus und klebt beides auf eine normale Kassetteneinlage oder auf eine andere feste Unterlage – fertig ist das nl/DT 64-Kassetten-Cover zum jeweiligen Mitschnitt. Diese ersten Seiten sind gewissermaßen ein Testversuch. Schreibt uns, was ihr davon haltet und ob ihr künftig öfter solche Seiten im nl sehen wollt. neues leben, 1026 Berlin, PF 43, Kassetten-Cover.





BABYLON

Babylon – am 14.8. um 15.35 Uhr in »Duett«
Besetzung: Dieter Wiesjahn (Baßgitarre, Leiter d. Band); Detlef Volquardsen (Gesang); Christian Weise (Keyboards); Bela Uljaki (Gitarre); Detlef Übermuth (Schlagzeug).
Musikalische Entwicklung: 1975 gegründet; seit 1978 arbeitet Babylon als Berufsformation. In den ersten Jahren war die Band sehr erfolgreich, errang verschiedene Preise, produzierte schon bald Titel im Rundfunk, ging auf Auslandstournee. Später wurde es ruhiger um die Gruppe; die Besetzung wechselte häufig. Babylon spielt – heute wie in den Anfangsjahren – schwermetalligen Rock.
Erfolgstitel: »Dshigitenlegende«, »Gib Gas und komm«, »Alles Gute« u.a.
Platten: keine eigene LP, aber jeweils einen Titel auf den Sammel-LP »Heiße Würstchen«, »Rock-Bilanz '84« und »Rock für den Frieden '84«

REGGAE PLAY

Reggae Play – am 12. 9. um 15.05 Uhr in »Duett«
Besetzung: Lutz-Peter Winkler (Gesang); Andreas Raab (Tasteninstrumente); Jürgen Rohmeis (Tasteninstrumente).
Musikalische Entwicklung: Die Gruppe wurde 1980 von Lutz-Peter Winkler gegründet; seit 1982 arbeitet sie professionell. Wie der Name unschwer erkennen läßt, begann die Band mit dem Nachspielen von Reggae-Songs, die teilweise mit witzigen deutschen Texten versehen wurden (»Stiefel aus«). Am Anfang waren die musikalischen Qualitäten recht begrenzt, was keinen störte, da zu jedem Reggae-Play-Konzert eine große Ulk- und Blödel-Show gehörte. Die Show gibt es auch heute noch, die Musik jedoch ist poppiger und professioneller geworden.
Erfolgstitel: »Fahrradtour«, »Draußen warten«, »Mein Freund will zur Disko«, »Eisfee« u.a.
Platten: Demnächst eine Single bei AMIGA mit den Titeln »Ich bin verliebt« und »Was ist los«.

BRUCE SPRINGSTEEN

Bruce Springsteen – am 12.9. um 15.35 Uhr in »Duett«
Geb.: am 23. September 1949 in Freehold – New Jersey (USA).
Besetzung der »E-Street-Band«: Roy Bittan (keyb, voc); Clarence Clemons (sax, perc, voc); Danny Federici (org); Garry Tallent (b); Steve Van Zandt (g, voc); Max Weinberg (dr)
Musikalische Entwicklung: Wuchs in Arbeiterfamilie auf; gründete unter Einfluß der Beatles und Stones »The Castiles«, formiert die »E-Street-Band«, wird von Managern übers Ohr gehauen, soll dem Publikum als Bob-Dylan-Nachfolger präsentiert werden. 1975 wird die LP »Born To Run« mit bis dahin unbekanntem Werbeaufwand auf den Markt gebracht – Bruce Springsteen wird zum Superstar. Seine einfach komponierten, aber sorgfältig produzierten Rocksongs sind zwar nicht die Zukunft des Rock 'n' Roll, aber sehr nah an seinen Wurzeln. In Texten beschreibt Springsteen das Leben der »Underdogs« und »Tramps« – die Gegenwelt zum Glimmer-Amerika.
LP: »Greetings From Asbury Park« (1973); »The Wild, The Innocent & The E Street Shuffle« (1973); »Born To Run« (1975); »Darkness On The Edge Of Town« (1978); »The River« (1980); »Nebraska« (1982); »Born In The U.S.A.« (1984).

KIM WILDE

Kim Wilde – am 15.8. um 15.35 Uhr in »Duett«
Geb.: am 18. November 1960 in der Grafschaft Herfordshire (England)
Bürgerl. Name: Kim Smith
Größe: 1,68m
Wohnort: London
Musikalische Entwicklung: Nach dem Abitur studierte Kim zunächst an einer Londoner Kunsthochschule; nach dem Examen 1980 stieg sie ins Showgeschäft ein. Sie spielt Klavier, lernte Synthesizer und Mischpult zu bedienen.
Hobbys: schwimmen, tanzen, zeichnen, neuerdings: selbst ihre Lieder schreiben
Erfolgstitel: u.a. »Kids in America«, »Love Blonde«, »The second Time«, »View from a Bridge«, »The Touch«, »Dancing in the Dark«
LP-Auswahl: »Select«, »Teases and Dares«

Fotos: P. Kalbe (1), U. Pschewoschny, Archiv (2)

Bei einem Besuch des Museums, das ein Rüstungskonzern der USA in einer kleinen verträumten amerikanischen Stadt einrichten ließ, erfährt der Besucher, wie »harmlos« eigentlich ein heutiger Krieg sein würde. Der Rundgang endet in einem Raum, worin ein Sandkasten mit Häusern und Straßen, Parks und Menschenfiguren en miniature aufgestellt sind, beschaulich, friedlich wie eine Spielwiese.

Mit einem smarten Lächeln: »Es ist doch alles nur Spiel!«

Ein Beitrag von Klaus-Dieter Stefan

»Entspannen Sie sich«,

fordert eine beruhigende Lautsprecherstimme. Das Licht erlischt, Spannung herrscht im Raum, denn die Museumsverwaltung wartet mit einem Spektakel besonderer »Auserlesenheit« auf. Totenstille, urplötzlich durchbrochen von einem Knall. Der Besucher kommt mit dem Schrecken davon. Nur auf dem Sandkasten ist nichts mehr beim alten, sind die Häuser zerborsten, die Straßen versunken, die Parks verbrannt und die Menschen zerfetzt... Allmählich geht wieder das Licht an, und die Lautsprecherstimme verkündet: » Sie erlebten soeben die simulierte Explosion einer Atombombe. Wir danken für ihr Interesse und wünschen einen angenehmen Heimweg!« Musik begleitet den Besucher hinaus. Beethovens »Ode an die Freude« hat der Veranstalter für die Endzeitstimmung auserkoren. Man gibt sich als Menschenfreund mit dieser Bombenidee.

Bombenstimmung herrscht

nicht nur bei den USA-Rüstungsgiganten, die ihr Teufelszeug »Peacekeeper« (Friedensbewahrer) nennen lassen. Auch an der geistigen Aufrüstung läßt sich verdienen. Neueste Schlager sind Atomkriegsspiele. Infernalstes ist »in«, Würfelspiele wie »The Red Storm«, »The Third World War«, »Nato – The next War in Europe«, »Würzburg Gap«, »Hof Gap« und dergleichen Spiele mehr. Die Spielstätten werden schon durch die Herstellerfirmen fernab von »Gottes eigenem Land« angesiedelt. Bei dem Brettspiel »Nato – der nächste Krieg in Europa« verbinden sich »die Leichtigkeit des Spiels« mit einem verfeinerten integrierten System differenzierter Einheiten, von Kommando- und Nachschubstrukturen, Luftkampffähigkeit, Sollstärke, von chemischer Kriegsführung, taktischer nuklearer Kriegsführung und Dutzenden anderen Charakteristika des »nächsten Krieges in Europa«. (Aus dem Werbetext des »Spiels«.) Auf den Brettern sind Spielzeuglandschaften abgebildet, worauf die »Spielgefährten« kurze wie auch lange, bis zu sechs Stunden andauernde Atomkriegsszenen spielend bewältigen können. Und so würfeln sie denn darum, wer zuerst kapituliert oder Frieden vorschlägt, wer die meisten Atombomben abwirft, wessen Gebiet zuerst atomar oder chemisch verseucht ist, wer wie viele Einsatzmarken (Truppen der US-Army, Kernwaffen, chemische Waffen usw.) erspielt. Auf den Spielflächen sind Autobahnkreuzungen, Brücken, Depots, Flughäfen, Nachschublager originalgetreu eingezeichnet wie auch Städte und Gemeinden, wo Kernschläge simuliert werden, Würzburg, Hof, Fulda und dergleichen. Der NATO-Spieler darf immer zuerst würfeln. Er ist auch im Spiel auf den Erstschlag aus. Über die Zivilbevölkerung fällt kein Sterbenswort.

Das Teufelsspiel

haben nicht schizophrene Literaten utopischer Bücher ersonnen. Geistige Anleihe nahm man aus Führungsdokumenten des Pentagon, der US-Felddienstvorschrift und verschiedenen NATO-Publikationen wie »Wehrtechnik«, »Military Review« und anderen Standardwerken von Erstschlagstrategen. Wenn schon Spielkrieg, dann so naturgetreu wie möglich, haben sich die Kriegsspiel-Lieferanten gedacht, die ihre Produkte als »vergnügliche Erfahrung«, als »aufregende, zeitgenössische Unterhaltung« an den Mann bringen. Nicht einmal Schach sei so aufregend und Menschärgere-dich-nicht schon längst musealer Natur. Spiel frei! Wirf Atombomben!

Es ist doch alles nur Spiel?

Eine BRD-Zeitschrift verwies unlängst darauf, daß zu den NATO-Manövern Offiziere der US-Army ihren Soldaten befehlen, »Fulda Gap« und andere Brettspiele als »theoretische Einübung und Schulung im taktischen Denken« zu simulieren und zu trainieren. Dort wird das Spiel dann eine todernste Sache, wenn Soldaten der 26. US-Nachschub- und Versorgungskompanie eines Sommertages im Jahre 1983 bei Hanau während des Manövers »Confident Enterprise« die Beisetzung gefallener Soldaten in Massengräbern probten. Eine Übung für den Ernstfall.

Spielverderber

Die Hersteller von Produkten materieller und geistiger Aufrüstung müssen mit einem großen Spielverderber rechnen – die machtvolle Friedensbewegung, die gegen Kriegshetze und Kriegsvorbereitung »made in USA« aufgestanden ist. »Fulda Gap« darf niemals Ernstfall werden, diese Überzeugung vereinte im Herbst '84 auf dem Domplatz der Stadt Fulda 40000 Bürger, die gegen das Teufelszeug aus den USA, gegen Pershing-Raketen und Marschflugkörper auf die Straße zogen, für Frieden und Völkerverständigung und dafür, daß Höllenspiele dorthin gelangen, wo sie hingehören – auf den Müllhaufen der Geschichte!

Montage: R. Gundelach

1.
Vorname, Alter, Größe
2.
Ort oder Bezirk, Beruf
3.
Meine Haupteigenschaft
4.
Was stört mich an anderen?
5.
Meine Lieblingsbeschäftigung

*

Wer Briefpartner sucht, schreibe die Antwort auf diese Punkte (jeweils nur ein Wort und genau nach unserem Schema) auf eine Karte, und schicke diese unter Angabe der Personenkennzahl an den Berliner Verlag, Abt. Anzeigen, 1054 Berlin und überweise dazu 12,50 M, Postscheckkonto 7199-68-37873 (bitte Zahlkarte benutzen!). Acht Monate später wird er seine »Visitenkarte« auf diesen Seiten finden. Bedingung: Er darf nicht älter als 26 Jahre sein. Wem diese oder dieser aufgrund der hier abgegebenen »Visitenkarte« gefällt, der schreibe seinen Brief an sie oder ihn mit der Angabe der Kenn-Nummer an den Berliner Verlag, Abt. Anzeigen, 1056 Berlin, PF 19. Die Briefe werden dann vom Berliner Verlag weitergeleitet. Die Redaktion und der Berliner Verlag vermitteln keine Adressen.

Beachtet bitte beim Versenden Eurer Antwortbriefe, daß die Kenn-Nummer bereits auf dem Umschlag zu vermerken ist.

1. Beate 21/1,73 2. Erfurt, Sachbearb. 3. das Leben genießen 4. Stubenhokker 5. alles, was Spaß macht [nl 0966]

1. Steffi 18/1,62 2. Magdeburg, FS-Studentin der MAM 3. temperamentvoll 4. Vorurteile 5. tanzen [nl 0967]

1. Kathrin 18/1,60 2. Bez. K.-M.-Stadt, Industriekaufmann 3. zuverlässig 4. Intoleranz 5. Musik hören [nl 0968]

1. Sabine 18/1,65 2. Magdeburg, FS-Studentin der MAM 3. ruhig 4. Egoismus 5. Musik [nl 0969]

1. Katrin 18/1,65 2. Bez. Frankfurt (O.), Schülerin 3. lieb 4. rauchen 5. alles Liebenswerte [nl 0971]

1. Steffi 17/1,73 2. Magdeburg, FS-Studentin der MAM 3. ruhig 4. Vorurteile 5. tanzen [nl 0972]

1. Margit 26/1,60 2. Bez. Potsdam, FA Schreibtechnik 3. ehrlich 4. Nichttänzer 5. Mutti sein [nl 0973]

1. Kerstin 20/1,65 2. Brandenburg, Zootechniker 3. kein Engel, aber lieb 4. Gleichgültigkeit 5. was erleben [nl 0963]

1. Berna 16/1,68 2. Kötzschau, Lehrling 3. meist heiter 4. Überheblichkeit 5. The Beatles [nl 0148]

1. Gitti 16/1,66 2. Bezirk Potsdam, Lehrling 3. unternehmungslustig 4. Vorurteile 5. alles, was Spaß macht [nl 1304]

1. Heike 21/1,76 2. Rostock/Berlin, Studentin 3. diskussionsfreudig 4. Trägheit 5. singen [nl 1305]

1. Cordelia 14/1,64 2. Bez. Cottbus, Schülerin 3. manchmal verrückt 4. leere Versprechungen 5. beantworte jeden netten Brief [nl 1306]

1. Petra 19/1,65 2. Bez. Frankfurt (O.), Kindergärtnerin 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. vielseitig interessiert [nl 1307]

1. Jana 15/1,65 2. Bez. K.-M.-Stadt, Schülerin 3. kleiner Teufel, aber lieb 4. Verständnislosigkeit 5. vielleicht Du [nl 1308]

1. Astrid 20/1,76 2. Potsdam, Laborantin 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. alles Schöne [nl 1309]

1. Gritt, 15/1,69 2. Bez. Rostock, Schülerin 3. kein Engel, aber lieb 4. Überheblichkeit 5. könntest du werden [nl 1310]

1. Bibiana 18/1,68 2. Bez. Magdeburg, Stud. Krippenerzieherin 3. schüchtern 4. Überheblichkeit 5. Musik [nl 1311]

1. Katrin 17/1,72 2. Magdeburg, Lehrling 3. manchmal zu ruhig 4. Verständnislosigkeit 5. reisen [nl 1312]

1. Marion 22/1,84 2. Magdebg., FA f. Fertigungsmittel 3. lebenslustig 4. rauchen 5. nicht nur eine [nl 1313]

1. Kerstin 19/1,70 2. Gotha, Studentin 3. temperamentvoll 4. Egoismus 5. vielseitig interessiert [nl 1314]

1. Diane 21/1,70 2. Bez. Suhl, FA für PV 3. anfangs ruhig 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1315]

1. Sylke 19/1,63 2. Karl-Marx-Stadt, Studentin 3. FCK-Fan 4. Fehler hat jeder 5. etwas erleben [nl 1316]

1. Jacquelin 17/1,75 2. Bezirk Halle, FS-Studentin 3. kein Engel, aber lieb 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1317]

1. Kathrin 19/1,68 2. Gotha, Studentin 3. lebenslustig 4. Arroganz 5. Optimist [nl 1318]

1. Elke 16/1,70 2. Bez. Cottbus, Schülerin 3. bin nicht immer ein Engel 4. nach dem Äußeren urteilen 5. alles, was Spaß macht [nl 1319]

1. Ines 19/1,66 2. Bezirk Dresden, FS-Studentin 3. verständnisvoll 4. übertriebenes Geltungsbedürfnis 5. den Tag nutzen [nl 1320]

1. Christine 20/1,62 2. Bez. Suhl, Studentin 3. anfangs ruhig 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1321]

1. Grit 15/1,65 (Brillentr.) 2. Bez. Cottbus, Schülerin 3. kameradschaftlich 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1322]

1. Elke 18/1,68 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Finanzkaufmann 3. lieb bis frech 4. Einfallslosigkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1323]

1. Ina 21/1,70 2. Berlin, Fachverkäuferin 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. viel Interessantes [nl 1324]

1. Christina 20/1,65 2. Zwickau, Studentin 3. träumen 4. rauchen 5. Natur [nl 1325]

1. Elke 18/1,83 2. Bez. Potsdam, EDV-FA 3. anfangs ruhig 4. Fehler hat jeder 5. Tiere [nl 1326]

1. Heike 16/1,70 2. Bez. Schwerin, Schülerin 3. heiter bis lustig 4. Trägheit 5. Musik [nl 1327]

1. Grit 16/1,71 2. Dresden, Schülerin 3. zuverlässig 4. Gleichgültigkeit 5. Literatur [nl 1328]

1. Susan 15/1,65 2. Halle, Schülerin 3. unternehmungslustig 4. Schreibfaulheit 5. vielseitig interessiert [nl 1329]

1. Susanne 21/1,73 2. Berlin, Köchin 3. kann zuhören 4. Überheblichkeit 5. träumen zu zweit [nl 1330]

1. Kerstin 20/1,60 2. Magdeburg, Bauzeichnerin 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. leben und erleben [nl 1331]

1. Kerstin 17/1,78 (Brillentr.) 2. Köthen/Anhalt, Lehrling 3. natürlich 4. Unehrlichkeit 5. reisen [nl 1332]

1. Heike 22/1,65 2. Bez. Frankfurt (O.), Ökonom 3. brav bis ausgeflippt 4. Leute ohne Ideale 5. Handarbeiten [nl 1333]

1. Heidi 21/1,63 2. Potsdam, Gärtnerin 3. ruhig 4. rauchen 5. lesen [nl 1334]

1. Silke 16/1,69 2. Berlin, Schülerin 3. unternehmungslustig 4. Arroganz 5. vielseitig interessiert [nl 1336]

1. Ulrike 21/1,70 2. Krs. Leipzig, Kosmetikerin 3. stilles Wasser 4. Niveaulosigkeit 5. Bücher [nl 1337]

1. Bettina 16/1,70 (Brillentr.) 2. Bez. Magd., Schülerin 3. zuverlässig 4. pol. Desinteresse 5. tanzen [nl 1338]

1. Carola 17/1,76 2. Bez. Magd., FS-Stud. M/L 3. zuverlässig 4. rauchen 5. viels. künstlerisch [nl 1339]

1. Doris 19/1,64 2. Randberlin, Kinderkrankenschwester 3. kein Engel, aber trotzdem zu ertragen 4. Lieblosigkeit 5. Freizeit zu zweit [nl 1340]

1. Ilona 22/1,73 2. Bez. Dresden, Wirtschaftskaufmann 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. tanzen [nl 1341]

1. Antje 16/1,61 (Brillenträgerin) 2. Bez. Potsdam, Schülerin 3. Nichtraucher 4. jeder hat Fehler 5. vielleicht Du [nl 1342]

1. Angelika 17/1,65 2. Bez. Erfurt, Lehrling 3. ruhig bis temperamentvoll 4. Überheblichkeit 5. Briefe beantworten [nl 1343]

1. Viola 24/1,68 2. Berlin, Technologe 3. zurückhaltend 4. Gleichgültigkeit 5. Film [nl 1344]

1. Susanne 17/1,74 2. Bezirk Erfurt, Lehrling 3. anfangs schüchtern 4. Angeberei 5. auf Post warten [nl 1345]

1. Silke 16/1,68 2. Dessau, Schülerin 3. Kätzchen mit Samtpfoten 4. Fehler hat jeder 5. beantworte jede Zuschrift [nl 1346]

1. Christiane 16/1,79 2. Bezirk Dresden, Lehrling 3. lachen 4. Unehrlichkeit 5. Briefe schreiben [nl 1347]

1. Christiane 15/1,80 2. Bln., Schülerin 3. humorvoll 4. Oberflächlichkeit 5. vielseitig interessiert [nl 1348]

1. Steffi 16/1,68 2. Bez. Dresden, Lehrling 3. ruhig 4. Überheblichkeit 5. alles Schöne [nl 1349]

1. Elke 23/1,73 2. Berlin, Studentin 3. unternehmungslustiger (B)Engel 4. rauchen 5. Musik [nl 1350]

1. Margita 25/1,61 2. Bez. Dresden, Ökonom 3. zuverlässig 4. Unehrlichkeit 5. vielseitig interessiert [nl 1351]

1. Anja 15/1,60 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Schülerin 3. lebenslustig 4. Unehrlichkeit 5. Musik [nl 1352]

1. Carola 19/1,69 2. Halle, FV 3. treu 4. Voreingenommenheit 5. dich zu finden [nl 1353]

1. Katrin 21/1,73 2. Freital, Konditor 3. nicht fehlerfrei 4. Trübsal 5. lasse mich gern verwöhnen [nl 1354]

1. Anne 19/1,72 2. Bez. Gera, FS-Studentin 3. fröhlich 4. Denunzianten 5. leben [nl 1355]

Suche: nl 4/85
Biete: nl 2/85
Kathrin Schiffner, 3034 Magdeburg, P.-Picasso-Str. 7

Suche: nl 3/85
Biete: nl-Einzelhefte der Jahrgänge '83 und '84
Heike Heuchel, 2841 Preten, PSF 83

Biete: nl 9/78; nl 4, 12/79; nl 1–7, 10–11/80; 1, 7, 9, 10, 11/81; 2, 4, 9, 10, 12/82; 1–4, 6, 7, 8, 12/83; 1–3, 10, 12/84
Martin Walther, 7030 Leipzig, Richard-Lehmann-Str. 36/45

Suche: nl 3/85
Biete: nl 2/85
Annett Böhme, 4904 Profen, Straße d. Jugend 6

Suche: nl 3/83; 10/84; 3/85
Biete: nl 4/85
Denise Thonig, 8312 Heidenau, Talstr. 11/11

Suche: nl 4–9/84; 12/83
Biete: nl 6, 9, 10/82; 6/83; 2, 3, 12/84
Ines Ressel, 8216 Kreischa, Fichtestr. 1

Suche: nl 5/84
Biete: nl 8/84; 1/85
K. Mey, 5210 Arnstadt, Goethestr. 15c

Suche: nl 3/83
Biete: nl 9/84
Karsten Jeske, 1156 Berlin, Karl-Lade-Str. 47

Suche: nl 10–12/79; 1/80
Biete: nl 7/81; 2, 7, 12/82; 7/83; 6/84
Ronald Kreißl, 7840 Senftenberg, E.-Thälmann-Str. 119

Suche: nl 7–10/84
Biete: nl 9, 12/80; 3, 4, 7, 9, 12/82; 7/83; 1/85
Mathias Deckert, 9005 Karl-Marx-Stadt, Weststraße 25

1. Heike 21/1,65 2. Erfurt, Volontär 3. humorvoll 4. leeres Geschwätz 5. fotografieren [nl 1356]

1. Kathrin 20/1,72 2. Dresden, Wirtschaftskaufmann 3. allein 4. Arroganz 5. Musik [nl 1357]

1. Angela 24/1,60 2. Bez. Dresden, Postfacharbeiter 3. ehrlich 4. rauchen 5. kochen [nl 1358]

1. Carmen 15/1,55 2. Bez. Rostock, Schülerin 3. natürlich 4. Vorurteile 5. moderne Musik [nl 1359]

1. Kirsten 18/1,73 2. Staßfurt, Krankenschwester 3. zurückhaltend 4. Unaufrichtigkeit 5. Freizeit zu zweit [nl 1360]

1. Anke 19/1,72 2. Bez. Rostock, Gärtnerin 3. Mecklenburger 4. Verständnislosigkeit 5. Romantik [nl 1361]

1. Petra 17/1,60 2. Bezirk Potsdam, Lehrling 3. ruhig 4. Unzuverlässigkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1362]

1. Britta 16/1,60 2. Dessau, Schülerin 3. kleines Teufelchen mit großer Klappe 4. mehr Schein als Sein 5. Briefe beantworten [nl 1363]

1. Bärbel 22/1,68 2. Rostock, Kleidungsfacharbeiter 3. schüchtern 4. Unaufrichtigkeit 5. meine Tochter (1 Jahr) [nl 1364]

1. Grit 16/1,60 2. Hoyerswerda, Studentin 3. zuverlässig 4. Unehrlichkeit 5. vielseitig [nl 1365]

1. Kerstin 23/1,69 2. Bezirk Halle, Ökonompädagogin 3. gutmütig 4. Vorurteile 5. mein 5 Monate alter Sohn [nl 1366]

1. Andrea 20/1,75 2. Bezirk Potsdam, Imker, Florist 3. unternehmungslustig 4. leere Versprechungen 5. Touristik [nl 1367]

1. Uta 19/1,65 2. Bez. Magdeburg, Finanzkaufmann 3. kleiner Teufel 4. Überheblichkeit 5. »ihn« suchen [nl 1368]

1. Annett 17/1,51 2. Dresden, Lehrling 3. Nichtraucher 4. kurze Haare 5. Musik [nl 1369]

1. Anke 18/1,70 2. Bez. Frankfurt, Abiturientin 3. romantischer Wildfang 4. Überheblichkeit 5. träumen [nl 1591]

1. Claudia 20/1,66 2. Bez. Suhl, Kindergärtnerin 3. Freude am Leben 4. Unehrlichkeit 5. glücklich sein [nl 1592]

1. Jacqueline 16/1,74 2. Bezirk K.-M.-Stadt, Schülerin 3. Aufrichtigkeit 4. Gefühlslosigkeit 5. deine Briefe beantworten [nl 1593]

1. Heike 15/1,65 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Schülerin 3. kein Engel, aber lieb 4. leere Versprechungen 5. suche dich [nl 1594]

1. Lilo 22/1,68 2. Halle, Krippenzieherin 3. phantasievoll 4. mehr Schein als Sein 5. Urlaub am Meer [nl 1595]

1. Ines 17/1,74 2. Bez. Dresden, Lehrling 3. tierlieb 4. Unehrlichkeit 5. reisen [nl 1596]

1. Jacqueline 19/1,72 2. Bez. Potsdam, Bauzeichnerin 3. zuverlässig 4. Unehrlichkeit 5. suche treuen Freund [nl 1597]

1. Heike 19/1,69 2. Bez. Dresden, Bez. K.-M.-Stadt 3. feinfühlig 4. Sturheit 5. träumen [nl 1825]

*

1. Volker 20/1,80 2. Halle, Elektriker 3. etwas zurückhaltend 4. Unehrlichkeit 5. suche aufrichtiges, nettes Mädchen [nl 1824]

1. Thomas 21/1,88 2. Bez. Dresden, Student 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Natur [nl 1826]

1. Kai 19/1,80 2. Rostock, MAM 3. unternehmungslustig 4. Vorurteile 5. alles, was Spaß macht [nl 1827]

1. Maik 20/1,79 2. Berlin, Gas-Wärmenetzmonteur 3. unternehmungslustig 4. Verständnislosigkeit 5. zeichnen [nl 1828]

1. Steffen 19/1,94 2. Karl-Marx-Stadt, Schlosser 3. ruhig 4. rauchen 5. Fotografie [nl 1829]

1. Mario 22/1,80 2. Bez. K.-M.-Stadt, Maurer 3. ruhig 4. Überheblichkeit 5. reisen [nl 1830]

1. Holger 20/1,71 2. Cottbus, Elektromonteur 3. unternehmungslustig 4. Intoleranz 5. Sport [nl 1831]

1. Thomas 20/1,78 2. Strausberg, Student 3. tolerant 4. Vorurteile 5. was unternehmen [nl 1832]

1. Andreas 21/1,72 2. Magdeburg, MAM 3. zurückhaltend 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1833]

1. Dieter 19/1,70 2. Neuendorf, BFA 3. Motorsport 4. Unehrlichkeit 5. sollst du werden [nl 1834]

1. Andreas 25/1,76 2. Leipzig, Student 3. unternehmungslustig 4. Vertrauensmißbrauch 5. Glück zu zweit [nl 1835]

1. Ronald 21/1,76 2. Weimar/Kamenz, Student 3. lustig 4. Voreingenommenheit 5. was unternehmen [nl 1836]

1. Thomas 19/1,92 2. Bez. Dresden, MAM 3. ruhig 4. Gleichgültigkeit 5. leben [nl 1837]

1. Detlef 20/1,67 2. Bezirk Frankfurt (Oder), Warenbeweger 3. schüchtern 4. Überheblichkeit 5. maritim [nl 1838]

1. Stefan 21/1,78 2. Berlin, Schlosser 3. anfangs zurückhaltend 4. Egoismus 5. Neues kennenlernen [nl 1839]

1. Andreas 21/1,81 2. Dessau, Anlagenfahrer 3. viel Gefühl 4. Untreue 5. romantische Zweisamkeit [nl 1840]

1. Andreas 19/1,75 2. Suhl, Instandhaltungsmech. 3. stelle hohe Ansprüche 4. Überheblichkeit 5. Kraftsport [nl 1841]

1. Matthias 17/1,82 2. Magdeburg, MAM-Lehrling 3. treu 4. rauchende Trinkerinnen 5. ein hübsches Mädchen zum Verlieben [nl 1842]

1. Matthias 19/1,85 2. Suhl, Fahrzeugschlosser 3. ruhig 4. rauchen 5. vielseitig [nl 1843]

1. Ralf 22/1,85 2. Karl-Marx-Stadt, Student 3. unternehmungslustig 4. Einfallslosigkeit 5. alles Mögliche [nl 1844]

1. Martin 2. Neubrandenburg, Schlosser 3. knobeln 4. Verständnislosigkeit 5. gemeinsames Basteln [nl 1845]

1. Steffen 16/1,74 2. Bez. Frankfurt (O.), Schüler 3. treu 4. Unehrlichkeit 5. Flugsport [nl 1846]

1. Frank 20/1,86 2. Bez. Cottbus, Instandhaltungsmechaniker 3. lache gern 4. Charakterlosigkeit 5. suche nettes, hübsches Mädchen [nl 1847]

1. Sebastian 16/1,71 2. Bezirk Karl-Marx-Stadt, Schüler 3. Träume verwirklichen 4. meine Anzeige übersehen 5. leben [nl 1848]

1. Andreas 22/1,70 2. Berlin, Baufacharbeiter 3. ruhig 4. Vorurteile 5. lesen [nl 1849]

1. Peter 25/1,72 2. K.-M.-Stadt, Zootechniker 3. unternehmungslustig 4. Vorurteile 5. Wein und Kerzenschein [nl 1795]

1. Achmed 24/1,78 2. Suhl, Schlosser 3. verträumt 4. Unehrlichkeit 5. Musik [nl 1796]

1. Jens 17/1,78 2. Bez. Cottbus, Lehrling 3. zärtlich 4. Unehrlichkeit 5. Camping [nl 1797]

1. Herbert 21/1,78 2. Kr. Lübben, Bäkker 3. zurückhaltend 4. Überheblichkeit 5. Musik [nl 1798]

1. Ralf 25/1,91 2. Halle, Elektroingenieur 3. nicht fehlerfrei 4. Falschheit 5. suche mein Glück [nl 1799]

1. Micha 22/1,83 2. Plauen (Vogtl.), Kraftfahrer 3. lieb 4. rauchen 5. Musik hören [nl 1800]

1. Jens 16/1,89 2. Bez. Gera, Schüler 3. unternehmungslustig 4. rauchen 5. alles, was Spaß macht [nl 1801]

1. Andreas 20/1,80 2. Rostock, Student 3. lebenslustig 4. rauchen 5. reisen [nl 1802]

1. Thomas 19/1,78 2. Bezirk Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. zuverlässig 4. Unehrlichkeit 5. suche nettes Kraftsportmädchen [nl 1803]

1. Stefan 17/1,69 (Brillenträger) 2. Berlin, Lehrling 3. sehr ruhig 4. Untreue 5. Freizeit zu zweit [nl 1850]

1. Thomas 19/1,78 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. liebebedürftig 4. Untreue 5. suche feste Freundin [nl 1851]

1. Carsten 23/1,70 (Brillenträger) 2. Bezirk K.-M.-Stadt, Bäcker 3. zuverlässig 4. Unehrlichkeit 5. Zukunftspläne schmieden [nl 1852]

1. René 18/1,85 2. Berlin, Lehrling 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. Stunden zu zweit [nl 1853]

1. Jan 20/1,78 2. Leipzig, FA f. NT 3. tolerant 4. jeder hat Fehler 5. Motorsport [nl 1854]

1. Joachim 19/1,77 2. Bez. Cottbus, Gleisbau-FA 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Motorrad [nl 1855]

1. Jens 20/1,90 2. Karl-Marx-Stadt, FA f. Fertigungsmittel 3. anfangs zurückhaltend 4. Arroganz 5. reisen [nl 1856]

1. Wolfgang 20/1,71 (Brillenträger) 2. Bez. Magdeburg, Gatterschneider 3. ruhig 4. rauchen 5. Fußball [nl 1857]

1. Mike 21/1,87 2. Zittau, Student 3. zuverlässig 4. rauchen 5. Motorsport [nl 1858]

1. Lutz 23/1,74 2. Dresden, Student 3. humorvoll 4. keine eigene Meinung 5. Menschen kennenlernen [nl 1859]

1. Harald 24/1,96 2. Berlin, Maschinenfahrer 3. zurückhaltend 4. Überheblichkeit 5. vielseitig interessiert [nl 1860]

1. Tom 19/1,80 2. Hoyerswerda, Maf. Brikettierung 3. unternehmungslustig 4. Egoismus 5. reisen [nl 1861]

1. Frank 16/1,70 2. Neubrandenburg, Schüler 3. diskutiere gern 4. keine Meinung 5. Hesse [nl 1862]

1. Torsten 21/1,84 2. Bez. Rostock, Matrose 3. zärtlich sein 4. Untreue 5. dich verwöhnen [nl 1863]

1. Matthias 21/1,80 2. Bez. Cottbus, Elektromonteur 3. tolerant 4. Vorurteile 5. tanzen [nl 1864]

1. Ralf 21/1,88 2. Hermsdorf, Schlosser 3. liebevoll 4. Unehrlichkeit 5. tanzen [nl 1865]

1. Claus 21/1,80 2. Dresden, Nachrichtentechniker 3. träumen 4. Förmliches 5. musische Stunden [nl 1866]

1. Heiko 21/1,80 2. Bez. Leipzig, Baufacharbeiter 3. lebenslustig 4. Vorurteile 5. auf ein Zeichen von dir warten [nl 1769]

1. Sigmar 21/1,74 2. Leipzig, Journalistik-Student 3. ausgeglichen 4. Überheblichkeit 5. vielseitige Interessen [nl 1770]

1. Olaf 2. Rostock, Vollmatrose d. Handelsschiffahrt 3. total 4. rauchen 5. Seefahrt [nl 1771]

1. Peter 20/1,76 2. Berlin, Straßenbauer 3. zuverlässig 4. Trägheit 5. Sport [nl 1772]

1. Jörg 20/1,83 2. Elektromonteur, Magdeburg 3. nachdenklich 4. Aufschneiderei 5. Neues erleben [nl 1773]

1. Uwe 19/1,80 2. Gera, Tischler 3. lachen 4. leere Versprechungen 5. alles, was Spaß macht [nl 1774]

1. Hans-Peter 22/1,87 2. Dresden, FA f. Straßenbautechnik m. Abi 3. ruhig 4. rauchen 5. Modelleisenbahn [nl 1775]

1. Holger 17/1,82 2. Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. (selbst-) kritisch 4. Unehrlichkeit 5. nicht nur Pop-Musik [nl 1776]

1. Jörg 18/1,85 2. Bez. Halle, Maler 3. leicht verrückt 4. Egoismus 5. Heavy Metal [nl 1777]

1. Axel 25/1,81 2. Leipzig, Schlosser 3. vielseitig interessiert 4. Unaufrichtigkeit 5. jeder antworten [nl 1778]

1. Jens 21/1,62 2. Bez. Dresden, Kfz-Schlosser 3. verständnisvoll 4. Arroganz 5. Fotografie [nl 1779]

Erklärungen: d = deutsch; r = russisch; e = englisch; tsch = tschechisch; bulg = bulgarisch.

ČSSR

Peter Kalabis (22), 79601 Prostejov, Havlicekgasse 31, (d, r, tsch), Hobby: Musik

Peter Cihlář (14), 43401 Most, V.-K.-Klicpery 852/5, (d, r, tsch), Hobby: Musik

Hana Vondráková (18), 58821 Velký Beranov, Nové Domky 170, (d, r, tsch), Hobby: Sport

Famili B. Stryčková (21), 73401 Karviná 4 – Ráj, Božkova, (d, r, tsch), Hobby: Sport

Bulgarien

Walja Kralewa (18), gr. 8000 Burgas, k-s »Slaweikowe bl. 19, wh. 1, p. k. 17, (d, bulg), Hobby: Musik

Daniela Petrowa (18), gr. 8000 Burgas, k-s »Slaweikowe, bl. 8, wh. 7 ap. 13, (d, bulg), Hobby: Literatur

Kalina Sheleva (16), Stara Zagora, ul. »Hristo Botevc, bl. 74, wh. B, ap. 4, (d, bulg), Hobby: Musik

Walentin Zlatkov (25), 2703 Blagoevgrad, ul. »Brodi« bl. 34, wh. A, ap. 28, (d, bulg), Hobby: Musik

Maria Stanewa (16), Stara Zagora, ul. »Otez Paisij« 33, ap. 13, (d, r, bulg), Hobby: Musik

Mariana Jantscheva (17), 4002 Plovdiv, Kischinev-Str. 81, (d, r, bulg), Hobby: Musik

Latschesar Temelnow (20), 8800 Sliven, »Wladimir Sograf« Str. Nr. 1, ap. 28, (d, r, bulg), Hobby: Sport

Christo Zdrawtschew Dobrew (17), 5500 Lowetsch, Kableschkow Str. Nr. 19, Eingang »A«, ap. 3, (d, r, bulg), Hobby: Sport

1. Lutz 17/1,68 2. Dresden, Lehrling 3. ruhig 4. Vorurteile 5. neue besinnliche Musik [nl 1780]

1. Detlef 19/1,76 2. Bezirk Halle, Zerspaner 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Musik [nl 1781]

1. Olaf 22/1,75 2. Bezirk Erfurt, Transportarbeiter 3. humorvoll 4. rauchen 5. vielseitige Interessen [nl 1782]

1. Tom 20/1,76 2. Bez. Dresden, FA f. Nachrichtentechnik 3. unternehmungslustig 4. rauchen 5. Sport [nl 1783]

1. Andreas 20/1,73 2. Bez. Frankfurt (O.), Elektronik-FA 3. anfangs schüchtern 4. rauchen 5. vielseitig interessiert [nl 1784]

1. Andreas 19/1,87 2. Bez. Suhl, Lehrling (BMA) 3. lache gern 4. Egoismus 5. Neues kennenlernen [nl 1785]

1. Matthias 25/1,74 2. Cottbus, Elektromonteur 3. zurückhaltend 4. Überheblichkeit 5. vielseitig [nl 1786]

1. Timo 20/1,80 2. Bez. Dresden, Student 3. etwas verrückt 4. Engstirnigkeit 5. Abenteuer suchen [nl 1787]

1. Detlef 24/1,73 (Brillentr.) 2. Bezirk Halle, Elektromonteur 3. ruhig 4. Unehrlichkeit 5. reisen [nl 1788]

1. Gerd 24/1,73 2. Cottbus, Kfz-Schlosser 3. schwer zu sagen 4. keiner ist vollkommen 5. meine Wohnung [nl 1789]

1. Steffen 20/1,80 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Wirtschaftskaufmann 3. etwas zurückhaltend 4. Egoismus 5. suche liebes ruhiges Mädchen [nl 1790]

1. Ronald 21/1,83 2. Bez. Dresden, E-Monteur 3. frech, aber lieb 4. rauchen 5. alles, was mir Spaß macht [nl 1791]

1. Bolkow 21/1,75 2. Bez. Potsdam, Heizungsinstallateur 3. sehr lieb 4. Untreue 5. suche nettes Mädchen [nl 1792]

1. Ralf 22/1,91 2. Randberlin, Zugbegleiter 3. anfangs schüchtern 4. jeder hat Fehler 5. suche liebes Mädchen [nl 1793]

1. Andreas 26/1,82 2. Leipzig, Elektronikfacharbeiter 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. vielseitig [nl 1794]

1. Ralf, 26/1,77 2. Bezirk Schwerin, FA f. BuV. DR. 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Tiere [nl 1867]

1. Karsten 22/1,80 2. Bez. Potsdam, Schlosser 3. verständnisvoll 4. Unzuverlässigkeit 5. deine Briefe beantworten [nl 1868]

1. Thomas 20/1,82 2. Bez. Erfurt, Student 3. Ehrlichkeit 4. Vorurteile 5. reisen [nl 1869]

1. Thomas 23/1,89 2. Dresden, MAM 3. ruhig, aber lieb 4. Unehrlichkeit 5. kleine verrückte Sachen [nl 1870]

1. Holger 18/1,79 2. Berlin/Leipzig, FA f. EDV 3. lustig 4. schlechte Laune 5. Musik [nl 1871]

1. Dirk 25/1,75 2. Neuruppin, FA für Anlagentechnik 3. unternehmungslustig 4. Arroganz 5. vielleicht du [nl 1872]

1. Holger 22/1,85; leicht gehbehindert 2. Bezirk Rostock, Student 3. Offenheit 4. Vorurteile 5. vielseitig interessiert [nl 1873]

1. Gerhard 25/1,74 2. Bez. Rostock, Heizer 3. lustig 4. Intoleranz 5. vielleicht du [nl 1874]

1. Andreas 20/1,90 2. Bez. Leipzig, Bautischler 3. unternehmungslustig 4. Egoismus 5. reisen [nl 1875]

1. René 19/1,80 2. Magdeburg, Prod.-Arbeiter 3. Fahrradfahren 4. Unehrlichkeit 5. Musik hören [nl 1876]

1. Dirk 19/1,81 2. Berlin, FA f. Nachrichtentechnik 3. vielseitig 4. Unehrlichkeit 5. vielleicht du [nl 0001]

1. Torsten 20/1,80 2. Frankfurt (O.), Schlosser 3. keiner ist vollkommen 4. Voreingenommenheit 5. kannst du werden [nl 1470]

1. Thomas 18/1,65 2. Halle-Neustadt, MAM-Lehrling 3. schüchtern 4. Unehrlichkeit 5. suche feste Freundschaft [nl 1471]

1. Volker 21/1,85 2. Bez. Potsdam, Elektronik-FA 3. zärtlich sein 4. Gefühlskälte 5. Stunden zu zweit [nl 1472]

1. Frank 22/1,71 2. Leipzig, Student 3. Nichtraucher 4. niemand ist vollkommen 5. liebes, hübsches Mädchen suchen [nl 1473]

1. Sven 22/1,86 2. Rostock, Student 3. Toleranz 4. rauchen 5. klass. Musik [nl 1474]

1. Frank 22/1,97 2. Dresden, Anl.-Monteur mit Abi 3. Optimismus 4. rauchen 5. suche dich [nl 1475]

1. Jens 19/1,72 2. Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. schüchtern 4. Nikotin 5. Kanutouristik [nl 1476]

1. Werner 20/1,79 2. Bez. Halle, Elektromonteur 3. schüchtern 4. rauchen 5. die Richtige finden [nl 1477]

1. Jürgen 24/1,78 2. Leipzig, BFA 3. lieb sein 4. Heimlichkeiten 5. na du! [nl 1478]

1. Jens 22/1,80 2. Dresden, Student 3. ruhig 4. Unehrlichkeit 5. Musik [nl 1479]

1. Andreas 19/1,80 2. Dresden, Binnenfischer 3. ruhig 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1480]

1. Jörg 23/1,74 (Brillenträger) 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Verzahner 3. ruhig 4. rauchen 5. Musik [nl 1481]

1. Dirk 20/1,75 2. Randberlin, FA BMSR-Technik 3. lieb sein 4. rauchen 5. Motorsport [nl 1482]

1. Steffen 20/1,84 2. Zeitz, Abiturient 3. nachdenklich bis verrückt 4. rauchen 5. vielseitig [nl 1483]

1. Michael 17/2,00 (Brillentr.) 2. Bez. Dresden, Lehrling 3. anfangs ruhig 4. Unnatürlichkeit 5. reisen [nl 1484]

1. Didi 24/1,78 2. Magdeburg, Schlosser 3. zuverlässig 4. Arroganz 5. vielleicht Du [nl 1485]

1. René 19/1,72 2. Leipzig, Koch 3. verständnisvoll 4. keiner ist vollkommen 5. Musik [nl 1486]

1. Peter 20/1,88 2. Dresden, Abiturient 3. ruhig bis verrückt 4. Passivität 5. vielseitig [nl 1487]

1. Frank 21/1,97 2. Dresden, Anl.-Monteur m. Abi 3. Optimismus 4. rauchen 5. dich suchen [nl 1488]

1. Jens 20/1,80 2. Görlitz, Tischler 3. zurückhaltend 4. Unzuverlässigkeit 5. Sport [nl 1489]

1. Jörg 24/1,72 2. Karl-Marx-Stadt, Behördenangestellter 3. lebensbejahend 4. Standpunktlosigkeit 5. das Mädchen fürs Leben suchen [nl 1490]

1. Peter 17/1,78 2. Plauen, Lehrling 3. ruhig 4. rauchen 5. ABBA-Musik [nl 1491]

1. Uwe 22/1,72 2. Bezirk Halle, Maschinen- und Anlagenmonteur 3. Lebensfreude 4. Phantasielosigkeit 5. zu zweit sein [nl 1492]

1. Frank 21/1,76 2. Bez. Dresden, Rundfunkmechaniker 3. sehr ruhig 4. rauchende Tuschkästen 5. suche liebes Mädel [nl 1493]

1. Jens 18/1,75 2. Bez. Neubrandenburg, EOS-Schüler 3. Nichtraucher 4. Überheblichkeit 5. vielseitig [nl 1494]

1. Frank 20/2,01 2. Berlin, MAM 3. ruhig 4. Hektik 5. Schach [nl 1495]

1. Helge 25/1,73 2. Potsdam, Schwerin, Monteur 3. ruhig 4. Hektik 5. nettes Mädel suchen [nl 1496]

1. Jörg 22/1,78 (Brillenträger) 2. Neubrandenburg, FA für NT-Technik 3. schüchtern 4. Arroganz 5. Musik hören [nl 1497]

1. Siegfried 22/1,85 2. Erfurt, Maschinist für Wärmekraftwerke 3. treu 4. Unehrlichkeit 5. suche nettes, hübsches Mädchen [nl 1498]

1. Michael 20/1,78 2. Bez. Potsdam, Fahrzeugschlosser 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Musik [nl 1499]

1. Ralf 22/1,95 2. Kamenz, Eisenbahner 3. gutmütig 4. Gehässigkeit 5. suche aufrichtiges Mädchen [nl 1500]

1. Gerd 17/1,76 2. Leipzig, Lehrling 3. ruhig 4. rauchen 5. Freizeit zu zweit [nl 1501]

1. Torsten 21/1,74 2. Berlin, Elektronik FA 3. ruhig 4. rauchen 5. bei Musik träumen [nl 1502]

1. Knuth 22/1,85 (Brillentr.) 2. Berlin, Maschinen- und Anlagenmonteur 3. zurückhaltend 4. rauchen 5. Musik [nl 1503]

1. Lutz 22/1,91 2. Bez. Frankfurt (O.), Maler 3. ruhiger Typ 4. Arroganz 5. Musik [nl 1504]

1. Ingolf 17/1,77 2. Dresden, Lehrling 3. hab Verständnis 4. rauchen 5. mit dir die Zeit vertreiben [nl 1505]

1. Rainer 23/1,80 2. Berlin, Student 3. ehrlich 4. Gleichgültigkeit 5. träumen [nl 1506]

1. Heiko 16/1,86 2. Magdeburg, Schüler 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. ich hoffe du [nl 1507]

1. Raik 18/1,90 2. Bez. Cottbus, Lehrling 3. humorvoll 4. jeder hat Fehler 5. vielseitig interessiert [nl 1508]

1. Thomas 21/1,80 2. Potsdam, Decksmann 3. Nichtraucher 4. Unehrlichkeit 5. vielleicht du [nl 1509]

1. Andreas 19/1,70 2. z.Z. Bez. Rostock, Student 3. Bildzuschriften beantworten 4. Vorurteile 5. Sport [nl 1510]

1. Andreas 21/1,84 2. Bez. Dresden, FA f. Eisenbahntransporttechnik 3. ruhig 4. rauchen 5. reisen [nl 1511]

1. Jörg 22/1,79 2. Anklam, Funkmechaniker 3. unternehmungslustig 4. Unehrlichkeit 5. alles, was Spaß macht [nl 1512]

1. Arne 15/1,75 2. Berlin, Schüler 3. Gerechtigkeit 4. trinken 5. Musik [nl 1513]

1. Frank 21/1,72 2. Magdeburg, Student 3. anfangs ruhig 4. Unehrlichkeit 5. schöne Stunden zu zweit [nl 1514]

1. Lutz 20/1,83 2. Bez. Erfurt, Schlosser 3. unternehmungslustig 4. Vorurteile 5. suche nettes, hübsches Mädchen [nl 1515]

1. Lothar 25/1,78 2. Bez. Erfurt, Koch 3. ruhig 4. rauchen 5. Natur [nl 1516]

1. Steffen 21/1,75 2. Bez. Gera, Kfz.-Schlosser 3. lebenslustig 4. jeder hat Fehler 5. zärtliche Stunden zu zweit [nl 1517]

1. Jürgen 20/1,74 2. Bez. Potsdam, Student 3. humorvoll 4. rauchen 5. vielleicht du [nl 1518]

1. Steffen 22/1,68 (Brillenträger) 2. Karl-Marx-Stadt, Schuhmacher 3. zurückhaltend 4. Unehrlichkeit 5. Schlagerfan [nl 1519]

1. Karsten 20/1,77 2. Bez. Rostock, Instandhaltungsmechaniker 3. Offenheit 4. Überheblichkeit 5. Sport [nl 1520]

1. Peter 25/1,75 2. Berlin, Technologe 3. kontaktfreudig 4. Einfallslosigkeit 5. Musik [nl 1521]

1. Jens 17/1,94 2. Bezirk Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. zurückhaltend 4. Verständnislosigkeit 5. Yoga [nl 1522]

1. Thomas 19/1,86 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. zuverlässig 4. keiner ist vollkommen 5. suche nette Schwimmerin [nl 1523]

1. Thomas 19/1,82 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Lehrling 3. lieb bis frech 4. jeder hat Fehler 5. suche nettes Judomädchen [nl 1524]

1. Bernd 18/1,72 2. Bez. Dresden, FS-Stud. 3. Christ 4. Verschlossenheit 5. nie untätig sein [nl 1525]

1. Thomas 19/1,93 2. Erfurt, Schlosser 3. unternehmungslustig 4. Charakterlosigkeit 5. Sport [nl 1526]

1. Steffen 21/1,70 2. Dresden, Elektriker 3. etwas schüchtern 4. rauchen 5. suche dich [nl 1527]

1. Frank 19/1,66 2. Eberswalde, Klempner 3. nichtrauchend 4. Extreme 5. Schach [nl 1528]

1. Andreas 19/1,85 2. Zittau, Instandhaltungsmechaniker 3. schüchtern 4. rauchen 5. vielleicht du [nl 1529]

1. Jens 20/1,87 2. Bez. Schwerin, Abiturient 3. neugierig 4. keiner ist vollkommen 5. dich kennenlernen [nl 1530]

1. Mario 23/1,81 2. Gera, Heizungsmonteur 3. lieb 4. rauchen 5. Stunden zu zweit [nl 1531]

1. Mike 20/1,67 2. Bez. Leipzig/Agrotechniker 3. ruhig 4. Unehrlichkeit 5. Garten [nl 1532]

1. Ronald 23/1,70 2. Bez. Rostock, Kfz-Elektromech. 3. Nichtraucher 4. Unehrlichkeit 5. vielleicht du [nl 1533]

1. Steffen 20/1,78 2. Bez. Potsdam, Forstfacharbeiter 3. kein Engel 4. Fehler hat jeder 5. leben [nl 1534]

1. Jens 21/1,97 2. Leipzig, Elektriker 3. zuverlässig 4. rauchen 5. alles, was Spaß macht [nl 1535]

1. Achim 22/1,73 2. Bezirk Rostock, FA für Eisenbahntransporttechnik 3. treu 4. Untreue 5. träumen [nl 1536]

1. Uwe 23/1,74 2. Bez. Rostock, Maschinen- u. Anlagenmonteur 3. treu 4. Arroganz 5. vielleicht du [nl 1537]

1. Jens 23/1,82 2. Leipzig, Elektronikfacharb. 3. ruhig 4. Intoleranz 5. vielleicht du [nl 1538]

1. Steffen 18/1,93 2. Bez. Halle, Lehrling 3. fröhlich leben 4. Heuchelei 5. Motorrad [nl 1539]

1. Gerd 21/1,70 2. Gotha, Dreher 3. nicht fehlerfrei 4. Falschheit 5. suche nettes Mädchen [nl 1804]

1. Gunter 26/1,78 2. Bez. Karl-Marx-Stadt, Student 3. Nützlichem aufgeschlossen 4. nicht liebevoll 5. klettern [nl 1805]

1. Andreas 17/1,83 2. Erfurt, Schüler 3. verständnisvoll 4. Arroganz 5. alles, was Spaß macht [nl 1806]

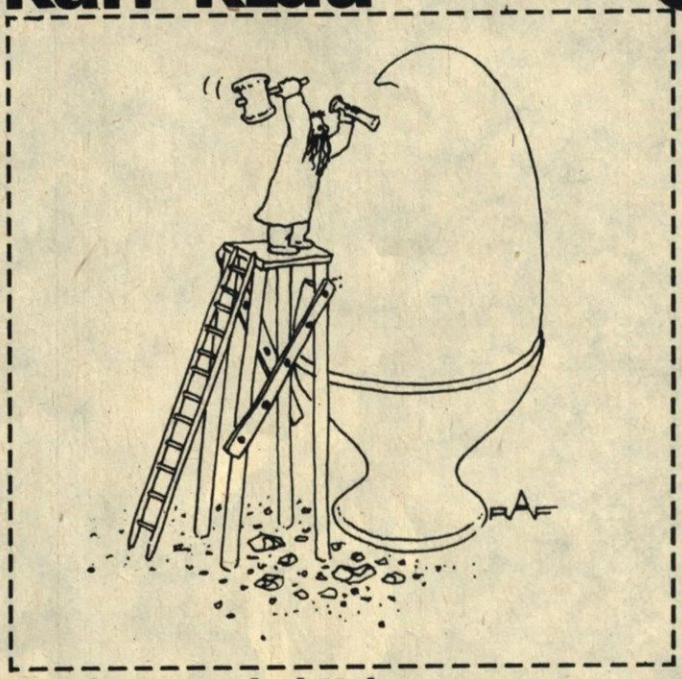
1. Thomas 20/1,92 2. Bezirk Suhl, Student 3. tolerant 4. Arroganz 5. Katzen [nl 1807]

1. Torsten 19/1,74 (Brillenträger) 2. Bez. Cottbus, Maschinist für Anlagen und Geräte 3. unternehmungslustig 4. Angeberei 5. Musik [nl 1808]

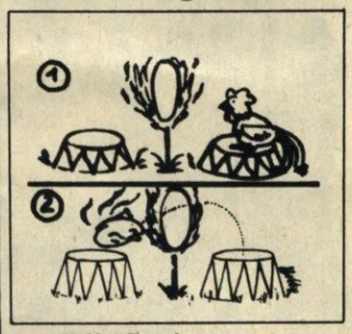
1. Steffen 24/1,83 2. Bez. Dresden, Student 3. ruhig 4. rauchende Tuschkästen 5. könntest du werden [nl 1809]

Kari-Klau

Wir haben aus der nebenstehenden Zeichnung ein paar Dinge verschwinden lassen. Ihr sollt nun herausfinden, was wir geklaut haben.
Nehmt den Stift und laßt jene Zeichnung wiedererstehen, die uns nach eurer Meinung als Ausgangsvorlage gedient hat. (Dabei zählt nicht die künstlerische Meisterschaft. Wer glaubt, absolut nicht zeichnen zu können, darf auch Fotoausschnitte in die Zeichnung kleben.)
Zu gewinnen sind fünf Buchschecks! Aus den Einsendungen, die darüber hinaus eine originelle Idee anbieten, also mit einer ganz anderen, nach unserer Meinung aber humorigen Lösung aufwarten, wählen wir noch mal fünf, deren Absender ebenfalls einen Buchscheck erhalten.
Einsendeschluß für diese Runde: **15. 09. 1985** (Poststempel). Bitte nur Postkarten verwenden!
Unsere Anschrift:
Redaktion »neues leben«
1026 Berlin, Postfach 44
Kennwort: Kari-Klau
Die Gewinner, die die Ausgangsvorlage 5/85 fast erraten haben, sind: Rüdiger Mausolff, Halberstadt; Ina Mahlo, Brandenburg; Sabine Pietzsch, Kitzscher; Marco Senft, Halberstadt; Susanne Thaut, Greiz.

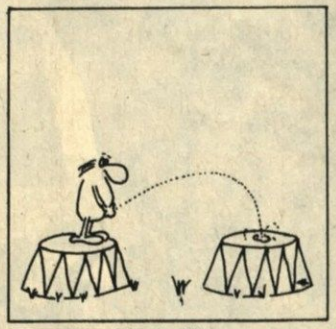


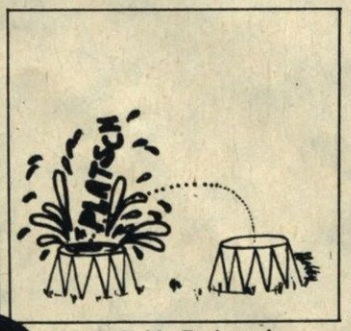
Die fünf originellsten Ideen hatten nach nl-Meinung:



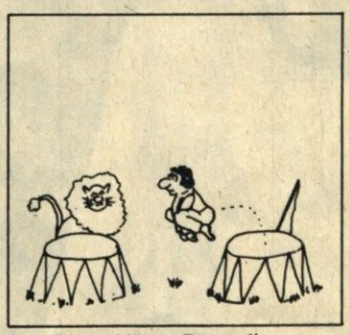
Peter Heiße, Dresden

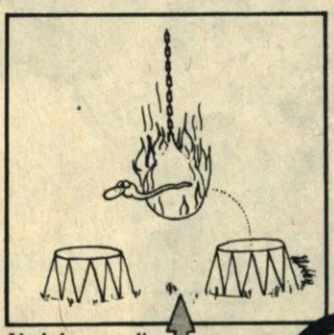
Kai-Uwe Kühn, Gera


Timo Kirschke, Berlin



Mario Veith, Zeulenroda


Jens Reepschläger, Pasewalk


Und das war die Ausgangsvorlage:

Professor Dr. Borrmann antwortet

Lieber Prof. Borrmann!

Ich bin 19 Jahre alt und habe mit meinem Freund ein Kind. Seit einiger Zeit wohne ich auch zusammen mit ihm in einem eigenen Haus. Ich freute mich darauf, endlich einmal beweisen zu können, einen Haushalt zu führen. Doch alles kam ganz anders. Jeden zweiten Tag kam seine Mutter und erteilte ihre Befehle. Sie kontrollierte, ob alles sauber ist und was ich koche. Auch mein Freund fängt an, auf mir herumzuhacken, vielleicht ist er durch sie beeinflußt. Ich trage mich inzwischen mit dem Gedanken, mich von ihm zu trennen. Sehen Sie, lieber Prof. Borrmann, noch eine Chance? Müssen Schwiegermütter immer so sein?

Beate K., Zerbst

Liebe Beate!

Ich möchte mit Ihrer Frage beginnen, die Sie am Schluß des Briefes stellen: Müssen Schwiegermütter immer so sein? Die Antwort ist schnell zu geben: durchaus nicht. Es gibt genügend Beispiele dafür, daß Schwiegermütter sich als wahre Engel erweisen. Sie leisten Hilfe, wo sie nur können, ohne sich aufzudrängen und ohne lästig zu werden. Sie haben ein gutes Gespür dafür, wo sie gebraucht werden. Es liegt ihnen fern, sich in Angelegenheiten einzumischen, die nur die jungen Leute etwas angehen. Bei aller Bereitschaft, Hilfe zu leisten, sind sie aber trotzdem nicht bereit, ihre eigenen Interessen zu verleugnen. Sie wissen genau, was sie zu geben und zu leisten bereit sind, ohne sich ausnutzen zu lassen, wie es leider auch gar nicht so selten durch Kinder und Schwiegerkinder versucht und auch erreicht wird. Kurzum, auch die Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Schwiegereltern unterliegen den Prinzipien sozialistischer zwischenmenschlicher Beziehungen. Einer ist für den anderen da, aber niemand hat das Recht, auf Kosten anderer zu leben. Dazu gehört auch, dem anderen die Luft zum Atmen zu lassen, Freiraum für eigene Entscheidungen und durchaus auch das Recht, Fehler zu machen, die schließlich Erfahrungen entstehen lassen, die jeder selbst einmal machen muß, um im Leben bestehen zu können.

Nun sind aber nicht nur die Schwiegermütter sehr unterschiedlich, sondern auch deren Kinder. Ich möchte Ihnen damit sagen, liebe Beate, daß Schwiegermütter immer nur so schlimm sein können, wie es ihre eigenen Kinder zulassen. Daß Ihnen Ihre Schwiegermutter eine Art Alptraum ist, scheint an Ihrem Freund zu liegen, der ihr gestattet, solchen Einfluß auf sein Zusammenleben mit Ihnen zu nehmen. Sie schreiben selbst, daß er beginnt, auf Ihnen »herumzuhacken«. Wenn er nicht weiß, welche Rolle seiner Mutter in dem Haushalt zukommt, den Sie gemeinsam führen, wenn er nicht bereit ist, sie notfalls in ihre Schranken zu weisen, wenn sie anfängt, zum Störenfried in Ihrer Beziehung zu ihm zu werden, wird sie wohl kaum bereit sein, Sie in Ruhe leben zu lassen. Es hat für Sie wenig Sinn, sich auf eine Auseinandersetzung mit Ihrer Schwiegermutter einzulassen. Sie sollten vielmehr bemüht sein, mit Ihrem Freund in dieser Angelegenheit auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, der allein eine hinreichende Voraussetzung dafür sein könnte, daß Sie wieder Herr im eigenen Hause sein können.

Ihre Schwiegermutter muß erkennen, daß sie nicht das Recht hat, Ihnen etwa in der Haushaltsführung Vorschriften zu machen. Guten Rat würden Sie sicher gern von ihr annehmen, wenn Sie merken, daß er uneigennützig gegeben wird. Die Erfahrung lehrt, daß manche Schwiegermütter nur deshalb ihre Schwiegertöchter drangsalieren, weil sie nicht verkraften können, daß nun eine andere Frau die Nummer 1 im Leben ihrer Söhne darstellt. Es ist also eigentlich so etwas wie Eifersucht, die sie versuchen lassen, sich unentbehrlich zu machen. Dabei spüren sie gar nicht, wie sehr sie damit dem Glück ihrer Kinder im Wege stehen.

Sie haben ein Kind, Sie haben einen Mann und sogar ein Haus, Sie sind erst 19 Jahre alt und noch nicht einmal mit dem Manne verheiratet, der seiner Mutter gestattet, Ihnen das Leben zur Hölle zu machen.

Denken Sie diesen Gedanken ruhig selbst zu Ende. Wenn Ihr Freund sich nicht dazu bewegen läßt, seiner Mutter zu der Erkenntnis zu verhelfen, daß sie immer gern gesehen ist, wenn sie bereit ist, darauf zu verzichten, sich als Tyrann aufzuspielen, dann geben Sie ihm zu verstehen, daß Sie auf Dauer nicht gewillt, ja gar nicht fähig sind, ein solches Leben zu führen. Stellen Sie Ihren Freund vor die Entscheidung: Entweder Deine Mutter hält sich zurück und mischt sich nicht in Dinge ein, die sie nichts angehen, oder es hat für uns – bei aller Liebe – keinen Sinn, ein solches Leben weiterzuführen. Erkennt er nicht, daß Sie im Recht sind mit dieser Forderung, wäre es für Sie besser, möglichst bald die Konsequenzen zu ziehen, auch wenn es nicht ganz leichtfallen dürfte.

Foto: Ilona Ripke

Fortsetzung von Seite 39

Na und?

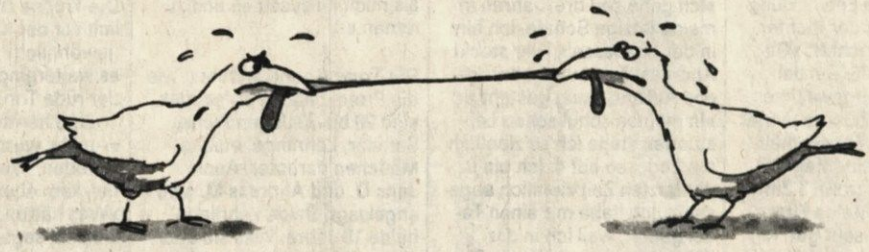
Ich suche noch!

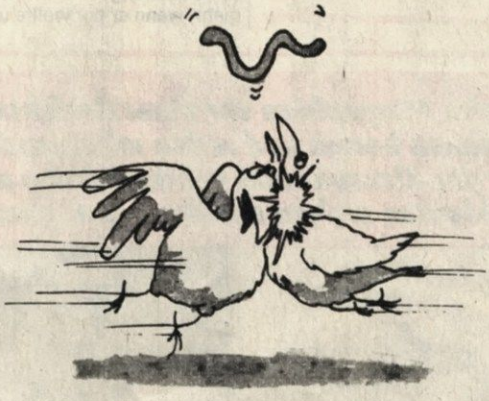
auch bei ihrer Bluse. Jedesmal, wenn das spärliche Flurlicht erlosch, drückte Carola schnell wieder auf den kleinen leuchtenden Knopf. Als Gunnar endlich die Bluse aufbekam, flüsterte sie: »So schnell nicht. So eine bin ich nicht!«
Es war wie ein eiskalter Guß.
»Ich geh' dann«, sagte Gunnar. Und das Licht ging wieder aus.
Carola hielt ihn fest.
»Du kannst mit hoch kommen!« flüsterte sie. »Meine Eltern können uns nicht hören.«
Da drückte Gunnar auf den Lichtknopf und sah ihre weitaufgerissenen Augen. Schüttelte den Kopf und sagte: »Du bist in Ordnung, aber ich möchte jetzt lieber gehen.«
Von Sabine hatte er sogar geträumt. Jeden Morgen hatte er auf sie in der Nähe ihrer Haustür gewartet. Wenn sie kam, murmelte er was von Zufall. Bis sie eines Morgens ironisch lächelnd feststellte, die Zufälle würden sich häufen.
Gunnar hatte die Handflächen nach oben gedreht, die Schultern hochgezogen und kein Wort herausbekommen. War einfach weiter neben ihr her gelaufen. Sie trafen sich seitdem jeden Morgen an der Litfaßsäule, und Gunnar konnte sich die Umwege sparen. In der Klasse hieß es: Gunnar und Sabine, die gehen zusammen. Dabei hatte er nie versucht, Sabine zu küssen. Nie hatte er nach ihrer Hand gefaßt. Bleib ruhig, Junge! hatte er sich immer wieder eingeschärft. Sei zurückhaltend, das zieht am meisten.
Denkste! Den langen Haupel hatte sie geküßt! Ganz bestimmt hatte er dabei nach seiner blöden »Karo« gestunken. Und er, Gunnar, hatte sich jeden Morgen »Odol« ins Zahnputzwasser getan! Hatte seine Achselhöhlen mit Deospray durchnäßt. Hatte sogar die Gurkengesichtsmilch seiner Mutter benutzt und vor dem Flurspiegel charmantes Lächeln geübt. Bis ihn der Vater dabei erwischte und fragte, ob es nun soweit sei und er bei 115 anrufen solle, damit die freundlichen Männer kämen, die ihren Kunden die Ärmel auf den Rücken binden.
Gunnar schrak zusammen, als in der Klasse plötzlich ein Tumult begann. Bällchen sprach von dem bevorstehenden Großereignis: dem Kartoffeleinsatz. Fast eine Woche fern von daheim!
»Und jeden Abend starten wir eine Fete!« jubelte Brita und warf schwungvoll ihr ziemlich buntes Haar über die Schulter. »Aber daß ihr mir ja alle pünktlich seid!« Bällchen versuchte seinem Gesicht einen drohenden Ausdruck zu verleihen. Es mißlang. Er lief durch die Bankreihen und versuchte vergeblich, Ruhe in die Klasse zu bringen.
Kalle bohrte Gunnar den Finger in die Seite. »Wir machen uns nicht verrückt, was? Wir gehen am Montag in aller Ruhe zum Kraftverkehr und geben unsere Bewerbungskarten ab. Und dann können wir ja noch das Mofa von meiner Oma reparieren. Ich hab' ihr schon 1000 Mal gesagt, sie soll nicht so schrubben. Aber sie will uns 20 Mark geben, wenn wir das Ding wieder in Ordnung bekommen.«
Gunnar nickte abwesend. Ein unangenehmer Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Auch Kalle wollte sich ja beim Kraftverkehr als Autoschlosser bewerben. Obwohl er nicht einmal eine Sechskant- von einer Schlitzschraube unterscheiden konnte. Und wenn er sagte: Wir reparieren das Mofa, dann meinte er, Gunnar baut, und er reicht das Werkzeug.
Seitdem Gunnar und Kalle nebeneinander saßen, hatte sich in Kalles Leben allerhand verändert. Sehr langsam, unmerklich fast, aber doch spürbar. Jedenfalls für Kalle. Er trug nun nicht mehr an den Wandertagen die Brauseflaschen für alle Jungs. Und auch das blöde Gejohle hatte fast aufgehört, wenn er sich im Sportunterricht ein bißchen unbeholfen anstellte. Kalle war gut in der Schule, hätte eine Berufsausbildung mit Abitur machen können. Aber er wollte mit seinem Freund Gunnar auch gemeinsam die Lehrzeit bestreiten.
Gunnar dachte an Kalles gute Zensuren, an die Kaderinstrukteurin, und seine Laune wurde noch schlechter.
»Was hast du denn nur?« forschte Kalle. »Kannst dich wohl heute selber nicht leiden? Oder bist du noch sauer, weil ich vorhin weggelaufen bin?«
Gunnar winkte ab. »Die haben mich abgelehnt! Nun guck nicht so blöd! Wird nichts mit einer Lehrstelle beim Kraftverkehr.« Gunnar äffte die Stimme der Kaderinstrukteurin nach: »Am liebsten sehen wir in den naturwissenschaftlichen Fächern Einsen und Zweien.«
Kalle nickte bedauernd, tätschelte Gunnar beruhigend die Hand. »Laß den Kopf nicht hängen. Ich kann dir ja dann immer alles erzählen. Das Theoretische, meine ich. Und das Praktische weißt du ja selber.«
Gunnar zog abrupt seine Hand weg und rückte ein Stück zur Seite. Er hatte erwartet, Kalle würde mit fliegenden Fahnen die Stellung wechseln und sich gar nicht erst beim Kraftverkehr bewerben. Er hatte sich schon vorgestellt, wie er und Kalle Schaufensterscheiben putzen oder die Straße kehren würden. Sozusagen als Märtyrer. Aber Kalle dachte offensichtlich nicht einmal an so was. Im Gegenteil, der fand es noch ganz normal und sicher, daß die Kadertante ihn nicht ablehnen würde.
»Ich hab's geahnt!« sagte Gunnar. »Wenn es hart auf hart kommt, denkst du auch nur an dich!«
»Warum fängst du jetzt an, mit mir zu stänkern?« Kalles Stimme zitterte gefährlich. »Du mußt doch wohl spinnen! Was kann ich denn für deine miesen Zensuren?!«
Als es zur Pause klingelte, eilte er zu den anderen und drehte Gunnar demonstrativ den Rücken zu. Kein Wort wurde mehr zwischen ihnen gewechselt. Nicht einmal im Unterricht.
Nach der letzten Stunde machte Gunnar mit Bällchens »Schwalbe« eine Probefahrt, reinigte die Zündkerze und wartete auf den Lehrer. Das war ungewöhnlich. Sonst gab Gunnar den Schlüssel immer beim Hausmeister ab. Bällchen kam wenige Minuten später.
»Ist der Motor kaputt?« fragte er ängstlich.
Gunnar schüttelte den Kopf. »Alles wieder in Ordnung, aber ich wollte Sie mal sprechen, Herr Bahlmann.«
Der Lehrer sah interessiert auf.
»So steht es also«, sagte er, nachdem Gunnar ihm ausführlich die mißglückte Bewerbung beschrieben hatte. »Tja, mein Lieber, das sind so die Augenblicke im Leben, wo man Federn läßt. Bei dir sind es die ersten. Ich müßte eigentlich schon wie ein gerupftes Huhn aussehen...«
»Ich dachte, Sie können mir vielleicht helfen«, unterbrach ihn Gunnar.
Bällchen guckte erstaunt.
»Und wie? Soll ich vielleicht dein Zeugnis fälschen?« Er lächelte, legte seinen Arm um Gunnars Schulter. »Du bist kein Blödkopf, Schleuse. Ein bißchen mehr Fleiß, und die Lehrbetriebe hätten sich um dich gerissen.«
»Na eben«, sagte Gunnar mit vor Aufregung heiserer Stimme. »Und diese Kadertante will mich noch nicht einmal als Autoschlosser nehmen. Reden Sie doch mal mit ihr, Herr Bahlmann.«
Bällchen nahm unangenehm berührt seinen Arm von Gunnars Schulter. »Da habe ich immer gedacht, der Gunnar Schleuse ist nur stinkendfaul, aber das weiß er auch. Und nun kommt er an, kurz vor Toresschluß, und jammert.«
»Ich jammere nicht! Hab' ich nicht nötig! Aber ich hab' auch immer geholfen, wenn man mich darum gebeten hat.« Er sah zum Moped.
Bällchen zuckte zusammen. »Das haben Sie eben aber schön formuliert«, sagte er, zog seine Brieftasche aus der Gesäßtasche und reichte Gunnar einen Zwanzigmarkschein.
Gunnar versteckte die Hände auf dem Rücken. Bällchen hielt ihm den Geldschein ein paar Sekunden hin und stopfte ihn dann in Gunnars Tasche.
»Einen schönen Tag noch, wünsche ich.« Er trat auf den Kickstarter, schwang sich auf die »Schwalbe« und knatterte davon.

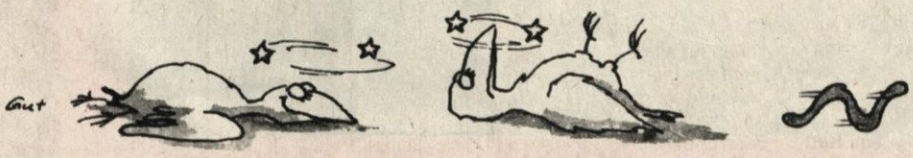
Fortsetzung im nächsten Heft: Teil 3
Am Ende der Welt

CARTOON

VON HOLGER GUTSCHE







Von Staatsanwalt Dieter Plath

»Angeklagter Andreas Z., wie ist Ihre bisherige Entwicklung verlaufen«, fragt der Richter, und Andreas berichtet: »Geboren bin ich 1968. Bin bei meinen Eltern aufgewachsen. Mein Bruder ist 2 Jahre jünger als ich. Unsere Wohnverhältnisse sind sehr gut. Meine Eltern haben eine große 3-Zimmer-Wohnung. Meine Eltern verdienen beide sehr gut. Mir ging es eigentlich zu Hause immer gut. In meiner Freizeit höre ich gern Musik, die nehme ich auch auf meinen Recorder auf. Zur Disko gehe ich auch gern. Aus Fernsehen mache ich mir nichts. Eine Freundin habe ich zur Zeit nicht, nicht mehr.«

Kein ungewöhnlicher Lebenslauf. Bisher. Der Richter fragt weiter; jetzt will er etwas über die Schule wissen.

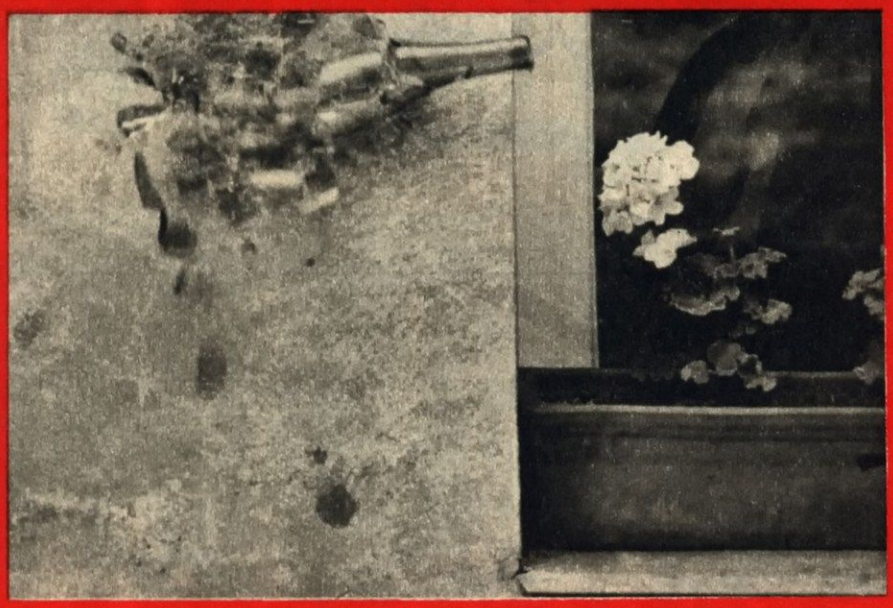
»Ich gehe seit drei Jahren in meine jetzige Schule, ich bin in der 10. Klasse.« Hier stockt Andreas. Erst auf ausdrückliche Aufforderung gesteht er: »In meinen schulischen Leistungen stehe ich so ziemlich am Ende, so auf 4. Ich bin in der letzten Zeit ziemlich abgesackt. Ich habe mir einen Tadel geholt, weil ich in der Klasse geraucht habe. In Betragen stehe ich bestimmt auf 4 oder 5. Ich habe im Unterricht oft gequatscht, blöde Antworten gegeben und mich einfach mit anderen Dingen befaßt.«

»Warum das alles?« will der Richter wissen.
»Das hat mein Umgang gemacht. Ich war eben lieber mit der Truppe unten zusammen, als mich hinzusetzen und zu lernen.«

Die Truppe »und andere«, wie die Protokollantin aufschrieb, sind 20 bis 30 Jugendliche. Schüler, Lehrlinge, etliche Mädchen darunter. Auch Jens O. und Andreas M. sind angeklagt. Beide Lehrlinge, beide 18 Jahre. Was sie über sich selbst zu sagen haben, ähnelt der Aussage von Andreas Z.: Leistungen in der Schule zwischen 3 und 4, Probleme mit der Disziplin. »In der Lehre klappt's jetzt besser, guter Durchschnitt«, sagt Jens O. Das Kollektiv ist anderer Meinung: »Jens bringt keine Leistungen. Er könnte mehr, wenn er nur wollte und fleißig wäre. In einigen Fächern ist er prüfungsgefährdet. Unsere Hilfe lehnte er ab.«

Die Truppe traf sich fast täglich vor der Kaufhalle. Außergewöhnlich? Nein. Bloß – wie es weiterging. Anfangs war es der rüde Ton, der in dieser Truppe herrschte. »Idiot« oder »Arsch« wurden zu normalen Anreden. Wem das nicht gefiel, kam eben nicht wieder... »Was hätten wir denn machen sollen!« sagte ein Mädchen, das sogar immer wieder hin-

Die typische Atmosphäre vor einer Gerichtsverhandlung: Zeugen stehen herum und reden miteinander über das Wetter. Vertreter der Klassen- und Lehrkollektive stehen dabei. Die Angeklagten stehen abseits – drei ganz alltäglich, gewöhnlich aussehende Jungen. Aufgerufen wird die Strafsache Andreas Z. und andere.



Die »Anmacher«

ging. So blieb es nicht bei den »Anreden« untereinander. Andreas M. sagte dazu aus: »Wenn ich an der Kaufhalle war, habe ich immer Bier getrunken, so 2–3 Flaschen. Wir saßen auf den Bänken. Wenn Leute dicht an mir vorbeigingen, sprang ich auf, tanzte vor den Leuten 'rum und machte wilde Bewegungen. Mir machte das Spaß. Den Leuten nicht. Einige sagten, daß ich das sein lassen soll oder ob ich spinne. Dann belegte ich sie mit Worten wie »häßlicher Vogel«, »alter Pisser«, »alte Schlange«. Ich habe mich auch lustig über Leute gemacht, die dick oder dünn waren. Mal habe ich damit angefangen, mal Andreas Z., mal Jens O. Wir waren die Kings.« Ein Schöffe fragt: »Ermahnte Sie niemand?«

Andreas Z.: »Schon, der Kaufhallenchef kam mal 'raus, weil sich die Leute bei ihm beschwert haben.« Andreas M.: »Stimmt, die Leute drohten oft mit der Polizei. Ernst machte aber keiner, und wir lachten immer bloß.«

Schlimm. Wobei das Repertoire der drei an Schimpfwörtern, mit denen sie die Vorbeigehenden »belegten«, weit größer und gespickt mit obszönen Worten war. Doch es sollte noch schlimmer kommen.

Andreas Z. war es wohl, der den Vorschlag machte, den AVK zu gründen, den »Alkoholvernichtungsklub«. Das war der Anfang vom Ende. Jens O. zu dem, was danach passierte: »Am Sonnabend traf sich unsere Truppe, 20, 30 Leute, zu unserer Namensgebung auf dem Hof an den Tischtennisplatten zwischen den Neubauten. Auf die Platte hatten wir den gesamten Alkohol gestellt, ungefähr 10 Kästen Bier, 10 große Flaschen Schnaps und 5 Flaschen Wein. Los ging es um 17 Uhr.

Von Anfang an haben wir gegrölt. Andreas Z. hatte seinen Recorder mitgebracht und auf volle Pulle gestellt. Uns störte es nicht, als einige die Fenster aufmachten und riefen:

›Ruhe!‹ oder ›Aufhören!‹. Wir pinkelten uns an den Bäumen im Innenhof aus. Andreas M. holte dann von einem Parterrebalkon einen Kasten mit Blumen 'runter und schmiß ihn auf die Erde. Ich und Andreas Z. und auch Andreas M. schmissen dann noch mit leeren Bierflaschen umher, an die Wand, damit es knallt. Belegt haben wir die Leute auch.«

Ja, das war das Ende. Denn die Einwohner des Viertels ließen diesmal nicht locker. Die VP wurde geholt und Vernehmungen begannen. Einige andere »Späße« wurden noch ans Licht geholt: »Ja, es stimmt«, sagte Jens, »wir haben mal zwei Mädchen in einer Telefonzelle eingeschlossen. Wir wollten uns einen Spaß machen.« (Rausgelassen hat die Mädchen später ein Mann, die »Spaßvögel« hatten sich davongemacht.)

»Ich habe die Säcke provozieren wollen«, sagte Andreas Z. über eine Sache mit zwei Jungen. »Die saßen an der Haltestelle. Ich hin und habe mich bei dem einen auf den Schoß gesetzt. Als der affig wurde, habe ich ihm ein paar geknallt.« Jens O. gibt zu: »Ich habe einem zwei Ohrfeigen gedonnert, weil der gegen mich gestolpert war.« (Bei dem Betroffenen war das Trommelfell zerschlagen.) Schließlich noch dies: Aussage Andreas Z: »Wir standen an der Tischtennisplatte. Da kam ein betrunkener Mann mit einem Blumenstrauß. Den nahmen wir ihm weg und rissen die Blüten ab. Die Stiele gaben wir ihm wieder. Ich habe ihn dann noch, weil Andreas M. es so wollte, mit Dreck beschmiert.«

Immer und überall wollten die drei die Größten sein. Zeuge Kai H. über Andreas Z.: »Der versucht, sich durch sein Verhalten, seinen großen Mund und so bei uns beliebt zu machen. Er ist in der Schule nicht gut und versucht nun hier, was zu werden.«

Andreas M.: »Ich habe das alles gemacht, um aufzufallen. Bei den anderen war es wohl auch so, daß sie unbedingt auffallen wollten. Es sollte immer was Außergewöhnliches sein. Deshalb auch der AVK.« Der Staatsanwalt nennt dieses Verhalten Rowdytum, und der Richter stimmt dem im Urteil zu: 6 Monate Freiheitsstrafe für jeden.

Ich finde das Urteil gerecht und notwendig. Gute Worte allein hätten diesen Jungen nicht geholfen. Dennoch bleibt die Frage: Mußte es soweit kommen? Waren das denn wirklich drei ungewöhnliche Jungen? Wo hätte man den Weg dieser drei ändern können, ehe sie erst straffällig wurden?

Die Truppe bestand nicht nur aus den drei Jungen. Die, die noch dazugehörten, Mike, Lars, Antje, Ariane und wie sie alle heißen – sie haben eine Aktie daran, daß drei von ihnen, »die schlimmsten«, sagte jemand, vor Gericht stehen mußten. Hoffentlich helfen sie Andreas Z., Jens O. und Andreas M., wenn die ihre Strafe hinter sich haben.

Übrigens: Wenn dieser Bericht erscheint, werden die drei Verurteilten gerade herauskommen aus der Strafanstalt. Wer ihnen erneut mit den »netten Anreden« oder gar mit Alkohol zur Begrüßung kommt, tut ihnen keinen Gefallen.

Foto: Alexander Stingl

Rhythmus wie Herzklopfen

Kool & The Gang:

Von Norbert Kohlscheen

Dennis Thomas, genannt »D.T.«, spielt Alt-Saxophon und Querflöte. Der Komiker der Truppe liegt müde im schweren Ledersessel der Hotelhalle. Man merkt ihm den Tournee-Streß an. Jeden Tag ein Konzert. Jeden Tag eine andere Stadt. Wenig Kontakt zu Land und Leuten. Ein knallhart geführtes Management läßt kaum Zeit zum Luftholen. Dennis meint, es ist wichtig zu sehen, daß die Leute im Konzert das gute Gefühl haben, mit einer guten Truppe zusammenzusein, dann hat so eine Tour ihren Spaß trotz harter Arbeit. Daß die Gang ihren Spaß hat, kann man wohl glauben, wenn sie auf der Bühne stehen und ihr Zwei-Stunden-Funk-Feuerwerk abziehen. Da ist alles drin, was schwarze Musik auszeichnet. Soul, Rhythm & Blues, Reggae, Samba, Jazz, Rock mit den für schwarze Musik ureigenen Zügen. Spontan-Komik und Tanzakrobatik sind die Hauptelemente der Bühnenshow. Sänger James Taylor gebärdet sich als Sex-Symbol. Kreischende, in Ohnmacht fallende Teeny-Mädchen beim Flirt am Bühnenrand. Spätestens hier wird deutlich, die Gang führt ihre Fans in eine Welt der Illusion. Dennis sagt: »Der wichtigste Teil unseres Lebens ist Gott. Gott ist in uns, und unsere Botschaft ist Liebe.«
Ich frage ihn, ob er weiß, daß viele ihrer jugendlichen Fans arbeitslos sind, hier in der BRD wie in den USA, und manche sicher ihr Taschengeld von einem Monat für eine Konzertkarte ausgeben.
Sicher weiß er von Arbeitslosigkeit, aber nur aus Zeitungen. Für die Konzertpreise könnten sie nichts, das sei Sache des Managements. Die testen vor jeder Tour, was der Markt so hergibt, denn Musik ist Geschäft. Er gesteht ein, daß es Zeit wird, die erdrückenden Probleme der Menschen in die Aussage ihrer Musik einzubeziehen und den Menschen Mut zu machen. Eine Meinung zu den besonderen Problemen der schwarzen Bevölkerung in den USA ist ihm nicht zu entlokken. Kool & The Gang, vom Management als absolute Spitze im amerikanischen Showge-

Foto: Archiv

James Taylor (Lead zeug) Ronald »Khal boards), Charles Sn »Spike« Mickens (T

Kool & The Gang – im amerikanischen Showgeschäft zählen sie zur absoluten Spitze. Was ist das für eine Band, die selbst Leuten ohne Funk-Feeling den Rhythmus in die Hüften treibt? Was steckt hinter dieser Truppe und ihrer 20jährigen Geschichte?

schäft eingestuft, hat sich von den Wurzeln entfernt; sie gehören zur schwarzen High-Society. Als Wurzeln ihrer Musik sieht Dennis nicht wie viele andere die soziale Situation der Schwarzen, sondern den Einfluß seines Vaters und seiner Freunde, die ihn motiviert haben.
Die Geschichte der Band geht 20 Jahre zurück. Sie haben als Gruppe immer zusammengehalten, sich gegenseitig inspiriert, den Sound weiterentwickelt und denken nicht ans Aufhören.
Wo geht der Trend der Musik hin? Verdrängt die Technik die natürlichen Gefühle? »Nein«, sagt Dennis. »Der Weg liegt in der Mitte. Man muß die traditionellen Grundelemente der Musik beibehalten. Doch der Stand der Technik bietet mehr Möglichkeiten, die Kreativität und den Sound weiterzuentwickeln. Das muß man nutzen. Im Zeitalter der Raumfahrt wollen die Leute technische Elemente. Deshalb wird die Grundmelodie unserer Musik von Keyboards bestimmt. Man muß aufpassen, daß man den natürlichen Sound und die Wärme in der Musik nicht verliert.«
Auf der Bühne merkt man die Keyboards kaum. Im Vordergrund stehen Schlagzeug, Bongos und Baßrhythmus. Bläsersätze und der exzellente Gitarrist Charles Smith, dessen Stärke Jazz-Rock-Riffs sind, vollenden den Sound. Eignet sich die neue LP »Emergency« eher für dem Ende zugehende Stehpartys, reißt die Live-Show der Gang jeden vom Sitz. Ein Rhythmus wie Herzklopfen. Der Saal droht zu explodieren. »Obwohl wir in den großen Konzertsälen kaum sehen, wer unser Publikum ist, wollen wir mit unserer Show eine Einheit zwischen uns und dem Publikum herstellen. Uns eint das gemeinsame Verlangen nach Liebe und Frieden. Wir wollen unseren Rhythmus und unser Feeling auf das Publikum übertragen.«
Am Ende des Konzerts steht die Aufforderung an alle, mit den Fingern das »Peace-Zeichen« zu machen.
Sie wollen Frieden auf der Erde. Das Aufzeigen eines Weges zum Frieden bleiben sie ihren Fans schuldig.

(leicht gekürzt, aus dem BRD-Jugendmagazin »elan«)

gesang, Percussion), **Robert »Koll« Bell** (Baß), **George Brown** (Schlag-
lis« **Bell** (Tenor-Saxophon, Keyboards), **Curtis »Fitz« Williams** (Key-
nith (Leadgitarre), **Dennis Thomas** (Alt-Saxophon, Querflöte), **Robert**
rompete), **Clifford Adams** (Posaune), **Michael Ray** (Trompete)

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht:

2. Gestalt der gotischen Heldensage,
6. Offiziersdienstgrad bei der NVA,
9. Schiffsführer mit speziellen Kenntnissen der Fahrrinne,
11. Ausruf des Erstaunens,
12. kleine Deichschleuse,
13. Laufvogel,
15. Verbrennungsrückstand beim Kfz,
18. Titelgestalt eines Bühnenwerkes von Goethe,
20. Fluß in der Kasachischen SSR,
22. jugoslawischer Fluß im Krainer Karst,
23. Hirsch arktischer Gebiete,
25. Bootsrippe,
26. Zitterpappel,
27. Nachweis der Abwesenheit vom Tatort bei Verbrechen,
28. plötzlicher Einfall,
30. englische Anrede,
31. Lachsfisch,
33. künstlicher Geschmacksstoff,
35. albanische Nachrichtenagentur,
37. Nebenfluß der Rhône,
38. Gewürzpflanze,
40. Nebenfluß des Rheins,
42. Spielkarte im deutschen Blatt,
44. Monatsname,
45. Abschnitt eines Gedichtes,
46. Arbeitsgruppe mit besonderen Aufgaben,
47. gefrorener Niederschlag,
49. Fluß zum Unterlauf der Elbe,
50. Papageienart,
52. synthetische Faser,
55. Entfernungsmaß bei sportlichen Wettkämpfen,
57. Gestalt der Nibelungensage,
59. Teil der Handfeuerwaffe,
60. Strom im Süden der UdSSR,
61. Geburtsstadt des ersten deutschen Arbeiterpräsidenten Wilhelm Pieck,
62. Käufer,
63. Kopfschmuck.

Senkrecht:

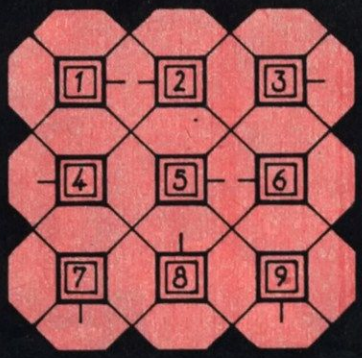
1. öffentliche Beförderungseinrichtung,
2. Huftier,
3. BRD-Stadt in Niedersachsen,
4. Stadt im Vogtland,
5. französische Stadt an der Mosel,
6. ausgestorbener Riesenstrauß Neuseelands,
7. von der FDJ initiiertes Aktiv junger Menschen in Betrieben der Konfektion,
8. Vorname einer revolutionären deutschen Sozialistin,
10. eines der zentralen Jugendobjekte der FDJ,
14. von der Volkskammer eingesetztes Regierungsorgan der DDR,
16. rumänische Stadt an der Donau,
17. Schriftstück,
18. größte dänische Insel,
19. Kettengebirge in der Kirgisischen SSR,
21. ägyptische Himmelsgöttin,
24. Gestalt aus der Wagner-Oper »Lohengrin«,
29. amerikanischer Dichter und Philosoph (1803–1882),
30. mathematisches Zeichen,
32. Seitentrieb der Bäume,
34. immergrüner Halbschmarotzer,
36. Einzelgesang in der Oper,
39. Eruptivgestein,
41. Mixgetränk,
43. Gestalt aus Ibsens »Peer Gynt«,
48. Teil des Rades,
49. Stadt im Westen Sibiriens,
51. Titel einer Jugendsendung des DDR-Fernsehens,
53. physikalischer Begriff,
54. Wärmespender,
56. Titelgestalt eines Buches von Alex Wedding,
58. Gestalt aus der Wagner-Oper »Die Meistersänger von Nürnberg«.

SILBENWABENRÄTSEL

Aus den Silben: de – er – frei – ge – ge – gelb – gend – gend – he – jekt – ju – ju – kad – mi – mo – ni – ob – ot – ta – to – tor – trau – um – wei – bilden wir viersilbige Wörter, die im Feld mit dem Häkchen beginnen und im Uhrzeigersinn um die Zahl verlaufen.

Bedeutung der Wörter:

1. der FDJ übertragene Aufgabe für Schwerpunkte der Volkswirtschaft,
2. Spezialgebiet der Konfektion,
3. Viertakt-Verbrennungskraftmaschine,
4. festliche Aufnahme Jugendlicher in den Kreis der Erwachsenen,
5. Laubbaum mit hängenden Zweigen,
6. elektronisches Musikinstrument,
7. Großanlage in zoologischen Gärten,
8. Leningrader Gemäldesammlung,
9. aus dem Sulfid eines Elements gewonnene Künstlermalfarbe.



Auflösungen aus Heft 7

KREUZWORTRÄTSEL. Waagerecht: 1. Wisent, 4. Senkel, 8. Wahn, 9. Plakette, 12. Agenda, 13. Albena, 14. Luke, 15. Grat, 17. Sima, 19. Kiepe, 20. Ufa, 22. Juno, 23. Lisene, 26. Melk, 27. Wolf, 30. Strom, 31. Elast, 33. Eder, 36. Herr, 38. Moskau, 41. GOST, 42. Spa, 43. Raabe, 44. Base, 46. Iris, 48. Eibe, 49. Selene, 52. Storch, 53. Lac Léman, 54. Hase, 55. Sektor, 56. Flamme. – **Senkrecht:** 1. Wall, 2. Sake, 3. Notar, 4. Shake, 5. Enge, 6. Kantine, 7. Lhasa, 8. Weltfestspiele, 9. Pankow, 10. Abteil, 11. Engel, 16. Aus, 17. Summe, 18. Molke, 21. ANT, 24. Imam, 25. Erna, 28. Omega, 29. Ferse, 32. SOS, 34. Diadem, 35. Ruegen, 37. Rostock, 39. Kar, 40. Ursel, 44. Basis, 45. Bihar, 47. Ischl, 48. Echo, 50. Lehm, 51. Nase.

SILBENKREUZWORTRÄTSEL. Waagerecht: 1. Felge, 4. Radames, 7. Micaela, 10. Komsomol, 12. Lenin. – **Senkrecht:** 2. Gera, 3. Hermes, 5. Danae, 6. Gummi, 8. Caruso, 9. Latex, 10. Komma, 11. Molle.

Frank Schöbel

Die Sterne waren ihm schon immer ein guter Wegbegleiter. „Blonder Stern" (1964), „Wie ein Stern" (1971/72) und nun „Wenn ein Stern verlischt". Mit diesem Lied hatte Frank 1984 an frühere Erfolge angeknüpft. Der Titel war „Schlager des Jahres" im Rundfunk, erhielt den „Silbernen Bong" im Fernsehen, Frank bekam dafür den Autoren-Preis beim Dresdner Schlagerfestival '84 ... und er hatte mit seinem Lied internationalen Erfolg. Beim irischen Songcontest in Castlebar trug er ihn englisch vor („When a star goes out") und wurde dafür von der internationalen Jury als „The Best Performers" ausgezeichnet. In Österreich entstand ein Video-Film zu diesem Titel. Scheinbar im Handumdrehen war das „Comeback" also nach jener zwangsläufig, weil gesundheitsbedingten, schöpferischen Pause geschafft. Doch weit gefehlt.

Alles dies, was so einfach ausschaut, war mit harter Arbeit verbunden, mit einer Konzeption, die nicht auf Eintagserfolge aus ist. Und wenn der so oft gebrauchte Begriff von der Professionalität eines Künstlers dieses nur annähernd meint, ist Frank eine Art Voll-Profi.

Das Nachdenken über die eigene Art, die künstlerische Position, hat sich gelohnt. Daß davon auch andere profitieren, wie jüngst z. B. die Gruppe Possenspiel (deren Titel „Auf dem Korridor der Künstleragentur" Frank in einem Video-Streifen für die TV-Sendung „Schätzen Sie mal" verfilmte), ist zudem auch Zeichen des Suchens nach neuen Wegen. Bejubeln heute viele Pop-Musik-Hörer jene anerkennenswerten internationalen Aktivitäten prominenter Pop- und Rockmusiker, mit ihren Mitteln aktiv Stellung zu den brennenden Fragen unserer Zeit zu beziehen, so möchte ich daran erinnern, daß Schöbel mit der Idee für das Lied „Alt wie die Welt", das über 200 Sänger unseres Landes vereinte, auch in dieser Hinsicht Schrittmacher war.

Gerade hat er die Arbeit an einer neuen Langspielplatte beendet; „Weihnachten in Familie" – ein bißchen komisch angesichts des Sommers. Um sie aber rechtzeitig vor dem Fest ausliefern zu können, mußte im AMIGA-Studio die weihnachtliche Stimmung halt sechs Monate zuvor Einzug halten.

Musikeralltag. Ebenso die Tatsache, daß fast zu gleicher Zeit ein aktueller Pop-Titel produziert wurde: „Wir fliegen mit dem Wind". Dies ist bereits eine Produktion für die kommende LP, die er gemeinsam mit seinem neuen musikalischen Partner Rainer Oleak erarbeitet.

Ab Oktober kann man Frank Schöbel auch wieder mit seinem nagelneuen Konzert- und Showprogramm „Tour de Frank '85" live erleben.

W. Martin

Foto: H. Schulze

Foto: H. Schulze

							1	2	3	4	5	6	7	**8**	9	10	11	12	13	14	**15**	
MO	DI	MI	DO	FR	SA	**SO**	MO	DI	MI	DO	FR	SA	**SO**	MO	DI	MI	DO	FR	SA	**SO**		
16	17	18	19	20	21	**22**	23	24	25	26	27	28	**29**	30								**SEPTEMBER**